

Preußische Allgemeine



Nr. 50 · 15. Dezember 2023

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 3,90 €



„Nicht mehr mein Land“

Während die politische Spitze noch immer die Folgen der Massenzuwanderung ausblendet, wächst bei den Menschen im Alltag das Unbehagen über den kulturellen Wandel Seite 3



Königsberg Ein neues Buch lässt die Königstraße wiederauferstehen Seite 10



Heimat Ostpreußische Bräuche im Advent und zu Weihnachten Seite 23

VON WERNER J. PATZELT

REGIERUNGSKRISE

Ein Ende der Koalition wäre eine Erlösung

Die Ampel hat ihre wenigen Gemeinsamkeiten erkennbar aufgebraucht. Doch wie geht es weiter? Gedankenspiele in einer unruhigen politischen Lage

Zwei Jahre oder zwei Wahlperioden: So war die Lebensdauer der Ampelregierung anfangs einzuschätzen. Sie konnte nämlich, wie einst die Schröder/Fischer-Regierung, ihre ideologischen Flausen im Regierungsallday überwinden und jeder Wechselstimmung entgegen. Oder sie konnte selbstgefällig ihr ideologisches Umgestaltungsprogramm durchzuziehen versuchen. Dann freilich würde die Wirklichkeit einer töricht handelnden Regierung schnell das Lebenslicht ausblasen.

Der erste Realitätsschock war Russlands Angriff auf die Ukraine. Der korrigierte den hierzulande populären Pazifismus. Das findet nun womöglich Seitenstücke im migrationspolitisch importierten Antisemitismus, in der Lockvogelwirkung unseres Bürgergelds für Zuwanderer ohne Arbeitsmarkt- und Bleibechancen, in der energiepolitisch verursachten Abwanderung von mehr und mehr Unternehmen mitsamt ihren Arbeitsplätzen und Steuern, desgleichen in einer Überforderung unserer Staatsfinanzen, welche durch die Aufgabe der Schuldenbremse nicht beseitigt, sondern schlicht zur Konkursverschleppung würde.

Eigentlich hätte man gar nicht mehr zu hoffen gewagt, das Bundesverfassungsgericht – inzwischen mit Politikern durchsetzt und regelmäßig mit der Bundesregierung zu „Seminaren“ zusammenkommend – würde sich einem politisch gewollten Vorhaben rechtlich in den Weg stellen. Doch tatsächlich hat es bequemer Verschuldungspraxis bei der Finanzierung energie- und klimapolitischer Utopien der Grünen sowie von sozialpolitischen Illusionen der Sozialdemokraten ein Ende gesetzt. Die ohne Budget für 2024 bald einsetzende vorläufige Haushaltsführung kann FDP-Finanzminister Lindner sogar für einige Zeit zur taktisch stärksten Figur der Bundesregierung machen. Mit Tatkraft und Wortmacht könnte er die FDP

sogar aus jener Krise retten, in die sie ihre – dank des Abwirtschaftens der Merkel-CDU durchaus unvermeidliche – Beteiligung an der Ampelregierung gebracht hat.

Tatsächlich liefe der Finanzminister zur großen politischen Form auf, wenn er seine Schlüsselrolle nicht nur dazu nutzte, grüner Subventionspolitik den Geldhahn abzudrehen, sondern auch die SPD-übliche Sozialstaatsaufblähung verhinderte. Er könnte sich sogar derart tatkräftig als Retter deutscher Staatsfinanzen und liberaler Vernunft in Szene setzen, dass der von seiner Parteilinken abhängige Kanzler sich nicht anders zu helfen wüsste als durch die – ihm jederzeit zustehende – Entlassung seines Ministers.

Das beendete die Ampelregierung gerade so, wie im Jahr 1982 die sozialliberale Koalition zu Ende ging. Allerdings konnte sich damals die FDP leicht an die Seite der Union retten, die nicht nur genau darauf wartete, sondern damals auch noch für eine „kleine“ Koalition ausreichend stark war. Diesmal aber käme ein Koalitionsbruch für die FDP dem Sprung in einen Wahlkampf gleich, an dessen Ende keine Rückkehr in den Bundestag gesichert wäre.

Ausweg Neuwahlen?

Eine Minderheitsregierung Scholz/Habeck könnte natürlich nichts mehr von jenen Gestaltungsabsichten durchsetzen, zu deren Handlangerin man – unter tatkräftiger Mitwirkung der deutschen Jour-

nalistschaft – einst die vergrünte und sozialdemokratisierte CDU gemacht hatte. Eine vorläufige Haushaltsführung gäbe derlei nicht her, und die Mehrheit für einen Haushalt wäre nicht in Sicht. Theoretisch könnte sich zwar Friedrich Merz als Vizekanzler von Olaf Scholz verdingen. In der Praxis wird er das aber nicht tun, wenn er als Chef einer im Vergleich zur SPD demoskopisch doppelt so starken Partei überleben will. Aus dem gleichen Grund kann die SPD selbst für eine Übergangsregierung der im jetzigen Bundestag knapp zahlenschwächeren Union das Kanzleramt schwerlich überlassen. Denkbar wäre derlei nur in einer als „Notlagenregierung“ gerechtfertigten „Deutschland-Koalition“ von SPD, Union und FDP. Doch wie könnte die SPD-Führung ein solches Geschenk an die Opposition und gar an die vertragsbrüchige FDP rechtfertigen?

Endet die Ampelkoalition, dann bleibt dem Kanzler bald nur noch die Vertrauensfrage. Natürlich würde sie vom Bundestag abschlägig beschieden. Anders als 1983 und 2005, doch ähnlich wie 1972, könnte der Bundespräsident dann den Bundestag auflösen, ohne die Unmöglichkeit einer parlamentarischen Mehrheitsbildung im die Vertrauensfrage verneinenden Bundestag mit rhetorischen Kunststücken rechtfertigen zu müssen.

Die sich anschließenden Neuwahlen gerieten zum Desaster einer – wie zur Zeit Kurt Schumachers und nach Helmut

Schmidt – ins Ideologische abgedrifteten SPD. Die Grünen würden medial und von der SPD weiterhin als hübscher Leuchtturm wünschenswerter Utopien behandelt, und das sicherte ihnen eine gewisse, wenn auch sachlich ganz unverdiente Stabilität. Vor allem bestätigten Neuwahlen die AfD als Alternative zu Merkels Unterstützern und Erben. Sie verschafften ferner der Union das Kanzleramt, allerdings auf nach dem Wahlabend erst noch zu erkundenden, da bislang nicht erforderlichen Wegen. Und sie böten der FDP genau dann eine Chance aufs neuerliche Mitregieren neben der Union, wenn sie sich dessen rühmen könnte, das Trauerspiel der Ampelregierung noch rechtzeitig beendet zu haben – und zwar, idealerweise, aus „glaubwürdiger Verpflichtung aufs Gemeinwohl“. Doch ob für einen solchen Husarenritt Lindners Format und die Risikobereitschaft der FDP ausreichen?

Leider sind solche Turbulenzen unseres so lange so stabilen Staatswesens inzwischen wünschenswerter als jedes weitere Treibenlassen einer Koalition, die nur als verschuldungslustige Beutegemeinschaft zu agieren vermochte. Die eigentliche Schuld an dieser Lage trägt aber die Union. Sie unterstützte nämlich Angela Merkel allzu lange bei ihren grotesken Politikfehlern, ließ die AfD als Konkurrenzpartei aufkommen und bot ihr dann keinerlei Anreize dafür, zu einer vernünftigen, koalitionsfähigen Partei zu werden.

IN DIESER AUSGABE

Politik
Vermehrte Hinweise auf eine weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Seite 7

Kultur
Festliche Klänge – Neue CDs zum bevorstehenden Weihnachtsfest Seite 9

Das Ostpreußenblatt
Die ostpreußische Jugend startete auf traditionelle Weise in den Advent Seite 13

Lebensstil
Winter in der Goldenen Stadt – Böhmisches Adventstraditionen in Prag Seite 21



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite paz.de



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Hamas-Reichtum Unter den zwei Millionen zumeist armen Menschen leben im Gaza-Streifen auch gut 600 Millionäre und sogar einige Milliardäre. Besonders die Terrorchefs der Hamas leben in Saus und Braus

Die Rockefeller aus Gaza

Schmuggel, Immobilien und Investmentgeschäfte: Pro Jahr erzielt die Terrororganisation Hamas Einnahmen von einer Milliarde Dollar

VON WOLFGANG KAUFMANN

Knapp zwei Drittel der Bewohner des Gazastreifens gelten als extrem arm, weil ihr Einkommen weniger als 2,15 US-Dollar pro Tag beträgt. Andererseits verfügt die palästinensische Terrororganisation Hamas, die sich als „Islamische Widerstandsbewegung“ versteht und die den Küstenstreifen zwischen Israel und Ägypten seit einem blutigen Putsch im Jahre 2007 kontrolliert, über reichlich Geld. Ihre Einnahmen werden auf rund eine Milliarde Dollar jährlich geschätzt. Dabei schöpft die Hamas aus vielen verschiedenen Quellen.

Da wären zunächst die Überweisungen aus Katar, Syrien, Saudi-Arabien und dem Iran sowie auch der Türkei. Um hier noch mehr herauszuholen, erfindet die Hamas oftmals Personen, welche angeblich in ihren Diensten stehen, und stellt deren Gehälter den ausländischen Gönnern in Rechnung. Dazu kommen Spenden, die in den USA und anderswo unter wohlhabenden Muslimen gesammelt wurden. Der dritte wichtige Einnahmeposten sind „umgeleitete“ humanitäre Hilfgelder aus dem Westen oder den Kassen der UN. Doch damit gibt sich die Hamas nicht zufrieden.

So erzielt sie auch erhebliche Einnahmen aus dem System der rund 400 Schmuggeltunnel, die von ägyptisch-israelischer Seite aus in den Gazastreifen hinein führen. Wer einen derartigen Tunnel bauen will, muss um die 3000 Dollar für die Genehmigung bezahlen und dann Gebühren für jeden „importierten“ Gegenstand entrichten. Diese liegen bei rund 25 Prozent des Warenwertes. Ebenso besteuert die Hamas alle Händler im Gazastreifen – ganz gleich, was immer sie verkaufen.

Eine weitere Geldquelle der Hamas sind Immobilien. Die Hamas-Leute beschlagnahmen Land und veräußern es dann weiter, wobei ein gewisser Abdel Aziz Khaldi die Fäden in der Hand hält. Außerdem gehören der Terrororganisation mindestens 40 eigene Firmen. Hierzu zählen die Agrogate Holding im Sudan,

die Sidar Company in Algerien, die Anda Company in Saudi-Arabien, die Itqan Real Estate in den Vereinigten Arabischen Emiraten und der in der Türkei ansässige Baukonzern Trend GYO, dessen Aktien sogar an der Börse in Istanbul gehandelt werden, wobei aber 70 Prozent im Besitz von Hamas-Mitgliedern sind.

Gold und Kryptowährungen

Bezeichnenderweise gehen die türkischen Behörden nicht gegen die Trend GYO vor, stattdessen machte sich Staatspräsident Recep Tayyip Erdoğan dafür stark, dass das auf der US-Sanktionsliste stehende GYO-Vorstandsmitglied Hisham Younis Yahia Qafisheh einen türkischen Pass erhielt.

Dazu kommt das Investmentportfolio der Hamas in Algerien, dem Sudan, der Türkei, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Saudi-Arabien, dessen Umfang

das US-Finanzministerium unter Bezug auf Aussagen des früheren Hamas-Mitgliedes Abdallah Yusuf Faisal Sabri auf rund 500 Millionen Dollar beziffert.

Und neuerdings hortet die Terrororganisation sogar Kryptowährungen. So konnten die US-Finanzbehörden vor zwei Jahren ein mit Spenden aufgefülltes Bitcoin-Guthaben der Qassam-Brigaden, also des militärischen Arms der Hamas, beschlagnahmen.

Gleichzeitig haben sich viele Hamas-Leute auch ganz persönlich die Taschen gefüllt. Deshalb gibt es im Gazastreifen neben unzähligen armen Menschen auch mindestens 600 Millionäre, wie die unter saudischer Kontrolle stehende Zeitung „Asharq Al-Awsat“ unlängst meldete. Die protzigen Villen der Neureichen mit riesigen Pools, Marmorböden und Goldornamenten ziehen sich wie eine Perlenkette durch die wohlhabenden Viertel des Ga-

zastreifens und entlang der Strände des Mittelmeers.

Zu den Millionären oder vermutlich sogar Milliardären in der Hamas zählen der aktuelle Hamas-Chef Ismail Haniyya, dessen Vorgänger Chalid Maschal, Mousa Abu Marzouk, Nummer Zwei und „Außenminister“ der Hamas, der faktisch mächtigste Mann im Gazastreifen Yahya Sinwar sowie Mohammed Deif, seines Zeichens Kommandeur der Qassam-Brigaden und wie Sinwar einer der Drahtzieher der Anschläge vom 7. Oktober. Dabei sind die Letztgenannten eher noch kleine Fische. Sinwar besitzt laut BBC „nur“ rund zwei Millionen Dollar und Deif um die fünf Millionen.

Hamas-Chefs schwimmen im Geld

Dahingegen schwimmt Haniyya, der in türkischen oder katarischen Luxushotels residiert, geradezu im Geld. Jedoch

schwor er dem palästinensischen Volk gegenüber: „Ich lebe nur von Olivenöl und Kräutern.“ Nach den Recherchen der französischen Journalistin Abnousse Shalmani beläuft sich das Vermögen des Hamas-Führers auf rund 2,5 Milliarden Dollar, wobei etliche der Guthaben zur Tarnung über seine insgesamt 13 Kinder absetzt, erleichterte er die Kriegskasse der Hamas in Damaskus um 1,5 Milliarden Dollar. Danach vermehrte Maschal diese Summe durch Immobiliengeschäfte und Investments in ägyptische Banken auf in zwischen möglicherweise bis zu fünf Milliarden Dollar.

Ebenfalls wie ein Krösus protzt der ehemalige Hamas-Chef Maschal im katarischen „Exil“. Bevor er sich 2012 dorthin absetzte, erleichterte er die Kriegskasse der Hamas in Damaskus um 1,5 Milliarden Dollar. Danach vermehrte Maschal diese Summe durch Immobiliengeschäfte und Investments in ägyptische Banken auf in zwischen möglicherweise bis zu fünf Milliarden Dollar. Marzouk wiederum, der ständig im Privatjet zwischen Kairo und Katar hin und her pendelt, hielt sich früher 14 Jahre lang in den USA auf, wo er Spenden für die Hamas sammelte. Dabei flossen auch erhebliche Summen in die private Schatulle des Terrorfinanziers. Shalmani zufolge besitzt Marzouk inzwischen ebenfalls um die zwei Milliarden Dollar.

Angesichts des Reichtums der Hamas und ihrer Führer ist es nur logisch, dass das Office of Foreign Assets Control (Amt zur Kontrolle von Auslandsvermögen, OFAC) des US-Finanzministeriums inzwischen etliche Sanktionen verhängt hat, die sich sowohl gegen die Köpfe der Terrororganisation als auch gegen acht bekannte Hamas-Finanzjongleure wie Amer Kamal Sharif Alshawa sowie sechs Unternehmen mit Sitz in der arabisch-islamischen Welt richten.

Parallel hierzu versucht Israel, die Geldflüsse der Hamas noch durch andere Mittel zu stoppen. So dient die jetzt laufende systematische Zerstörung der Tunnelbauten im Gazastreifen keineswegs nur der Vernichtung der militärischen Infrastruktur der Hamas. Vielmehr wird dadurch auch der Schmuggel beeinträchtigt, welcher der Hamas bislang enorm hohe Einnahmen beschert hat.



Ein mutmaßlich Milliarden-Dollar-reicher Terrorchef: Hamas-Anführer Ismail Haniyya

Foto: imago/abacapress

GAZASTREIFEN

Freizeitpark am Mittelmeer

Bis zur Machtübernahme der Hamas blühte in der „Hochburg des Elends“ noch ein reichhaltiges kulturelles und touristisches Angebot

Der Gazastreifen ist ein Relikt aus dem Ersten Arabisch-Israelischen Krieg von 1948/49 und beherbergt seit dieser Zeit eine Vielzahl von palästinensischen Flüchtlingen und deren Nachkommen. Mit seinen 360 Quadratkilometern entlang der Mittelmeerküste ist Gaza kleiner als das Bundesland Bremen, doch leben dort mehr als zwei Millionen Menschen in den sechs Städten Gaza, Chan Yunis, Dair al-Balah, Rafah, Bait Lahiya und Dschabaliya sowie etlichen ländlichen Siedlungen, denn ein Drittel des Gazastreifens ist bewässertes Ackerland.

International wird das seit 2007 von der Hamas kontrollierte Gebiet regelmäßig als „Hochburg des Elends“ oder „Größtes Freiluft-Gefängnis der Welt“ bezeichnet. Und tatsächlich ist die Situation der Bevölkerung vielfach prekär. So liegt die Jugendarbeitslosigkeit bei 80 Prozent

und die Armutquote bei 65 Prozent. Gleichzeitig sprechen manche Zahlen aber auch eine ganz andere Sprache.

Beispielsweise rangiert der Gazastreifen hinsichtlich der Geburtenrate und des Bevölkerungswachstums im absoluten Spitzenfeld. Erwähnung verdient zudem die Lebenserwartung von durchschnittlich 74 Jahren – das ist immerhin ein Jahr über dem globalen Mittelwert.

Ähnlich verhält es sich mit der Kindersterblichkeit: Die beträgt 1,6 Prozent bei einem weltweiten Durchschnitt von knapp vier Prozent. Dies alles resultiert nicht zuletzt daraus, dass vor den israelischen Vergeltungsschlägen in Reaktion auf das Hamas-Massaker vom 7. Oktober 36 funktionierende Krankenhäuser in Gaza existierten.

Und auch die übrige Infrastruktur im Gazastreifen entspricht nicht unbedingt

einem „Freiluft-Gefängnis“. Nach Angaben des Hilfswerkes der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA) stehen den rund 441.000 Schülern in Gaza 640 Schulen zur Verfügung. Daher beträgt die Analphabetenquote auch weniger als ein Prozent.

Luxushotels und Vergnügungsparks

Bemerkenswert ist des Weiteren die Zahl der Hochschulen. Diese beläuft sich nunmehr bereits auf elf. Dazu kommen Sportanlagen sowie Freizeit- und Erholungseinrichtungen. Unter anderem gab es in Gaza zeitweise sechs Zoos, von denen im Sommer 2023 noch vier übrig waren, wobei die Tiere wie viele andere Dinge auch durch Tunnel aus Ägypten hereingeschmuggelt wurden.

Von einem relativ normalen Leben in Gaza zeugen zudem die drei Museen und



Umkämpftes Gebiet: Der Gazastreifen

unzähligen gepflegten Moscheen, von denen etliche von großer historischer Bedeutung sind.

Aufgrund seiner 40 Kilometer langen Sandstrände und des angenehmen Klimas hätte der Gazastreifen sogar zu einer Hochburg des Tourismus werden können – und eine Zeit lang sah es tatsächlich ganz danach aus: Luxushotels, Nobelrestaurants, Vergnügungsparks und exklusive Clubs schossen zu Beginn des 21. Jahrhunderts wie Pilze aus dem Boden und versprachen erhebliche Einnahmen.

Dann allerdings führten die Machtübernahme der Hamas und die nachfolgende forcierte Islamisierung der Gesellschaft sowie die grassierende Korruption und Misswirtschaft zu einem schnellen Niedergang der Tourismusindustrie, was analog auch für die übrige Wirtschaft im Gazastreifen galt. W.K.

Szenen eines bedrohlichen Wandels

Immer offensichtlicher wird, dass der Traum von einer multikulturellen Gesellschaft geplatzt ist. Längst dominiert vielerorts eine migrantische Monokultur, in der freiheitlich-liberale deutsche und europäische Lebensentwürfe verdrängt werden

VON REINHARD MOHR

Manchmal sind es die kleinen, eher zufälligen Beobachtungen, die auf ein größeres Bild verweisen, auf langfristige Tendenzen, bedrohliche Entwicklungen. Als ich jüngst nach längerer Zeit wieder einmal durch die Münchener Straße im Frankfurter Bahnhofsviertel ging, in der ich einst zehn Jahre gewohnt hatte, fühlte ich mich wie im falschen Film. Auch in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war die Straße, die den Hauptbahnhof mit dem Bankenviertel verbindet, ein wahrhaft multikultureller Ort gewesen. Es gab viele türkische Geschäfte, aber auch den deutschen „Feinkost Schenck“ mit exquisitem Wildfleisch, einen spanischen Spezialitätenladen, ein bayerisches Bierlokal und den obligatorischen italienischen Eissalon. Ansonsten herrschte der übliche Trubel einer Großstadt mit Straßenbahngebimmel, Feuerwehrensirenen, eiligen Passanten und der ortstypischen Drogenszene.

Inzwischen aber ist aus „Multikulti“, auch wenn hier immer noch dreißig verschiedene Nationen ansässig sind, eher „Monokulti“ geworden, ein türkisch-arabisch-islamisches Milieu mit ausgeprägter Macho-Kultur, massivem Männerüberschuss und drei Hinterhof-Moscheen, eine davon Teil der türkischen, Erdoğan-treuen Religionsbehörde DİTİB. Ein Barbershop reiht sich an den anderen, Kebap-Buden und Fladenbrot-Bäckereien wechseln sich mit Sportwetten-Etablissements, Mobilfunk-Butzen und türkisch-arabischen Lokalen ab, an deren glatten Resopaltischen im fahlen Neonlicht überwiegend bärtige Herren sitzen.

Keine Spur mehr von Spaghetti-Eis, Reh Rücken aus der Rhön und spanischem Serrano-Schinken. Vielfalt war gestern. Frauen sind eine kaum sichtbare Minderheit, dafür stehen auf dem Bürgersteig immer wieder kleine Männergruppen beisammen. Mittendurch rattert die Straßenbahnlinie 11, in der, so berichten glaubwürdige Zeugen, Worte wie „Du Jude“ und „Judensau“ zum alltäglichen Vokabular zeh- und zwölfjähriger Schüler gehören.

Ein eigener Kosmos

Und plötzlich schießt mir unwillkürlich ein kleiner böser Gedanke durch den Kopf: Diese Straße, in der ich mich wohlgeföhlt habe, obwohl sie nie eine Heimstatt biodeutscher Gemütlichkeit war, ist eigentlich schon gar nicht mehr Teil der Bundesrepublik Deutschland, jedenfalls so, wie wir sie kennen und schätzen. Sie gehört auch nicht zum bürgerlich-liberalen, inzwischen allerdings ziemlich grün, Lastenrad-freundlich und „woke“ gewordenen Frankfurt am Main, der ehrwürdigen Stadt deutscher Kaiserkrönungen, Geburtsort von Goethe, Ludwig Börne und Theodor W. Adorno.

Auch das legendäre Frankfurter Raumzeit-Kontinuum der alten 68er-Hochburg von Joschka Fischer und Dany Cohn-Bendit, Hotspot der linken Frauenbewegung in den 1970er Jahren, entstammt einer anderen Galaxie. Ohne über empirische Belege zu verfügen ist zu vermuten, dass in der Münchener Straße auch kaum jemand den notorischen Reden von Bundespräsident Steinmeier an die „lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger“ zur deutschen Staatsraison und den flammenden Aufrufen gegen Antisemitismus, für „Weltoffenheit“ und „Zusammenhalt“, folgen dürfte. Die fest in der politisch-medialen Meta-Blase gefangene Talkshow-Kultur à la Anne Will, Maybrit Illner und Markus Lanz gehört ebenso einer fremden Welt an, die hier nichts zu suchen hat. Man lebt im eigenen Kosmos und hat anderes zu tun.

Es gibt viele solcher Straßen in Deutschland, ob in Duisburg oder Gelsenkirchen, in



Ende einer Illusion: Im Frankfurter Bahnhofsviertel wurde aus „Multikulti“ eine Monokultur

Foto: pa

Dortmund oder Essen. Hier und da sind es ganze Straßenzüge, die zwischen Sozialghetto und religiöser Parallelgesellschaft changieren. Dort wird der säkulare Rechtsstaat bestenfalls ignoriert und schlimmstenfalls mit offener Verachtung und Aggressivität bedacht.

„Der Sieg Allahs ist nah!“

Berühmt-berüchtigt ist die Sonnenallee in Berlin-Neukölln, derzeit eine Art Mini-Gaza, wo sich Hummus auf Hamas reimt und wie an zahlreichen anderen Orten ein antiwestlicher, verschwörungstheoretisch aufgeladener Antisemitismus wütet, der jüngst auf einer Demonstration von mehreren tausend Essener Propheten eines künftigen Kalifats in Deutschland in der islamistischen Parole gipfelte: „Der Sieg Allahs ist nah!“

Die – im Gegensatz zu den ukrainischen – äußerst spärlichen israelischen Flaggen im Land werden immer wieder heruntergerissen, zertrampelt oder verbrannt. Juden fühlen sich bedroht, die Kippa verschwindet unter dem Basecap. Man vermeidet bestimmte Themen, Orte und Begegnungen und erinnert sich vielleicht an Bertolt Brecht, der während der NS-Herrschaft schrieb: „Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!“

Ein führender afghanischer Taliban tritt derweil völlig ungestört in der Kölner DİTİB-Moschee auf, und Kämpfe zwischen syrischen und libanesischen Clans finden inzwischen auf offener Straße statt. Beim Fußball-Länderspiel gegen die Türkei in Berlin herrschte bei der Übermacht von 50.000 türkischstämmigen Fußballfans eine Atmosphäre wie in Istanbul. Ein ehemaliger grüner Landtagsabgeordneter aus Hessen berichtete, dass ihn eine Zuschauerin im Olympiastadion, zwei Fahnen mit dem roten Halbmond schwenkend, wörtlich fragte: „Warum bist du so dumm und singst die deutsche Hymne?“ Ein türkischer Fan ergänzte kongenial, man werde sowieso bald die „Mehrheit“ sein. Hier wird schon mal provokativ die „Machtfrage“ gestellt. Zitate, wie ausgedacht für die AfD, die davon profitieren wird.

In den Schulen setzt sich all das fort. Was in bestimmten muslimischen Milieus gesagt und gedacht wird, vom täglichen Konsum tür-

kischer und arabischer Fernsehsender wie Al-Dschasira befeuert, spiegelt sich in Schulklassen wider, wo Lehrer größte Schwierigkeiten haben, sachlich über den israelisch-palästinensischen Konflikt, die Hamas und die Rolle des Iran zu sprechen. Extrem heikel ist das Thema Holocaust, wenn schon Achtjährige die antisemitischen Sprüche ihrer Eltern im Unterricht zum Besten geben oder gar die Lehrkräfte körperlich attackieren. Ganz allgemein steigt die Gewaltkriminalität – laut einer Statistik des Bundeskriminalamts für das erste Halbjahr 2022 mit einer Zunahme bei nicht-deutschen Tatverdächtigen um 23 Prozent.

Soweit wie in Frankreich, wo zwei Lehrer ermordet wurden, ist es freilich noch nicht. Vorerst sind es nur Puzzlesteine, die sich noch nicht zu einem flächendeckenden Gesamtbild fügen. Doch in Frankreich und Belgien, Holland und Schweden zeigt sich schon, dass ein gesellschaftliches – und politisches – Klima kippt, wenn es Großstadtquartiere und Kleinstädte in der Provinz gibt, in denen keine Frauen mehr in den Bars und Cafés zu sehen sind und ein breitbeiniger, bärtiger Machismo dominiert, dessen anachronistischer „Ehrbegriff“ mit dem modernen Europa nichts zu tun hat.

Wo „Integration“ eine Leerformel ist

Zu all dem kommen die nicht mehr zu leugnende Überforderung durch die illegale Zuwanderung und manifeste Fremdheitsgefühle, ja Ängste unter jenen, in deren Dörfern plötzlich mehrere hundert arabische und afrikanische Flüchtlinge auftauchen. „Integration“ ist da nur noch eine Schimäre, eine wohlfeile Phrase, eine Leerformel der politischen Klasse, die mit dieser sozialen Realität überhaupt nicht konfrontiert wird außer in wohltemperierten „Townhall-Meetings“ mit handverlesenen Bürgern.

Was mein Frankfurter Aha-Erlebnis betrifft und die bange Frage, ob das Kind nicht schon in den Brunnen gefallen ist: Nach dem fünften Barbershop auf dreihundert Metern erinnerte ich mich unwillkürlich an Angela Merkels Satz, den sie auf dem Höhepunkt der Zuwanderungswelle von 2015 zum Besten gab. Bis heute gilt er als ihr politisches Vermächtnis und bleibendes Leitmotiv der – gerade wieder aufflammenden – Debatte über

Migration und Integration: „Ich muss ganz ehrlich sagen, wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.“

Die Ansage von ganz oben war ein moralischer Schlag ins Kontor der empfindsamen deutschen Seele, und Zyniker wetteten schon darauf, ob und wann die Kanzlerin das unfreundliche Land der Täter verlassen würde. Es kam anders, sie blieb, und so wurde die „Willkommenskultur“, das freundliche Gesicht der postnazistischen Deutschen, zum Maßstab aller Dinge. Unvergessen der leidenschaftliche Ausruf der Grünen-Politikerin Göring-Eckardt, heute Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland am Vorabend des 9. November 2015: „Wir kriegen jetzt plötzlich Menschen geschenkt!“

Gut acht Jahre, einen Kanzler und drei Millionen meist illegal eingewanderte Flüchtlinge später stellt sich freilich die Frage: Doch was, wenn gerade das freundliche Gesicht am Ende dafür gesorgt hat, dass immer mehr Deutsche das nagende Gefühl plagt, es könnte irgendwann soweit sein, da sie selbst sagen: „Das ist nicht mehr mein Land.“?

Dabei handelt es sich nicht um durchgeknallte Reichsbürger, eingefleischte AfD-Fans oder Verschwörungstheoretiker, die vom großen „Bevölkerungstausch“ reden, sondern um Menschen, die sich an ein berühmtes Zitat erinnern können: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Es stammt von Ernst Wolfgang Böckenförde (1930–2019), Staatsrechtler und Rechtsphilosoph, und ist so etwas wie die intellektuelle wie politische Existenzgrundlage der Republik jenseits aller politischen Tageskämpfe.

Die Grundlagen des Staates bröckeln

Immer wieder stellt sich die Frage, ob eine ausreichende Mehrheit der Bevölkerung diese Voraussetzungen einer demokratisch verfassten Republik mit Leben erfüllt und im Notfall verteidigt, darunter Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit, freie Wahlen, Kunst- und Religionsfreiheit sowie den Anspruch jedes Individuums, sein eigenes privates Glück zu finden.

Salman Rushdie, der ein halbes Leben lang von der Fatwa islamistischer Fanatiker bedroht wurde, hat kurz nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 die wichtigsten Zutaten der westlich-demokratischen Lebensweise auf ungleich poetischere Weise formuliert: „Küssen in der Öffentlichkeit, Schinken-Sandwiches, offener Streit, scharfe Klamotten, Kino, Musik, Gedankenfreiheit, Schönheit, Liebe.“

Genau darum geht es: nicht um die Verteidigung von Schweinsbraten und Knödel, Sauerkraut und Jägerzaun, altdeutsche Traditionen, die ihre verdienten Refugien schon bewahren werden, sondern um die liberale, freiheitlich-demokratische Gesellschaft insgesamt, die sich ihrer Stärken und Vorzüge bewusst ist und diese gegen jeden Angriff verteidigt, ob von links, rechts oder aus jenen migrantischen Milieus, die in autoritären, vordemokratischen Zeiten verharren, die sie fälschlich für die leuchtende Zukunft halten.

Erst dann wird Deutschland mein Land, unser Land bleiben.

Bis auf Weiteres aber dürfte das Unbehagen weiterwachsen und sich in entsprechenden Wahlergebnissen niederschlagen.

● **Reinhard Mohr** war bis 2004 Redakteur des „Spiegel“ und bis 2010 Autor von „Spiegel Online“. Er schreibt heute unter anderem für „Die Welt“ und „Neue Zürcher Zeitung“. Vor Kurzem erschien sein zusammen mit Henryk M. Broder verfasstes Buch „Durchs irre Germanistan. Notizen aus der Ampel-Republik“ (EuropaVerlag).
www.europa-verlag.com

Hier und da sind es ganze Straßenzüge, die zwischen Sozialghetto und religiöser Parallelgesellschaft changieren. Dort wird der säkulare Rechtsstaat bestenfalls ignoriert und schlimmstenfalls mit offener Verachtung und Aggressivität bedacht

MELDUNGEN

Alternative zum AfD-Verbot

Berlin – Bereits im Jahr 2019 hatte der vormalige CDU-Generalsekretär Peter Tauber in einem Gastbeitrag für die Tageszeitung „Die Welt“ den Vorschlag gemacht, „Feinden der Verfassung“ gemäß Artikel 18 des Grundgesetzes Grundrechte zu entziehen. Im Zuge der Debatte um ein Verbot der AfD ist nun erneut vorgeschlagen worden, Politikern das passive Wahlrecht zu entziehen. Im Oktober wies die frühere Verfassungsrichterin Gertrude Lübke-Wolff auf „verfassunsblog.de“ darauf hin, dass ein Entzug von Grundrechten schneller durchführbar sei als ein Parteienverbot. Zudem ermögliche das Instrument der Grundrechtsverwirkung eine gezielte Einschränkung von Wirkungsmöglichkeiten einzelner Akteure. Mittlerweile hat sich der Publizist Heribert Prantl in der „Süddeutschen Zeitung“ dafür ausgesprochen, dem Thüringer AfD-Politiker Björn Höcke die Wählbarkeit abzuerkennen und alle politischen Aktivitäten zu verbieten. H.M.

Geschrumpfter Bürgerrat

Berlin – Am 29. September tagte erstmals der vom Bundestag eingesetzte Bürgerrat „Ernährung im Wandel: Zwischen Privatangelegenheit und staatlichen Aufgaben“. Die nach dem Zufallsprinzip ausgewählten 160 Teilnehmer des Diskussionsforums haben die Aufgabe, Empfehlungen über Fragen der künftigen Ernährung in die politische Debatte einzubringen. Bis Ende Februar soll der Bürgerrat dem Bundestag seine Gutachten vorlegen. Nun erst wurde publik, dass schon nach dem Auftaktwochenende einer der Teilnehmer die Runde verlassen hat. Sein Vorwurf lautet, die Veranstaltung werde einseitig und linkslastig beeinflusst. So sei die Hauptmoderatorin 2021 Bundestagskandidatin für die Grünen gewesen. Und einige Betreuer der Kleingruppen stünden mit der „Letzte Generation“ in Verbindung. D.J.

Warnung vor Clan-Kriegen

Erlangen/Düsseldorf – Kenner der Clan-Szene warnen, dass Massenschlägereien wie die, zu denen es im Juni in Nordrhein-Westfalen zwischen verfeindeten Clans gekommen war, nur der Anfang einer Gewaltwelle sein könnten. Der Politikwissenschaftler Mahmoud Jaraba vom Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa erklärte gegenüber der „Welt“, die Gefahr von Straßenkriegen zwischen verfeindeten Familien sei hoch. Dabei wies der Wissenschaftler auf Rivalitäten zwischen Clan-Mitgliedern mit kurdisch-libanesischen Wurzeln und solchen aus Syrien hin. Laut Jaraba gehen Sicherheitsbehörden davon aus, dass einige hier lebende Familien kriminelle Netzwerke aufbauen und auch mit hochkriminellen Schleuserbanden in Syrien zusammenarbeiten. Der SPD-Innenpolitiker Sebastian Fiedler warnte im Interview mit „Ippen.Media“ zudem vor der Gefahr, dass es zwischen Anhängern und Gegnern des syrischen Präsidenten Baschar al-Asad zu gewaltsam ausgetragenen Konflikten kommt. H.M.



Will die AfD verbieten lassen: Marco Wanderwitz, CDU-Bundestagsabgeordneter und Ex-Ostbeauftragter der Merkel-Regierung

PARTEIENRECHT

Soll die AfD verboten werden?

Die Debatte darum ist in den vergangenen Wochen intensiver geworden

VON ROBERT MÜHLBAUER

Einzelne Politiker aus den Reihen von SPD und CDU sowie führende Medien wie „Der Spiegel“ und die „Süddeutsche Zeitung“ („SZ“) fordern ein Verbot der Alternative für Deutschland, die sie als Bedrohung der Demokratie bezeichnen. Der CDU-Abgeordnete Marco Wanderwitz, ehemals Ostbeauftragter der Merkel-Regierung, hat schon im Oktober einen Antrag angekündigt, dass der Bundestag in Karlsruhe einen Verbot der AfD stellen solle. Ein Verbot der AfD wäre „eine Atempause für die Demokratie“, sagt er.

Doch offenbar fehlen Wanderwitz Unterstützerunterschriften. Ursprünglich hatte der CDU-Abgeordnete aus Sachsen angekündigt, die nötigen 37 Unterschriften für seinen Antrag (fünf Prozent der Bundestagsabgeordneten) bis zum Jahresende zu sammeln. Nun sagte er der linksalternativen „taz“, dass er drei Mona-

te länger warten wolle, bis das Oberlandesgericht Münster am 27. März über eine Beschwerde der AfD entschieden habe.

„Atempause für die Demokratie“

Wanderwitz, der sein Chemnitzer Direktmandat 2021 an einen AfD-Mann verloren hat, hat deutlich gemacht, was sein Ziel ist. „Wir würden dieser Truppe damit grundsätzlich den Stecker ziehen. Die Partei wäre verboten, ihr Vermögen würde eingezogen. Alle Menschen, die für die Partei arbeiten, würden sofort ihren Job verlieren. Alle Mandate, vom ehrenamtlichen Ortschaftsrat bis zum Europaparlamentsmandat, verfallen augenblicklich“, sagte Wanderwitz der „Frankfurter Rundschau“. Auch alle Mitarbeiter der AfD-Abgeordneten und -Fraktionen aller Ebenen würden augenblicklich arbeitslos, hofft er: „Wir würden die Struktur der AfD auf null zurückfahren.“

Aus der CDU hat Wanderwitz auch Widerspruch gehört. Parteichef Fried-

rich Merz hält nichts von einem Verbot. „Parteienverbote haben noch nie dazu geführt, dass man ein politisches Problem löst“, sagte Merz. Auch Innenministerin Nancy Faeser hat sich dagegen ausgesprochen. Die grundgesetzlichen Hürden für ein Parteienverbot seien zu hoch. Aber „natürlich kann das niemand als letztes Mittel ausschließen, wenn sich die AfD überall zu einer Art Höcke-Partei entwickelt“, fügte sie hinzu. SPD-Chefin Saskia Esken will nicht ausschließen, dass sie letztlich für ein Verbotverfahren wäre.

Vor allem hinsichtlich der drei Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg im September 2024 sind die etablierten Parteien nervös. Eine neue Umfrage für den „Spiegel“ ergab vergangene Woche, dass die AfD in den Ostbundesländern mit 32 Prozent klar auf Platz 1 gestiegen ist, deutlich vor der CDU (24 Prozent). Weit abgeschlagen liegen SPD (12 Prozent), Grüne und Lin-

ke (beide neun Prozent) sowie die FDP (vier Prozent). Angesichts dieser Umfragen liebäugeln doch einige mit dem schärfsten Schwert, dem Parteienverbot.

„Allein wahltaktische Motive“

Der sächsische Verfassungsschutz hat soeben den AfD-Landesverband als „gesichert rechtsextrem“ bezeichnet. Der AfD-Landes- und Fraktionsvorsitzende Jörg Urban sagte dazu: „Die Hochstufung war absehbar, weil die AfD derzeit stärkste Kraft in den Neuen Bundesländern ist. Trotzdem entbehrt die Hochstufung jeder sachlichen Grundlage.“ Der Verfassungsschutz sei längst zum „Regierungsschutz“ mutiert. Er verfolge „allein wahltaktische Motive“ und schade damit der Demokratie. Die Sachsen-AfD ist der dritte Landesverband nach Thüringen und Sachsen-Anhalt, der so eingestuft wurde. Die Bundespartei gilt als „Verdachtsfall“.

Einige Politikexperten warnen, dass ein Verbotverfahren kontraproduktiv wäre und der AfD eher mehr Wähler zutriebe. Selbst der linke Politologe Albrecht von Lucke kam in einem „SZ“-Gastbeitrag zu diesem Schluss. „Der Versuch, eine Partei, just bevor sie bei den drei Landtagswahlen im nächsten Jahr die stärkste Kraft zu werden droht, durch ein Verbotverfahren zu stoppen, wäre für die demokratischen Parteien ein politischer Offenbarungseid.“ Ein Verbotantrag würde als „Zeichen der Schwäche“ der anderen Parteien gewertet.

„Zeichen der Schwäche“

Und wie realistisch wäre es überhaupt, dass die Verfassungsrichter in Karlsruhe ein AfD-Verbot beschließen? Darüber gehen die Meinungen der Juristen auseinander. Viele Verfassungsrechtler sind skeptisch. Die Erfahrungen aus den zwei gescheiterten NPD-Verbotverfahren stimmen sie zurückhaltend. Man müsste der AfD eine „aggressiv-kämpferische Grundhaltung“ gegen das Grundgesetz nachweisen. Die Parteienrechtlerin Sophie Schönberger von der Universität Düsseldorf ist da pessimistisch: „Von dem, was ich an öffentlich zugänglichem Material sehe, weiß ich nicht, ob das reicht, um die Partei bundesweit zu verbieten.“

Der Oldenburger Verfassungsrechtler Volker Boehme-Neßler sagt, dafür wäre die AfD nicht radikal genug. Außerdem sei es demokratiepolitisch sehr problematisch, eine Partei zu verbieten, die für mehr als ein Fünftel der Wähler stehe. Sicher ist zudem, dass ein Verbotverfahren in Karlsruhe viele Jahre dauern würde. In dieser Zeit würde die AfD sich als Opfer der etablierten Parteien darstellen können.

GESUNDHEITSPOLITIK

„Nichts anderes als das Ende des Arztgeheimnisses“

Die von Minister Karl Lauterbach forcierte elektronische Patientenakte birgt eine Reihe von Gefahren

Bis Ende 2024 sollen die gesetzlich Krankenversicherten in der Bundesrepublik eine elektronische Patientenakte (ePA) erhalten, in der alle sensiblen Gesundheitsdaten gespeichert sind. So sehen es das Digitalgesetz und das Gesundheitsdatengesetz vor. Allerdings ist das nunmehrige Lieblingsprojekt von Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach nicht unumstritten.

Datenschützer bemängeln vor allem die Gefahr der Infizierung der ePA mit Viren oder Trojanern und damit des Daten Diebstahls und Datenverlustes beziehungsweise der Datenmanipulation. Außerdem sollen die ePA-Daten auch an das neue Forschungsdatenzentrum Gesundheit des dem Gesundheitsministerium unterstehenden Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte in Bonn

sowie an Wissenschaftler und Pharmaunternehmen gehen. Deshalb war es wichtig, dass Lauterbach im März versprach, jedes Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung werde das Recht erhalten, die Einrichtung einer ePA für seine Person abzulehnen. Die Realität dürfte jedoch anders aussehen, weil die elektronische Patientenakte letztlich unter EU-Recht fällt.

Vor einigen Tagen haben die Mitglieder des Ausschusses für bürgerliche Freiheiten, Justiz und Inneres sowie des Ausschusses für Umweltfragen, öffentliche Gesundheit und Lebensmittelsicherheit des Europaparlaments einen Entwurf zur ePA gebilligt, in dem von sogenannten Primär- und Sekundärdaten die Rede ist, die in der Akte gespeichert werden sollen. Zu den Primärdaten gehören die Kran-

kengeschichte, die Rezepte, die Laborergebnisse und das bei Untersuchungen entstandene Bildmaterial, während Ansprüche gegenüber den Krankenkassen, Kostenerstattungen und ähnliches zu den Sekundärdaten zählen. Der nun zur Abstimmung an das Plenum des Europäischen Parlaments weitergereichte Entwurf sieht vor, dass die Patienten lediglich der Weitergabe und Verwertung von Sekundärdaten widersprechen können.

Dennoch feierte die EU die geplante „Schaffung eines Europäischen Gesundheitsdatenraums“, weil dieser „den Bürgern die Kontrolle über ihre persönlichen Gesundheitsdaten ermöglicht“ und „die Gesundheitsversorgung auf nationaler und grenzüberschreitender Ebene verbessert“. Dahingegen wandten Kritiker wie der Bürgerrechtler und Jurist Patrick

Breyer ein: „Das ist nichts anderes als das Ende des Arztgeheimnisses.“

Lauterbach wiederum hat seine Zusagen vom März nicht erneuert, sondern in einem Presseartikel anlässlich bevorstehender vertraulicher Gespräche zwischen der Bundesregierung und Spitzenvertretern der Pharmabranche appelliert: „Die Pharmaindustrie braucht Daten.“ Dabei wird deren Weitergabe nicht nur den Vertretern der Gesundheitswirtschaft Vorteile und neue Gewinne verschaffen, sondern auch den US-amerikanischen Technologiekonzernen, auf deren Servern die Patientendaten der Europäer landen sollen.

Ein Stopp dieses Vorhabens dürfte mittlerweile unmöglich sein – es sei denn, das Plenum des EU-Parlaments stimmt noch dagegen. Wolfgang Kaufmann

ASYLKRISE

Massenschlägerei und extreme Kosten

Zustände in Ankunftszentrum Tegel schlagen hohe Wellen – Doch Winter-Abschiebestopp soll bleiben

VON HERMANN MÜLLER

Berlins Arbeits- und Sozialsenatorin Cansel Kiziltepe (SPD) gehört zu den Politikern, die immer wieder den Bund auffordern, mehr Hilfe bei der Unterbringung und Integration von Immigranten zu übernehmen. Bereits im November hatte die auch für Migration zuständige Senatorin die Bundesregierung aufgefordert, auf der Grundlage einer „Flüchtlingsnotlage“ die Schuldenbremse auszusetzen. Doch trotz der wachsenden Probleme scheint die SPD als Teil der Berliner Landesregierung einen Kurswechsel in der Zuwanderungspolitik weiterhin abzulehnen.

Im Streit um einen Winterabschiebestopp hat sich die SPD erst vor Kurzem gegen den Regierenden Bürgermeister Kai Wegner (CDU) durchgesetzt. Wie schon in den Vorjahren unter dem rot-grün-roten Vorgängersensat wird das Land Berlin auch in diesem Jahr zeitweilig die Rückführung von ausreisepflichtigen Ausländern aussetzen. Vereinbart haben CDU und SPD, bis auf Ausnahmefälle in der Zeit vom 22. Dezember bis Ende Februar keine Ausländer abzuschicken. Laut Kiziltepe ist Berlin damit „das einzige Bundesland, das solch einen Abschiebestopp geregelt hat, und so steht es auch im Koalitionsvertrag“. Tatsächlich verzichten einige andere Bundesländer nur im Zuge eines sogenannten Weihnachtsfriedens im Zeitraum von Weihnachten bis Neujahr auf Abschiebungen.

Wegner hatte im September noch ein Festhalten am Winterabschiebestopp infrage gestellt. In der Hauptstadt gelten momentan etwa 2300 Menschen als sofort ausreisepflichtig. Weitere 14.450 Personen genießen immer noch den Status einer Duldung, obwohl sie „vollziehbar ausreisepflichtig“ sind.

Kosten geraten außer Kontrolle

Gerade im Fall von Berlin ist die Weiterführung des von SPD, Grünen und Linkspartei praktizierten Winterabschiebestopps durch den CDU-geführten Senat erstaunlich. Die Stadt steht nämlich unter extremem Druck, überhaupt noch weitere Unterbringungsplätze für Asylbewerber und auch ukrainische Kriegsflüchtlinge zu finden. Wie aus einer Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage des AfD-Abgeord-



Attacken auf „ungläubige Kurden“: Ankunftszentrum im ehemaligen Flughafen Tegel

Foto: pa

neten Gunnar Lindemann hervorgeht, entstehen dem Land durch die Unterbringung überdies extrem hohe Kosten. Demnach kosten allein die Unterbringung und Versorgung neu ankommender Immigranten in diesem Jahr das Land Berlin mehr als 547 Millionen Euro. Diese Ausgaben entstehen durch die beiden Ankunftszentren auf den ehemaligen Flughäfen Tempelhof und Tegel sowie zehn Hotels und Hostels, die das Land zur Unterbringung von Immigranten angemietet hat.

In den Kosten, die der Senat genannt hat, sind noch nicht einmal die Mittel enthalten, die als Geldleistungen und für die Gesundheitsbetreuung der Asylsucher gezahlt werden. Anders als beim Bürgergeld für die Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine muss das Land für die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz aufkommen.

Wie aus der Senatsantwort hervorgeht, schlägt allein das Ankunftszentrum Tegel täglich mit Kosten von fast 1,2 Millionen Euro zu Buche. Ursprünglich war

das Zentrum nur für Ukrainer als Anlaufstelle mit wenigen Tagen Aufenthalt gedacht. Weil in der Stadt Wohnraum fehlt, ist aus dem Ukraine-Ankunftszentrum inzwischen eine Dauerunterkunft im Format einer Kleinstadt geworden.

Senatorin spricht von „Einzelfall“

Derzeit leben auf dem ehemaligen Flughafen 3408 Ukrainer und 1333 Asylbewerber. Bis Ende des Jahres sollen dort nach den Plänen des Senats Platz zur Unterbringung von bis zu 7000 Personen geschaffen werden. Momentan sorgt das Ankunftszentrum allerdings vor allem wegen der dort herrschenden Zustände für Schlagzeilen. Als Polizei, Zoll und Ordnungsamtsmitarbeiter in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember zu einem Großeinsatz anrückten, entdeckten sie zahlreiche Verstöße. Kontrolliert wurden insgesamt 183 Mitarbeiter von Sicherheitsfirmen, die in Tegel beschäftigt sind. Bei den Überprüfungen wurden 87 Ordnungswidrigkeiten festgestellt. 55 kontrollierte Mitarbeiter mussten ihren Dienst abbrechen,

weil geforderte Qualifikationen oder Zuverlässigkeitsüberprüfungen fehlten.

Nur wenige Tage zuvor hatten Bewohner des Zentrums schwere Vorwürfe gegen Sicherheitsmitarbeiter erhoben. Anlass waren mehrere Massenschlägereien in der Großunterkunft. In der Nacht zum 27. November waren zwei Gruppen von insgesamt rund 100 Personen aneinandergeraten. Beteiligt waren laut Zeugnisaussagen vor allem Syrer und türkische Kurden. Dabei sollen auch Allahu-Akbar-Rufe und radikal-islamische Parolen wie „ungläubige Kurden“ zu hören gewesen sein. Wie weiter berichtet wurde, sollen bei den Auseinandersetzungen einige Personen mit Messern bewaffnet gewesen sein.

Kiziltepe ordnete die Gewalt als „Einzelfall“ ein. Allerdings berichtete die Berliner Polizei, dass sie am Folgetag nochmals wegen einer Massenschlägerei in Tegel anrücken musste. Im Zuge der Berichterstattung tauchten Vorwürfe auf, auch Sicherheitsmitarbeiter seien durch ihr Fehlverhalten Teil des Problems im Ankunftszentrum.

PARTEIPOLITIK

Vom „Merzianer“ zum scharfen Kontrahenten

Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner geht auf Konfrontationskurs zum CDU-Bundesvorsitzenden

Noch im Dezember 2021 galt Berlins CDU-Chef Kai Wegner als Unterstützer von Friedrich Merz. Im Vorfeld der damaligen Mitgliederbefragung zu einem neuen CDU-Vorsitz hatte sich Wegner statt für Norbert Röttgen oder Helge Braun öffentlich für Merz starkgemacht. Nach der Wahl von Merz zum Parteichef bezeichnete Wegner den Sauerländer als „eine erfahrene, starke und beliebte Führungspersönlichkeit, mit der die inhaltliche und personelle Erneuerung der CDU Deutschlands gelingen wird“. Mittlerweile gilt das Verhältnis zwischen Merz und dem Wegner als stark unterkühlt.

Obwohl Merz und auch CSU-Chef Markus Söder versucht haben, innerhalb der Unionsparteien eine Debatte über die Aufweichung der Schuldenbremse zu verhindern, machte Wegner als erster CDU-Regierungschef öffentlich die Forderung

nach einer Neufassung der Schuldenregeln zum Thema: „Die Reform der Schuldenbremse für Zukunftsinvestitionen ist dringend erforderlich“, so der Berliner CDU-Chef gegenüber dem „Stern“.

Merz konterte mit der Aussage: „Es gibt einen Ministerpräsidenten – oder besser gesagt: Bürgermeister – der der Meinung ist, dass die Schuldenbremse im Grundgesetz keinen Bestand haben sollte. Das ist nicht die Meinung der CDU. Das ist nicht die Meinung der Bundestagsfraktion.“ Im Bundestag sagte Merz zudem, Entscheidungen zur Schuldenbremse „werden hier im Deutschen Bundestag getroffen und nicht im Rathaus von Berlin“.

Auf die Abwertung als Lokalpolitiker reagierte Berlins Regierender Bürgermeister mit der Aussage, er freue sich, „wenn Berlin im Bundestag eine so große Aufmerksamkeit erfährt“. Zudem beharrt

Wegner trotz des Ruffels von Merz auf seiner Forderung nach einer Aufweichung der Schuldenbremse. Und er ist mit seiner Forderung keineswegs allein in seiner Partei. Nach Wegner haben sich mittlerweile auch die CDU-Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt und Sachsen, Reiner Haseloff und Michael Kretschmer, für eine Überarbeitung der Bremse ausgesprochen.

Jetzt bei Wüst und Günther

Beobachter tun sich schwer, einen genauen Zeitpunkt zu benennen, an dem es zum Bruch zwischen Merz und Wegner gekommen ist. Schon die Berufung von Mario Czaja zum CDU-Generalsekretär durch Merz Anfang 2022 dürfte das Missfallen von Wegner erregt haben. Innerhalb der Berliner CDU galt Czaja damals als scharfer Kritiker Wegners.

Vor der Wiederholung der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus im Februar 2023 waren zudem Gerüchte aufgekommen, die Bundesführung der CDU um Merz wolle eine erneute Spitzenkandidatur von Wegner verhindern. Kolportiert wurde, die CDU-Spitze wolle in der Berlin-Wahl lieber auf Ex-Gesundheitsminister Jens Spahn setzen.

Durch seinen Wahlsieg ist die Position Wegners innerhalb der Union allerdings gestärkt worden. Seitdem meldet er sich immer öfter bundespolitisch zu Wort. Dabei ist er schon mehrfach auf Distanz zum CDU-Bundeschef gegangen. Die Entwicklung ist mittlerweile so offensichtlich, dass Wegner schon lange nicht mehr als „Merzianer“ sondern als Teil des Lagers der Merz-Kritiker um die Ministerpräsidenten Hendrik Wüst (NRW) und Daniel Günther (Schleswig-Holstein) gilt. H.M.

KOLUMNE

SPD im Tief

VON THEO MAASS

Die SPD steckt in einem Wählergunst-Tief. Das betrifft auch die Berliner Genossen. Hier liegt die SPD mit nur noch 15 Prozent bei der jüngsten Umfrage in etwa auf Bundesniveau. Arbeitsministerin Cansel Kiziltepe, der nachgesagt wird, sie wolle Franziska Giffey und Raed Saleh als Landesvorsitzende beerben, propagiert 32 Stunden Arbeit pro Woche bei vollem Lohnausgleich und hatte auf dem Bundesparteitag ihrer Partei einen entsprechenden Antrag gestellt.

Weniger arbeiten, und das bei gleichem Verdienst – wem würde das nicht gefallen?, denkt sich Kiziltepe, und geht mit der Idee auf Wählerfang. Die Unternehmensverbände finden das verantwortungslos. Alexander Schirp, Hauptgeschäftsführer der Unternehmensverbände Berlin-Brandenburg, warnt: „Für den Standort Deutschland wäre eine generelle 32-Stunden-Woche ein Desaster. Schon jetzt haben die Unternehmen an dem Rucksack aus kurzen Arbeitszeiten, übermäßiger Bürokratie und teurer Energie schwer zu schleppen.“

Zwar regiert Kiziltepe in Berlin noch mit der CDU. Aber Beobachter rechnen damit, dass sie erst die Partei „übernehmen“ will und dann nach den nächsten Wahlen – gestärkt in der Wählergunst – eine Neuaufgabe von Rot-Grün-Rot unter ihrer Führung anstrebt.

In der richtigen Welt ist die Berliner SPD im Selbstzerstörungsmodus, die letzten Verbindungen zur Wirklichkeit sind gekappt. Auch das linke Berlin kommt immer mehr in der Realität an. Rot-Grün-Rot kam in der jüngsten Umfrage auch zusammen auf nur noch 44 Prozent, CDU, AfD und FDP erreichten hingegen 48 – und das war im Oktober. Seither haben sich CDU und AfD bundesweit nach oben entwickelt. Es scheint so, als würde Berlin eine Regierende Bürgermeisterin Cansel Kiziltepe erspart bleiben – was viele erleichtern dürfte.

MELDUNG

Auf Kosten sitzengeblieben

Berlin – Zehn Millionen Euro wenden die Berliner Kliniken jährlich für die Behandlung von Obdachlosen und anderer Patienten ohne Krankenversicherung auf. Meist kommen die Berliner Bezirksverwaltungen ihrer Pflicht zur Kostenübernahme nicht nach. Dabei können Rettungsstellen laut Sozialgesetz eine Rechnung für ihre Bemühungen beim Sozialhilfeträger stellen. 86 Prozent der Anträge würden von den Bezirken aber abgelehnt, weil ein Nachweis darüber, dass ihre Patienten nicht in der Lage seien, die Kosten selbst zu übernehmen, nicht erbracht werden kann. In 30 Prozent der Fälle reagieren die Bezirksverwaltungen einfach nicht auf gestellte Anträge. Marc Schreiner, Chef der Krankenhausgesellschaft, sprach von einem „munteren Zuständigkeitspingpong“ zwischen der Gesundheits- und Sozialverwaltung. Gesundheitsministerin Ina Czyborra (SPD) wies diesen Vorwurf zurück. Schreiner schlug nun vor, dass die Bezirke künftig 60 oder 70 Prozent der Behandlungskosten pauschal übernehmen sollten. F.B.

● MELDUNGEN

Deutsche gehen nach Ungarn

Budapest – Die Zahl der Deutschen, die ihren Wohnsitz nach Ungarn verlegt haben, ist in den vergangenen vier Jahren von 16.537 auf 22.310 per anno gestiegen. Gründe für die Umsiedlung nannte jetzt das Deutsch-Ungarische Institut für Europäische Zusammenarbeit in Budapest. Zumeist verließen die Auswanderer die Bundesrepublik wegen der derzeitigen Migrationspolitik und der steigenden Kriminalitätsrate. In Ungarn ging Letztere seit 2013 um 65 Prozent zurück. Des Weiteren schätzen die emigrierten Deutschen, dass in ihrem Gastland christlich-konservative Werte hochgehalten würden und sich der Wunsch nach einem Eigenheim sehr viel leichter erfüllen lasse. Wegen der noch relativ niedrigen Löhne in Ungarn kommen momentan vor allem deutsche Rentner ins Land. Die Ungarn bewerten die Neuzugänge durchweg positiv. Formelle Einbürgerungen sind nach acht Jahren möglich. W.K.

Die USA helfen sich selbst

Washington – Nach Angaben der „Washington Post“ ist „es das bestgeheütete Geheimnis von Washingtons Militärhilfe für Kiew“, dass von den 68 Milliarden US-Dollar an „militärischer und verwandter Hilfe“, die der Kongress der Vereinigten Staaten seit dem Beginn des russischen Einmarsches im Vorjahr bewilligt hat, fast neun Zehntel in den USA verblieben sind. Dem Blatt zufolge flossen die Mittel in die Entwicklung und den Kauf von neuen Waffen, die als Ersatz für die an die Ukraine gelieferten Rüstungsgüter dienen. Die „Washington Post“ beruft sich hierbei auf den pensionierten Generalmajor John Ferrari, der für das American Enterprise Institute arbeitet und enthüllte, dass der Krieg in der Ukraine zu einer Modernisierungsoffensive bei den US-Streitkräften führte. Trotzdem ist fraglich, ob das Repräsentantenhaus und der Senat die 106 Milliarden Dollar neuer „Hilfen“ für 2024 bewilligen. W.K.

Neue Ariane startet 2024

Paris – Die europäische Trägerrakete Ariane 6 soll zwischen dem 15. Juni und 31. Juli 2024 zu ihrem Erstflug starten. Dies teilte der Chef der Europäischen Raumfahrtagentur (ESA), Josef Aschbacher, mit. Die Ariane 6 ist das Nachfolgemodell der Ariane 5, die im Juli dieses Jahres zum letzten Mal vom Raumfahrtzentrum Guayana in Kourou abhob. Seitdem verfügt die ESA über keine Möglichkeit mehr, Satelliten ins All zu schießen, denn die vierstufige Vega C muss nach einem Fehlstart im vergangenen Dezember und weiteren Pannen noch bis Ende 2024 pausieren. Insofern befindet sich die ESA derzeit in einer Krise, die erst mit dem erfolgreichen Einsatz der Ariane 6 beendet sein wird. Eigentlich war deren Jungfernflug bereits für 2020 geplant gewesen, er verschob sich jedoch aufgrund technischer Probleme. Vor wenigen Tagen absolvierte die Ariane 6 einen ersten Heißlaufstest, bei dem der Start der Rakete simuliert wurde. W.K.

UKRAINEPOLITIK

Einsamer „Diener des Volkes“

Gegenoffensive gescheitert, Verbündete wanken – Der ukrainische Präsident steht zunehmend in der Kritik

VON MANUELA ROSENTHAL-KAPPI

Niemand glaubt so an unseren Sieg wie ich. Niemand.“ Dieses Zitat des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj war die Titelschlagzeile des „Time“-Magazins Ende November. Es stammt aus einer Rede, die dieser im September in Washington gehalten hatte. Zu diesem Zeitpunkt war die ukrainische Gegenoffensive bereits gescheitert.

Die Bilanz des einst gefeierten „Diener des Volkes“ sieht düster aus. Nach 22 Monaten Krieg hält Russland etwa ein Fünftel des ukrainischen Territoriums besetzt. Ein nennenswerter Durchbruch der russischen Verteidigungslinien ist den ukrainischen Streitkräften nicht gelungen. Das globale Interesse am Ukraine Konflikt sowie die Bereitschaft, dem Land weitere Milliardenhilfen zur Verfügung zu stellen, sind rückläufig. Erschwerend kommt hinzu, dass der Angriff der Hamas auf Israel und der laufende Krieg in Gaza derzeit die Öffentlichkeit mehr in ihren Bann ziehen und die internationale Hilfe – vor allem aus den

USA – dorthin umgelenkt wird. Wegen des klammen US-Haushalts und den Vorbehalten der Konservativen im US-Kongress könnten die Hilfen aus Washington im neuen Jahr sogar ganz wegfallen.

Selenskyj gibt sich überzeugt davon, den Krieg noch gewinnen zu können, und unternimmt große Anstrengungen, die Verbündeten davon zu überzeugen. Doch auch wenn hierzulande die kleinsten ukrainischen Erfolge die Schlagzeilen der Medien beherrschen, während nur Russlands Verluste gezählt werden, kann diese Mainstream-Berichterstattung nicht über die wahre Katastrophe, in der sich die Ukraine befindet, hinwegtäuschen.

Selbst ehemalige Verbündete fallen Selenskyj mittlerweile in den Rücken. Laut „Time“ befindet sich der Präsident nicht nur mit seinem Generalstabschef im Konflikt, sondern auch mit den meisten anderen militärischen Führern. Im September feuerte er Verteidigungsminister Oleksij Resnikow.

Sein größter Widersacher ist Generalstabschef Walerij Saluschnyj, der als Kandidat für das Amt des Präsidenten bei den

Präsidentenwahlen gehandelt wird, die regulär am 31. März 2024 stattfinden müssten. Saluschnyj und Beamte verschiedener Ebenen beschuldigen sich gegenseitig, für die Misserfolge im Feld und das Scheitern der Innen- und Außenpolitik verantwortlich zu sein.

Vorbereitung auf Friedensgespräche

Währenddessen berichten Soldaten von der katastrophalen Situation an der Front mit extrem hohen Verlusten. Sie kritisieren die Führung scharf wegen der schlechten Versorgung mit Lebensmitteln, Trinkwasser und geeigneter Ausrüstung.

Offensichtlich konnte Russland sich auf die lange angekündigte Gegenoffensive gut vorbereiten und seine Taktik ändern. Fortwährende Drohnenangriffe auf den ukrainischen Vorstoß behinderte die Operation. Militärbeobachter sprechen schon länger von einer Pattsituation und sagen einen lange dauernden Stellungskrieg voraus.

Seit Russland gezielt die Infrastruktur der Ukraine angreift, gibt es Probleme mit der Energieversorgung der Zivilbevölke-

rung. Machten die Bürger im vergangenen Winter die Russen dafür verantwortlich, so werfen sie nun der Regierung vor, nicht rechtzeitig vorgesorgt zu haben. Es gelingt Selenskyj immer weniger, Optimismus zu verbreiten. Seine Zustimmungswerte sind daher auf 30 bis 40 Prozent gesunken.

Immer häufiger geben ehemalige Berater und Unterstützer des ukrainischen Präsidenten Zeitungen wie „The Economist“ oder „Time“ Interviews, in denen sie die Führung kritisieren. US-Zeitungen schreiben offen über die Probleme, etwa über bürokratischen Stillstand, die schlechte Arbeitsmoral und die um sich greifende Korruption.

Obwohl die deutsche Ampelregierung gerade angekündigt hat, die militärische Unterstützung der Ukraine von derzeit 5,4 Milliarden Euro auf 10,5 Milliarden im kommenden Jahr fast zu verdoppeln, beginnt im Westen die Bereitschaft zu bröckeln, einen endlosen Konflikt zu unterstützen. Stattdessen macht sich eine Ermüdung sowie die Erkenntnis breit, dass dieser Krieg nicht zu gewinnen ist und dass mit Russland Gespräche geführt werden müssten.

Laut dem US-Sender NBC, der sich auf US-Regierungsquellen beruft, haben schon im November erste Gespräche mit Kiew über Friedensverhandlungen stattgefunden, bei denen auch grob umrissen wurde, was die Ukraine eventuell aufgeben müsse. Das konservative Lager in den USA will den Ukraine Konflikt schnell beenden. Neben Donald Trump und dem ehemaligen Berater des Pentagons Douglas Macgregor gab auch der Ökonom Jeffrey Sachs US-Präsident Joe Biden die Schuld am Ausbruch des Kriegs in der Ukraine. Der Professor sagte, dass die unbedachte Politik Washingtons zur Katastrophe in der Ukraine geführt und das Land ohne ausgereiften Plan in die Schlacht geschickt habe. Russland sei in der Luft, auf dem Boden und mit Raketen überlegen. Der ehemalige US-Offizier Scott Ritter glaubt, dass der Westen schon in den kommenden Monaten versuchen werde, Selenskyj und das Problem Ukraine loszuwerden.

Bisher lehnte Selenskyj Friedensgespräche mit dem Feind ab, gerät dabei jedoch zusehends in die Isolation. Auf dem Nachrichtenportal X (Twitter) schrieb er dieser Tage überraschend, dass er einen Plan für Gespräche habe.



Steht unter Druck: Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj

Foto: pa

AFRIKA

„Epizentrum des internationalen Terrorismus“

Die radikal-islamischen Anschläge haben auf dem Schwarzen Kontinent massiv zugenommen

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 proklamierte der damalige US-Präsident George W. Bush einen „Krieg gegen den Terror“, der nicht nur in Afghanistan und dem Nahen Osten, sondern auch in Afrika geführt werden sollte. Deshalb erhielten Regime in allen Teilen des Schwarzen Kontinents, die sich bereit zeigten, die islamischen Terroristen auf ihrem Staatsgebiet zu bekämpfen, Unterstützung aus den Vereinigten Staaten.

Dazu gehörte unter anderem die Ausbildung junger Offiziere aus Afrika in den USA. Außerdem errichteten die Streitkräfte Washingtons ein ganzes Netz eigener Militärstützpunkte von Dschibuti bis nach Niger, von denen aus in den letzten zwei Jahrzehnten viele hundert Bomben- oder Drohnenangriffe geflogen wurden.

Dies alles führte aber zu keinem Erfolg – ganz im Gegenteil. Schuld hieran war vor allem der Dominoeffekt aufgrund des Sturzes des libyschen Diktators Muammar al-Gaddafi im Oktober 2011. Nach Gaddafis Tod plünderten malische Tuareg-Kämpfer die libyschen Waffenlager und versuchten, den Norden ihres Heimatlandes unter ihre Kontrolle zu bringen. Der „Staat“ der Tuareg wurde jedoch eine Beute von Dschihadisten, die anschließend auch die Nachbarländer destabilisierten. In Reaktion hierauf starteten die strategischen Partner der USA in der Region Anti-Terror-Operationen. Allerdings gingen diese mit zahlreichen Gräueltaten zulasten Unschuldiger einher, sodass die Terroristen immer stärkeren Zulauf erhielten.

Dass sich die Regierungen in Westafrika und der Sahelzone als unfähig erwiesen,

dem Terror Einhalt zu gebieten, resultierte nicht zuletzt aus den ständigen Staatsstreichen durch in den USA geschulte Militärs. An den insgesamt zwölf Putschen in Afrika während des „Krieges gegen den Terror“ waren etliche Offiziere beteiligt, die eine Ausbildung in den Vereinigten Staaten erhalten hatten. So wie beispielsweise der Oberst Assimi Goïta, der die Joint Special Operations University in Florida besuchte, bevor er 2020 die Regierung in Mali stürzte.

Ein Jahr später beschloss Goïta dann, Söldner der russischen Gruppe Wagner ins Land zu holen, weil die malische Armee der Terroristen nicht mehr Herr wurde. Das wiederum führte zu neuerlichen Massakern an der Zivilbevölkerung durch die Paramilitärs, die den radikalen Moslems weitere Anhänger zutrieben.

Das mittlerweile unbestreitbare Scheitern der Afrika-Strategie der USA auf dem Gebiet der Terrorismusbekämpfung wird durch folgende Zahlen illustriert, die das Africa Center for Strategic Studies des Verteidigungsministeriums in Washington jetzt veröffentlichte. Während man 2002 und 2003 lediglich neun terroristische Anschläge islamischer Gruppierungen mit 23 Todesopfern zählte, gab es im laufenden Jahr bereits 6756 Anschläge, bei denen 9818 Menschen starben.

Insofern hat der Vier-Sterne-General und Oberbefehlshaber des United States Africa Command (AFRICOM) Michael Langley vollkommen Recht, wenn er konstatiert: „Afrika ist jetzt das Epizentrum des internationalen Terrorismus.“

Wolfgang Kaufmann

VON PETER ENTINGER

Die Konjunkturumfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) signalisiert eine Fortsetzung der ökonomischen Schockstarre in Deutschland. Die Geschäftslage hat sich im Jahresverlauf 2023 abermals deutlich verschlechtert. Nur 23 Prozent der befragten Unternehmen gehen davon aus, dass sich die Lage im kommenden Jahr verbessert. 35 Prozent haben dagegen negative Erwartungen. Während die Aussichten im Dienstleistungssektor noch relativ ausgeglichen sind, überwiegen in der Industrie und der Baubranche die negativen Einschätzungen. Die Konjunkturumfrage signalisiert damit „eine Fortsetzung der ökonomischen Schockstarre in Deutschland“, heißt es in der Studie.

Das hat naheliegenderweise auch Auswirkungen auf die Zahl der Beschäftigten. Immerhin 45 Prozent der 2200 befragten Unternehmen glauben, ihre Mitarbeiterzahl konstant halten zu können. Aber mehr als 35 Prozent gaben an, dass ein Abbau von Arbeitsplätzen zu befürchten sei. „Dies signalisiert, dass der über lange Zeit erfolgte Beschäftigungsaufbau in Deutschland vorerst sein Ende gefunden haben dürfte“, lautet das Fazit der Studie.

Ein Ende der Krise ist nicht in Sicht

Zu dem vom Niedergang besonders betroffenen Teilen der Wirtschaft gehört die Reifenproduktion. Von den noch zwölf Reifenfabriken in Deutschland sollen in den kommenden Jahren vier geschlossen werden. Die Lawine wurde bereits 2020 losgetreten, als Continental bekannt gab, sein Werk in Aachen zu schließen. Damals gab es vehemente Proteste. Die jüngsten Hiobsbotschaften wurden dagegen fast stoisch zur Kenntnis genommen. Nach dem US-Konzern Goodyear, der die Produktion im hessischen Fulda und Fürstenwalde/Spree aufgeben will, kündigte kürzlich auch Konkurrent Michelin einen massiven Abbau an Produktionskapazitäten an.

Gründe, die zu diesen Entscheidungen geführt haben, sind zu hohe Energiekosten, wachsender Konkurrenzdruck und Überkapazitäten. Die Reifenhersteller beklagen, dass der Markt von Billigimporten aus Asien überschwemmt werde. „Die Industrie befindet sich in einer Abwärtsspirale. Deutschland braucht ein umfassendes Standortprogramm. Es ist nicht mehr ausreichend, mit Absichtserklärungen zu agieren. Es müssen Taten folgen“, sagte Michelin-Vorstand Maria Röttger und richtete damit deutliche Kritik an die politischen Verantwortlichen.

Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen steigt wieder an. Die Wirtschaftsaus-



Von den noch zwölf Reifenfabriken in Deutschland sollen in den kommenden Jahren vier geschlossen werden: Reifenproduktion bei Michelin in Karlsruhe
Foto: pa

DEUTSCHLAND

„Fortsetzung der ökonomischen Schockstarre“

Viele Hinweise sprechen für eine weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage

kunftei Creditreform rechnet für das laufende Jahr mit 18.100 insolventen Unternehmen. 2022 zählte sie 14.700 Konkurse. Im kommenden Jahr dürfte es in Deutschland um die 20.000 Unternehmen geben, die vor dem Insolvenzrichter antreten müssen. „Wir sehen keine Insolvenzwelle, die volkswirtschaftlich alles mitreißt“, sagt zwar Creditreform-Manager Patrik-Ludwig Hantzsch. Da eine Pleite aber Lieferanten, Kunden, Arbeitnehmer und Finanzierer trifft, seien die Folgen jedoch schon erheblich. Besonders betroffen sei derzeit die Bauwirtschaft.

Die Gründe der Abwärtsspirale

Insgesamt liegt die Zahl der Firmen-Pleiten zwar unter dem Niveau während der

großen Finanzkrise 2008. Hantzsch weist allerdings darauf hin, dass damals ein Krisenende absehbar gewesen sei. Das sei diesmal anders. Wegen der vielen Probleme der Firmen-Belastungen etwa durch die Kosten der grünen Transformation, mangelnde Digitalisierung, fehlende Arbeitnehmer und hohen Zinsen sei keine Besserung zu erkennen, erklärt der Bank-Manager.

Die Probleme der deutschen Wirtschaft haben mittlerweile auch Experten in anderen Teilen der Welt aufmerksam werden lassen. Der amerikanische Politologe Peter Zeihan prophezeit Deutschland gar den Untergang als moderne Wirtschaftsmacht. In einem Video nennt der „New York Times“-Autor drei Faktoren, die für

ihn „das Ende Deutschlands als moderne Volkswirtschaft“ wahrscheinlich machen. „Die Energieversorgung, die Fokussierung auf Russland und China als Wirtschaftspartner und der demographische Wandel hin zu einer alternden Bevölkerung sind Probleme, die Deutschland kaum noch lösen kann“, sagte Zeihan. Auch der überstürzte Atomausstieg Deutschlands sei ein großer Fehler gewesen, die Fokussierung auf die Solarenergie ein Flop.

Da tröstet es kaum, dass nicht nur Deutschland, sondern der gesamte Euroraum tiefgreifende Probleme hat. Die Europäische Zentralbank (EZB) erwartet für das kommende Jahr bestenfalls ein leichtes Wirtschaftswachstum von bis zu einem Prozent.

UN-KLIMAKONFERENZ

Renaissance der Kernkraft

Rund 20 Staaten haben sich für den Ausbau der preisgünstigen und sauberen Atomkraft ausgesprochen

Im Rahmen der UN-Klimakonferenz in Dubai hat eine Gruppe von rund 20 Staaten, darunter die USA, Frankreich, Großbritannien und das Gastgeberland Vereinigte Arabische Emirate, dazu aufgerufen, die Atomkraft auszubauen, um die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern zu verringern. Konferenzteilnehmer berichteten anschließend, die Ausführungen von Bundeskanzler Olaf Scholz, der auf die Gefahren eines Klimawandels hinwies und ankündigte, die Bundesrepublik bis 2045 „klimaneutral“ zu machen, seien eher belächelt worden. Während Deutschland unter der Last einer völlig überreilten und zudem verkorkten Energiewende ächzt, wird anderswo weiterhin der günstige Atomstrom produziert. „Deutschland ist umzingelt von Atomkraftwerken“, stellte das Nachrichtenmagazin „Focus“

in der vergangenen Woche erstaunt fest. Das Nachbarland Frankreich gewinnt mehr als sechs Zehntel seines Stroms aus der Kernkraft, entsprechend billig ist die Energie dort.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die lange Zeit totgeglaubte Debatte um die Kernkraft in Deutschland wieder an Fahrt. Träumte der bayerische Ministerpräsident Markus Söder vor nicht allzu langer Zeit noch von einem „grünen Freistaat“, so gibt er nun den Vorreiter in Sachen Atom-Renaissance: „Es braucht jetzt grundlegende politische Veränderungen, gerade auch im Bereich Energie.“ Die von den Grünen geprägte Energiepolitik sei mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts „an der Realität zerschellt“. Die verbliebenen Reaktoren in Deutschland müssten für die Zeit der Krise „umge-

hend“ reaktiviert werden. „Aber das reicht nicht. Auch die Umstellung auf kleinere, sichere und effizientere Reaktoren muss vorangetrieben werden“, sagte der CSU-Vorsitzende.

Dass sich die in einem Umfragetief steckende FDP für einen Wiedereinstieg in die Kernkraft einsetzt, ist dagegen weniger überraschend. Die Liberalen fordern diesen bereits seit einigen Jahren, verschweigen dabei aber, dass sie als damalige Regierungspartei den von Bundeskanzlerin Angela Merkel nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima im Jahr 2011 betriebenen Atom-Ausstieg mitgetragen haben. FDP-Fraktionschef Christian Dürr spricht nun von einer „dringenden Debatte“, die geführt werden müsse. Seine eigene Basis hat ihm bereits eine solche beschert. Derzeit gibt es in-

nerhalb der Partei Bemühungen um ein Mitgliederbegehren für eine Rückkehr zur Kernkraft.

Die Tinte unter den Beschlüssen von Dubai war noch nicht trocken, da beeilten sich Umweltaktivisten und öffentlich-rechtliche Kommentatoren zu versichern, dass eine Wiederaufnahme der Kernenergie in Deutschland zu teuer und kaum erfolgversprechend sei. In anderen Ländern sieht man das allerdings anders. Die schwedische Regierung unter der Führung der konservativen Rechtsregierung hat angekündigt, ihren früheren Ausstiegsbeschluss aus der Kernkraft umzukehren. Das skandinavische Land hatte vor 43 Jahren nach einer Volksabstimmung den Atomausstieg beschlossen. Nun sollen zehn neue Reaktoren gebaut werden.
Christian Schreiber

MELDUNGEN

Kritik aus der Wirtschaft

Berlin – Das schlechte Abschneiden der deutschen Schüler beim jüngsten Pisa-Vergleichstest hat heftige Reaktionen ausgelöst. Ludger Wößmann, Leiter des Zentrums für Bildungsökonomik am Münchner Ifo-Institut, warnte, der Leistungsrückgang, wie er gerade in Mathematik zu sehen sei, koste Deutschland langfristig rund 14 Billionen Euro an Wirtschaftsleistung bis zum Ende des Jahrhunderts. Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) fordert einen „fast schon revolutionären Neuanfang in unserem Bildungswesen“. Laut dem BDA müssen die bisherigen Bildungsstandards und auch die Ausbildung der Lehrkräfte auf den Prüfstand. Der Arbeitgeberverband Gesamtmetall und die IG Metall bezeichneten in einer gemeinsamen Stellungnahme den Abfall bei den mathematisch-naturwissenschaftlichen Kompetenzen als besonders besorgniserregend. H.M.

Drohende Preiserhöhung

Berlin – Als Folge der Haushaltskrise der Ampelregierung müssen die Verbraucher mit weiter steigenden Strompreisen rechnen. Bereits beschlossen hat die Bundesregierung, die Energiepreiskontrollen nicht wie geplant bis Frühjahr 2024 zu verlängern. Mit der Haushaltssperre steht nun allerdings auch der Versuch der Stabilisierung der Netzentgelte auf der Kippe. Bereits im November hatte die Ampelregierung beschlossen, aus dem Wirtschaftsstabilisierungsfonds zur Dämpfung der Netzentgelte eine Subvention von 5,5 Milliarden Euro zu zahlen. Nach Berechnungen des Bundeswirtschaftsministeriums steigen kommendes Jahr die Netzentgelte für Stromkunden um elf Prozent. Der Bundesverband für Energie- und Wasserwirtschaft befürchtet bei einem Wegfall des Zuschusses für die Netzentgelte eine „Kaskade für die Unternehmen“ mit der Folge, dass die Energieversorger ihre bereits angekündigten Preise anpassen müssen. H.M.

Hensoldt AG schluckt ESG

München – Das Rüstungsunternehmen Hensoldt kauft den Militärdienstleister ESG Elektroniksystem- und Logistik-GmbH. Die 1967 gegründete ESG arbeitet unter anderem für die Bundeswehr und betreibt IT- und Elektroniksysteme. Das Unternehmen beschäftigt 1380 Mitarbeiter in Deutschland, den Niederlanden und den USA. Hensoldt arbeitet mit ESG bereits im Rahmen des europäischen Kampfflugzeug-Projekts FCAS zusammen. Die Übernahme von ESG erfordert bei Hensoldt eine Kapitalerhöhung von etwa 250 Millionen Euro, an der sich der deutsche Staat mit etwa einem Viertel beteiligt. Über die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) hält der Bund einen Anteil von 25,1 Prozent an Hensoldt. Nach Einschätzung des „Handelsblatts“ entsteht mit der Übernahme von ESG durch Hensoldt ein Anbieter für Rüstungselektronik, der auf Augenhöhe mit Unternehmen aus Frankreich und den USA agieren kann. H.M.

KOMMENTARE

Wo steht die Türkei?

BODO BOST

Der Auftritt eines Talibanführers in einer Moschee des Dachverbandes Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DİTİB) in Köln hinterlässt mehr Fragen als Antworten. Er passt zur Strategie der Anbiederung der Türkei an den Gewaltislam, mit dessen Hilfe Recep Tayyip Erdoğan die Atombombe erhalten will.

Mitte November sorgte der Auftritt eines hochrangigen Talibanfunktionärs in einer Kölner DİTİB-Moschee zunächst für Empörung. Abdul Bari Omar, der Leiter der afghanischen Lebensmittel- und Arzneimittelbehörde, war ganz offiziell mit einem von der holländischen Botschaft in Katar ausgestellt Schengen-Visum in die EU eingereist und dann ohne Kontrolle von Holland nach Deutschland gekommen, um in einer Kölner Moschee für die Politik der Taliban zu werben.

Nach einem medialen Aufschrei stellte eine Woche später das NRW-Innenministerium fest, dass sein Auftritt keine Straftat darstellt, obwohl die Taliban eine Terrororganisation sind, die von keinem westlichen Staat anerkannt wird. Videomaterial der Rede des Mannes sei gesichert, übersetzt und ausgewertet worden, aber die Rede des Mannes habe kein strafbares Material enthalten. Er war offenbar auch nicht polizeibekannt und konnte deshalb unbehindert wieder ausreisen.

Lavieren zwischen Islam und Terror

Eingeladen war Omar vom „Kulturverein der Kunar Jugendlichen“, der die Veranstaltung organisiert hatte. Dieser Verein war wie Zehntausende andere Schlafervereine aus dem islamischen Milieu bislang noch nicht durch extremistische Tätigkeiten aufgefallen. NRW-Innenminister Herbert Reul verwies auf die Bundesregierung, die klare Regelungen schaffen müsse, um solche Auftritte zu verhindern. Die DİTİB, in deren Moschee in Köln-Chorweiler der Taliban Rederecht hatte und der umstrittene Auftritt stattfand, distanzierte sich nachträglich von diesem. Nach Reul, war auch ein DİTİB-Vorstandsmitglied aus Köln bei dem Taliban-Auftritt anwesend.

Nicht nur seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober, den Erdoğan als Befreiungskampf deklarierte, wundert sich die westliche Welt über seine Türkei. Wie der Iran und Russland

sah auch die Türkei die Machtübernahme der Taliban in Afghanistan nicht negativ. Obwohl die Türkei schon seit Beginn des NATO-Einsatzes 2001 in Afghanistan dabei gewesen war, damals noch unter Erdoğan's Vorgänger, verstand sie ihren Einsatz in Afghanistan unter Erdoğan eher als humanitäre Hilfe für eine islamische und turksprachige „Brudernation“. Die Unterstützung für Brudervölker ist für Erdoğan seit dem brüderlichen Beistand für Aserbeidschan im Bergkarabachkonflikt gegen Armenien eine alles überragende Kategorie geworden. Die Türkei war deshalb auch das einzige NATO-Land, das in Afghanistan keine Verluste zu beklagen hatte.

Griff nach der Atombombe

Noch nach der Machtübernahme der Taliban 2021 versuchte die Türkei, die im Rahmen ihrer NATO-Mission 500 Soldaten zur Sicherung des Flughafens von Kabul abgestellt hatte, diese dort zu belassen. Die türkischen Behörden boten der neuen Macht in Kabul ihre Dienste an. Ankara setzt seit 2021 viel Diplomatie ein, um die Taliban für sich zu gewinnen. Die türkische Botschaft in Katar steht in ständigem Kontakt mit der örtlichen Vertretung der Bewegung.

Die Türkei hatte 2018 erstmals bekundet, auch die Atombombe besitzen zu wollen, obwohl die Türkei als NATO-Mitglied den Atomschutz der NATO genießt. Auf legalem Weg dürfte Ankara, das in den letzten Jahren eine immer aggressivere Außenpolitik mit drei militärischen Interventionen im Ausland (Bergkarabach, Libyen und Nordsyrien) verfolgt, die Atombombe nicht bekommen.

Deshalb zielt die türkische Charmeoﬀensive gegenüber den Taliban eigentlich auf die Atommacht Pakistan, die ihre Atomwaffen illegal aus Nordkorea bekommen hat. Pakistan war auch Schutzmacht und Rückzugsgebiet der Taliban. Auch die „Friedensinitiativen“ Erdoğan's in der Ukraine, Tigray und Gaza zielen darauf ab, das international ramponierte Ansehen der Türkei als Krisenmacher durch die Rolle des Friedensbringers aufzupolieren. Doch alle Charmeoﬀensiven Erdoğan's gegenüber den Taliban – dazu gehörte sicher auch der Auftritt eines Talibanführers in der Kölner Moschee unter Trägerschaft der türkischen Religionsbehörde – haben bislang kaum Erfolge für die türkische Strategie erbracht.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,
Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbetexte von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2023: Inland 16 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwert-

steuer, Ausland 18,50 Euro, Luftpost 22,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 3,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 34.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion/Anzeigen (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: info@ostpreussen.de



Vergebens bemühte er sich um eine säkularisierte Form des Islam, den sogenannten Euro-Islam: Bassam Tibi

KOLUMNE

Gewalt und Islam

FLORIAN STUMFALL

Immer wenn in Deutschland eine Gewalttat von dem inzwischen auch in Mitteleuropa bekannten Ausruf „Allahu akbar“ begleitet wird, beeilt sich die ansonsten in religiösen Angelegenheiten eher zurückhaltende staatstragende Medienmehrheit zu versichern, das habe mit dem Islam nichts zu tun. Damit soll der in mohammedanischen Angelegenheiten ungeübte Bürger beruhigt und seine Willfähigkeit gestärkt werden, freudig weitere Bataillone von jungen Männern aus den Ländern des Propheten zu begrüßen.

Um die Leugnung eines Zusammenhangs von Gewalt und Islam zu unterstreichen, ist die Wortneubildung vom „Islamismus“ eingeführt worden, die dazu dient, ein anderes Subjekt des Geschehens namhaft zu machen, das der Lehre des Propheten angeblich fremd ist und mit letzterer nicht in Zusammenhang gebracht werden darf. Islam und Islamismus trennen angeblich Welten.

Natürlich wird sich kein Einheimischer dieser Versicherung widersetzen. Er mag zwar getauft sein, hat aber meist seinen Katechismus längst vergessen und will sich nicht mit Einzelheiten einer fremden Religion befassen, wo er doch die eigene kaum mehr kennt und sich daher auf diesem Parkett unsicher fühlt.

Doch es tut not nachzuprüfen, ob und gegebenenfalls wie weit die wachsende Gewalt islamischer Zuwanderer nicht etwa doch mit ihrem Glauben zusammenhängt. Dabei steht fest: Die große Mehrheit der hier lebenden Mohammedaner ist friedlich. Doch das sagt nicht viel. Auch die große Mehrheit der Deutschen ist gesetzestreu, dennoch gibt jede Kriminalitätsstatistik zu denken. Bei der Sicherheit zählen die Täter, nicht die Unbeteiligten.

„Tötet die Götzendiener“

Gleichermaßen ist es wichtig darzustellen, inwieweit Straftaten im Sinne des deutschen Gesetzes von dem islamischen Gesetzeswerk, der Scharia, gedeckt sind. Denn in diesem Zusammenhang wird gerne ins Feld geführt, welche gräulichen Untaten beispielweise die Spanier bei der Eroberung Südamerikas begangen haben. Das ist unbestritten. Doch ebenso offenkundig ist auch, dass es dafür im Neuen Testament keine Rechtfertigung gibt.

Betrachtet man aber, was der Koran mit Blick auf die sogenannten Ungläubigen fordert, ergibt sich ein anderes Bild.

Die Sure 8, 39 befiehlt: „Kämpfe wider sie, bis es keinen Unglauben mehr gibt, und die Anbetung allein Allah gehört.“ Oder die Sure 9, 5: „Tötet die Götzendiener, wo immer ihr sie findet, und ergreift sie und belagert sie und lauert ihnen aus jedem Hinterhalt auf.“

Freilich – so wie es Christen gibt, die meinetwegen einen Betrug begehen, gibt es Moslime, die Alkohol trinken und ihren Glauben locker nehmen. Die Frage geht nicht dahin, ob jemand seine Gebote verletzt, sondern ob solche Gebote zur Gewalt aufrufen. Jene zwei Beispiele aus dem Ko-

zusammenruft und auch die andere obstinate Sippe auslöscht. Der Befehl, den Glauben mit Feuer und Schwert zu verbreiten, findet hier seine schriftliche Quelle.

Propagandistische Behauptungen

Dass Gewalt nichts mit dem Islam zu tun habe, ist eine der propagandistischen Behauptungen. Eine andere lautet: Christen und Moslems hätten denselben Gott. Zwar hat sich Mohammed selbst als ein Voller der Tradition seit Abraham gesehen und deshalb zunächst auch auf die Zustimmung von Juden und Christen gehofft. Doch der Traum vom selben Gott ist längst verstorben. Denn: Wäre dieser Traum Wirklichkeit, warum werden dann in so gut wie allen islamischen Ländern die Christen verfolgt? Wieso dürfen sie etwa in Saudi-Arabien kein Kreuz an der Halskette tragen? In der Türkei keine Kirche bauen? Und nirgendwo unter dem grünen Banner darf ein Christ eine Muslima heiraten.

Seit rund tausend Jahren hat es Versuche gegeben, den Islam mit der europäischen Geisteswelt zu vereinen. Dieses Bestreben reicht von Avicenna über Ibn Chaldun bis in unsere Tage zu dem tiefzest rechtschaffenen Bassam Tibi. Er, ein geborener Syrer, der als Hochschulprofessor auf fünf Kontinenten tätig war, gab im Jahre 2007 in Deutschland ein Buch heraus mit dem Titel: „Die islamische Herausforderung“. Darin entwirft er einen Islam im Rahmen einer Demokratie, in profaner Form, mit einem kulturellen und religiösen Pluralismus, einer Zivilgesellschaft und individuellen Menschenrechten. Damit verlangte er von den zuständigen Autoritäten den Verzicht auf zentrale Bestandteile des Glaubens.

Nicht verwunderlich, dass er damit scheitern musste, ebenso wie seine Vorgänger. Da aber Tibi ein Mann von Ehre und Ehrlichkeit ist, hat er sich auch zu der Einsicht bekannt, die er im Laufe der sich anschließenden zehn Jahre gewonnen hatte: Anno 2017 schrieb er im damals noch existierenden „Bayernkurier“: „Islamische Werte stehen im diametralen Widerspruch zum Grundgesetz.“ Und, mehr aufs Aktuelle bezogen: „Die Haltung, wonach Flüchtlinge edle und makellose Menschen seien, die zu uns in Not kommen, steht im Widerspruch zur Realität einer steigenden Kriminalität und religiösen Radikalisierung.“

● **Der Autor** ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.

„Islamische Werte stehen im diametralen Widerspruch zum Grundgesetz“

Bassam Tibi
deutsch-syrischer
Politikwissenschaftler

ran mögen ausreichen, um das zu erklären, was Markus A. Gabriel, einst Professor an der ältesten islamischen Universität, der Azhar in Kairo, und später Konvertit zum Christentum, von denen sagt, die in Europa und nicht nur hier durch Attentate auffällig werden: „Das sind diejenigen, die terroristische Akte begehen. Manchmal tragen sie die charakteristischen langen Bärte und Kopfbedeckungen. Ihr Ziel ist es, den Islam so zu praktizieren, wie Mohammed es tat.“

Damit spielt Gabriel auf die Sunna an, eine Sammlung aus der Überlieferung seit Mohammed her, die seine Aussprüche oder Taten umfasst und für jeden Mohammedaner verpflichtend ist. Diese Sammlung der sogenannten Hadithe ergibt zusammen mit dem Koran, gewissermaßen zu gleichen Teilen, die Scharia. In einem dieser rund 2600 kanonisierten Hadithe wird beschrieben, wie Mohammed erschöpft in seinem Zelt auf die Polster sinkt, weil er den halben Tag damit verbracht hat, einen Stamm zu dezimieren, der seinen Glauben nicht annehmen wollte. Da erscheint der Erzengel Gabriel und schilt ihn, es gebe nicht weit noch andere Verweigerer, worauf sich der Prophet erhebt, seine Leute

Süßer die Lieder nie klingen

Schnell noch auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk? Wie wäre es mit der passenden Musik zum Fest?

VON ANDREAS GUBALLA

Was wäre Weihnachten ohne die passende Musikuntermalung? So lassen auch dieses Jahr wieder allerhand Neuerscheinungen und Wiederveröffentlichungen von beliebten Klassikern in den Läden die Kassen klingeln. Gefühlt wird die Auswahl an neuer und neu aufgenommener Weihnachtsmusik in jedem Jahr unübersichtlicher. Hier ein kleiner Überblick.

Mit 77 Jahren hat die US-Pop-Ikone **Cher** schon so ziemlich alles im Musikleben erlebt. Aber ein Weihnachtsalbum hat sie bislang noch nicht veröffentlicht. Ganz schlicht **Christmas** heißt das Album. Es ist ihr 27. und hält 13 Lieder bereit, darunter Weihnachtsklassiker und vier Eigenkompositionen. Auch die Gästeliste liest sich beeindruckend: Enge Wegbegleiter wie Michael Bublé oder Cyndi Lauper greifen neben Cher zum Mikrofon und sorgen für eine ganz besondere Stimmung. Einen Höhepunkt stellt das Duett von Cher und Stevie Wonder mit dem Lied „What Christmas Means to Me“ dar. Cher: „Jedes Mal, wenn ich diese Mundharmonika höre, bin ich wieder eine Teenagerin. Dieses Lied mit Stevie aufzunehmen ..., dadurch geht für mich ein persönlicher Traum in Erfüllung.“



Cher: „Christmas“, Warner Bros. Records (Warner)

Die schönsten Träume und Wünsche sind die, deren Erfüllung man selbst in der Hand hat. Der deutsche Popsänger **Wincent Weiss** hat viele Jahre davon geträumt, einmal ein eigenes Weihnachtsalbum zu schreiben. Und diesen Traum hat er nun wahr gemacht. „Weihnachten bedeutet für mich unendlich viel, und ich wollte meine ganzen Emotionen und Gedanken dazu unbedingt einmal in Songs ausdrücken“, so Weiss zu seinem Herzensprojekt, das er mit **Wincent Weiss Weihnachten** nun verwirklichen konnte. Darauf finden sich 15 Lieder, die zwischen ausgelassener Freude und in sich gekehrter Stille balancieren.



Wincent Weiss: „Wincent Weiss Weihnachten“, Vertigo Berlin (Universal Music)

Harfenklänge verbinden sich wunderbar mit der Weihnachtszeit – nicht umsonst gibt es viele Darstellungen von Weihnachtsengeln, die Harfe spielen. Die japanische Harfenistin **Ayako Shinozaki** hat für ihr stimmungsvolles Album **Merry Christmas for Harp** Weihnachtslieder aus aller Welt für Harfe arrangiert und mit ihrer Kollegin Kazuko Shinozaki eingespielt. Zu hören sind berührende Fassungen von „Jesu, meine Freude“, dem berühmten „Ave Maria“ von Schubert, „Stille Nacht“ oder „White Christmas“.



Ayako Shinozaki: „Merry Christmas – Christmas Harp Music“, Sony Classical (Sony Music)



Voll auf die Ohren: Zu Weihnachten lassen sich viele vorm Tannenbaum stundenlang mit Weihnachtsklassikern berieseln

Für Blechbläser herrscht in der Adventszeit bekanntlich immer Hochkonjunktur. Schon sein Studium finanzierte sich der Göttinger Hornist **Felix Klieser** häufig mit den Auftritten beim Weihnachtsoratorium. Für sein Weihnachtsalbum **A Golden Christmas** hat Klieser nun zauberhaft schöne Melodien ausgesucht. Darunter die innige Bitte „Jesu, komm in meine Seele“, eine Arie aus der Kantate „Machet die Tore weit“ von Telemann, das alte Adventslied „Maria durch ein Dornwald ging“ und das jeden Heiligen Abend krönende „Stille Nacht“.



Felix Klieser: „A Golden Christmas“, Berlin Classics (EDEL)

Für Schlagerstar **Andrea Berg** konnte die Weihnachtszeit in diesem Jahr scheinbar nicht schnell genug beginnen. Bereits Anfang September startete sie den Vorverkauf ihres neuen Albums 2023 – und überraschte Fans damit, dass es sich bei der CD mit dem Titel **Weihnacht** um ein waschechtes Weihnachtsalbum handelt. Und prompt ist der Longplayer direkt auf Platz eins in den Charts eingestiegen. Damit hat die 57-Jährige einen neuen Meilenstein in ihrer Karriere gesetzt. Sie hat die „Queen of Pop“, Madonna, vom deutschen Album-Chart-Thron verdrängt. Für Andrea Berg sei es ganz wichtig gewesen, dass das Album eine große Fröhlichkeit und Leichtigkeit ausstrahle. Viele Weihnachtslieder seien ja sehr traurig. „Deshalb wollte ich unbedingt ein Album mit vielen Up-Tempo-Nummern ... aufnehmen, zu denen man auch richtig gut tanzen kann“. Neben acht Klassikern wie „Stille Nacht“ oder „Schneeflöckchen, Weißröckchen“ finden sich auch vier eigene Weihnachtslieder der Sängerin.



Andrea Berg: „Weihnacht“, Bergrecords (Sony Music)

Pünktlich zum 18. Jahrestag ihres ersten Weihnachtsalbums erscheint die erweiterte Edition der Ausgabe von „Not So Silent Night“, mit der **Sarah Connor** erst vor einem Jahr direkt Platz 1 belegen konnte. Der Untertitel „The Cozy Edition“ gibt bereits grob die Richtung vor: kuschelig und behaglich singt sie die Weihnachtszeit ein. Drei Bonuslieder hat sie speziell für die Feiertage konzipiert und die Texte wie zuletzt auf Englisch geschrieben. Parallel zur erweiterten „Cozy Edition“ ist auch der letztjährige Mitschnitt vom großen „Christmas Concert“ aus der Berliner Verti Music Hall erstmals auf CD und Blu-ray erschienen.



Sarah Connor: „Not So Silent Night – The Cozy Edition“ (2 CD im DigiPak), Polydor (Universal Music)

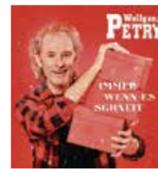
Roland Kaiser hat 2023 mit **Goldene Weihnachtszeit** eine erweiterte Neuauflage seines Erfolgsalbums „Weihnachtszeit“ auf den Markt gebracht. Auf der Platte befinden sich fünf bisher unveröffentlichte Bonus-Tracks, in denen der Schlagerstar einige seiner Kollegen zum Duett auffordert. So singt er beispielsweise „Baby, It's Cold Outside“ mit Michelle Hunziker. Mit dem Album lädt Roland Kaiser alle Fans ein, das sich zum Ende zuneigende Jahr harmonisch und friedlich ausklingen zu lassen.



Roland Kaiser: „Goldene Weihnachtszeit“ (3-CD-Version inklusive Weihnachtsgeschichte), Sony Music

Nach über 20 Jahren veröffentlicht der Kölner Kultsänger **Wolfgang Petry** nun mit **Immer wenn es schneit** ein brandneues Weihnachtsalbum, auf dem er einen kraftvollen Mix aus Remakes bekannter Klassiker und exklusiven Eigenkompositionen präsentiert – natürlich im gewohnten Petry-Stil. Das Album enthält

zwölf brandneu eingespielte Eigenkompositionen und Coverversionen beliebter Weihnachtslieder, mit denen der 71-Jährige für jede Menge Rock in allzu besinnlichen Stunden sorgt und damit ein ganz besonderes Geschenk, um seinem Publikum die Festtage zu versüßen.



Wolfgang Petry: „Immer wenn es schneit“, Sony Music Catalog/Naklar! Records (Sony Music)

Bing Crosby steht für viele Musikliebhaber stellvertretend für den klassischen US-Weihnachtssound. Sein musikalischer Dauerbrenner „White Christmas“ von 1942 ist mit 50 Millionen verkauften Tonträgern das erfolgreichste Weihnachtslied aller Zeiten. Zum 120. Geburtstag des US-Sängers und Hollywoodstars hat Decca Records Crosbys Gesang tontechnisch aufpoliert und mit neuer Begleitung vom berühmten London Symphony Orchestra veredelt. Unter den 14 Titeln ist auch sein legendäres Duett „Little Drummer Boy“ mit dem britischen Popstar David Bowie. Mit **Bing At Christmas** erscheinen die festlichen Hits erstmals auch auf Vinyl.



Bing Crosby, London Symphony Orchestra: „Bing at Christmas“, Decca (Universal Music)

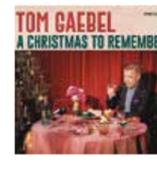
Mit **Christmas with Pavarotti** ist ein stimmungsvolles Doppelalbum erschienen, das die Weihnachtszeit mit innigen Interpretationen des 2007 verstorbenen Operntenors **Luciano Pavarotti** bereichert und gleichzeitig ein eindrucksvolles musikalisches Portrait eines der größten Sänger aller Zeiten geworden ist. Das vielseitige Album präsentiert eine Auswahl der schönsten Weihnachtslieder und Klassiker aus aller Welt darunter „Oh Tannenbaum“, „Jingle Bells“, „Silent Night“, „Panis Angelicus“, „Feliz Navidad“ oder „Ave Maria“. Natürlich sind

auch das Traumgespann der „Drei Tenöre“ mit dabei sowie als Duettpartner viele mit Pavarotti befreundete Weltstars wie Sting, Eric Clapton, Lionel Richie, Stevie Wonder oder Zucchero.



Luciano Pavarotti: „Christmas With Pavarotti“ (2-CD-Box), Decca (Universal Music)

Der deutsche Jazz-Sänger **Tom Gaebel** legt seinen Fans ein besonderes Präsent unter den Baum: sein Album **A Christmas To Remember**. Unter den Liedern finden sich reihenweise moderne Klassiker, von Gaebel handverlesen und mit seiner unachahmlichen Mischung aus knackigem Big-Band-Klang und spielerischer Hintergrundmelodie neu interpretiert. Darüber hinaus finden sich auch drei Eigenkompositionen auf dem Album. Namhafte Unterstützung bekommt der Entertainer unter anderem von The BossHoss und Helmut Lotti.



Tom Gaebel: „A Christmas To Remember“, Warner Music International (Warner)

Auch der kroatische Star-Cellist **Stjepan Hauser** hat sein erstes Weihnachtsalbum veröffentlicht. Für **Christmas** hat das Gründungsmitglied von „2Cellos“ 14 weihnachtliche Kompositionen aus aller Welt ausgewählt und neu für Cello und Orchester arrangiert, teilweise ergänzt von subtilen Chorpässagen. Jedes Stück „verpackt“ Hauser in große, neue Arrangements, die seine Virtuosität und Souveränität im Umgang mit Orchester und Chor belegen. Das ultimative Weihnachtsalbum habe er produzieren wollen, sagte er. Es ist ihm gelungen.



Hauser: „Christmas“, Masterworks (Sony Music)

Wer als Erziehungsberechtigter nach Alternativen zur „Weihnachtsbäckerei“ von Rolf Zuckowski sucht, findet sie auf **Tanzbare Weihnachtslieder für Kinder**. Das knuffige Schnabeltier **Schnabi Schnabel** vereint bekannte Kinderlieder mit jeder Menge Pop, coolen Beats und einer Extraportion guter Laune, sodass einer fröhlichen Weihnachtsparty nichts mehr im Wege steht. Und wenn erst einmal die zeitgemäßen Versionen von Weihnachtshits wie „Kling Glöckchen Klingelengel“ aufgelegt werden oder das erste eigene Weihnachtslied „Weihnachten (Du tust uns gut)“ erklingt, gibt es kein Halten mehr. Da ist gute Laune bei den Kids garantiert. Schnabi Schnabel und sein fröhlicher Kinderchor stehen für zeitgemäße und liebevoll gestaltete Kindermusik.



Schnabi Schnabel: „Tanzbare Weihnachtslieder für Kinder“, Europa/Sony Music Family Entertainment (Sony)

VON EBERHARD STRAUB

Der liebe Gott steckt im Detail!“ Daran erinnerte der große Historiker Leopold von Ranke. Andere hingegen mahnten, nie zu vergessen, dass sich gerade der Teufel in Details verberge, die deshalb Anlass zu leidenschaftlichem Zwiß und Hader sein können. Auf jeden Fall hielten beide Empfehlungen Geschichtsschreiber dazu an, nichts als unbedeutend oder belanglos bei Seite zu schieben während der Bemühung, ehemals lebendige Kräfte in ihrer jeweiligen besonderen Umgebung zu vergegenwärtigen.

Geschichte hat es mit Handlungen, mit einem sich mannigfaltig verzweigenden und vermischenden Geschehen zu tun, in dem sich dramatisch das Leben als Zusammenleben entwickelt. Der Architekturhistoriker Wulf D. Wagner misstraut in diesem Sinne theoretischen Modellen und Systemen, die meist vergessen lassen, dass es *theoria* ursprünglich mit dem Betrachten, dem Hin- und Zuschauen zu tun hat und nicht mit Gedankenspielen. „Begriffe ohne Anschauung sind leer“, wie er mit Hermann A. Korff bemerkt, dem gründlichen Kenner des Geistes der Goethezeit, der diesem Geist auf vielen Pfaden und Seitenwegen folgte, um seine Wirksamkeit ahnend zu erkennen.

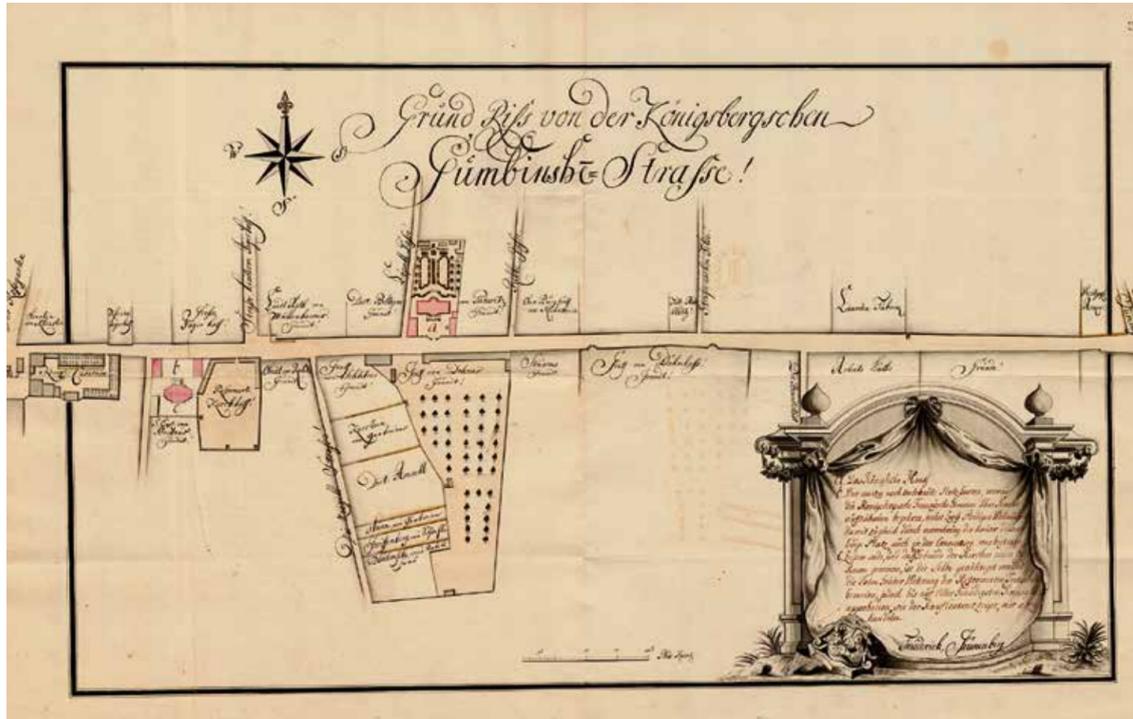
Gedankliche Wiederherstellung einer versunkenen Welt

Wulf D. Wagner ist der Erzähler der Bauten einer mittlerweile sehr fernen, nahezu verschütteten Welt, nämlich Ostpreußens. In seiner Geschichte des Königsberger Schlosses von 2011 behandelte er die monarchischen Lebensformen. Mit den beiden Bänden zu den Gütern im Kreis Gerdauen 2008/09 und weiteren zwei Bänden zu dem Rittergut Truntlack von 1446 bis 1945 im Jahre 2014 entwarf er ein reich nuanciertes Bild vom adeligen Landleben. Jetzt beschäftigt er sich mit der Geschichte einer Straße, der Königstraße in Königsberg i. Pr. – und somit mit der städtischen Gesellschaft seit dem 17. Jahrhundert in dieser zweiten Haupt- und Residenzstadt Brandenburg-Preußens.

Die Geschichte der einzelnen Grundstücke und ihrer Eigentümer führt mitten hinein in die Entwicklung der städtischen Gesellschaft. Da wegen der Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg, aber auch schon wegen der Umbauten im 19. Jahrhundert wenig erhalten blieb von den Gebäuden aus dem 18. Jahrhundert, muss Wulf D. Wagner wie ein Archäologe und Ausgräber vorgehen, um akribisch mit allen möglichen Plänen, Auf- und Grundrissen, Stadtplänen und Stichen, Inventarlisten über die Inneneinrichtung und Beschreibung der Raumaufteilung die verlorene Gestalt der einst prächtigen Straße zurückzugewinnen. Das ist ihm meisterhaft gelungen. Der aufmerksame Leser gewinnt eine umfassende Vorstellung von einer versunkenen Welt, die vor seinen Augen wiederentsteht.

Die Breite – oder ab 1729 auch Königstraße, wie sie offiziell seit 1811 hieß – und ihre Nebenstraßen entstanden planlos nach und nach in ländlicher Umgebung, in der Neuen Sorge, außerhalb der befestigten Stadt. Sie führte in gerader Linie zum Rossgärter Markt. Die Anwohner bauten, wie sie wollten, keinen bürokratischen Vorschriften unterworfen, obschon aufgefordert, mit ihren Gebäuden zur Zierde der Stadt beizutragen. Insofern wurde zumindest von den Behörden vorausgesetzt, dass die Bauherren halbwegs vertraut mit dem guten Geschmack waren und einem zu ihm gehörenden Sinn für Ordnung und Proportion besaßen.

Insgesamt bildeten die einzeln für sich stehenden zweistöckigen Häuser mit Walm- oder Mansarddach, mal breiter, mal schmaler, ein stattliches Ensemble, in dessen Rücken sich Stallungen, vor allem aber Nutz- und Ziergärten befanden mit exotischen Pflanzen, Orangerien oder Lusthäuschen für sommerlichen, geselligen Zeitvertreib. Von vornherein ver-



Anfänge einer Prachtmeile: Plan der Königstraße, damals auch Gumbinnsche Straße genannt, im 18. Jahrhundert. Eingezeichnet sind unter anderem das Königliche Palais mit seinem Barockgarten und der Bauplatz der französisch-reformierten Kirche Foto: Archiv

REZENSION

Preußische Geschichte am Beispiel einer Straße

In seinen Arbeiten hat der Architekturhistoriker Wulf D. Wagner bislang zerstörte Schlösser und Herrenhäuser Ostpreußens wiederauferstehen lassen. Nun widmet er sich der untergegangenen Königstraße in Königsberg

mischten sich hier die Stände und Berufsgruppen. Königliche Beamte und Offiziere, adlige Grundherren oder Professoren sind Nachbarn von Tischlern, Maurern, Gewürzhändlern, Fuhrmännern, Branntweeinern, Stadtmusikern oder nach bürgerlicher Integration strebenden Juden. Die sogenannten „Junker“ bilden keine exklusive Klasse, sondern fügen sich ohne Umstände in die städtischen Umgangsformen mit ihrer ganz eigenen Dynamik.

Königliche Beamte neben Handwerkern und Händlern

Der Landadel, die Grundherren, gehören zur Stadt, nicht allein, weil wegen der Verwaltung und des Militärwesens eng mit der Krone, dem Staat verbunden, sondern aufgrund gesellschaftlicher Zusammenhänge und einer gemeinsamen Lebenskultur, die sie mit Bürgern verbindet und die erst das zwanglose Durcheinander-Wohnen ermöglichen und damit eine



Eines von vielen Fundstücken des Autors im Geheimen Staatsarchiv in Berlin: Entwurf der Fassade der französisch-reformierten Kirche. Zeichnung von Ludwig Schultheiß von Unfriedt (1729)

Wie ein Archäologe muss der Autor vorgehen, um mit allen möglichen Plänen, Auf- und Grundrissen, Stadtplänen und Stichen die verlorene Gestalt der einst prächtigen Straße zurückzugewinnen

nachbarliche Nähe, die – bis hin zum Schuldenmachen – eine gewisse Angewiesenheit aufeinander dokumentiert.

Der städtische Grundbesitz ist erstaunlich beweglich. Grund und Boden wird rasch veräußert oder getauscht, nicht nur weil Erbgeschichten oder finanzielle Notlagen dazu nötigen. Der Adel unterscheidet sich mit seinen geschäftlichen Improvisationen gar nicht von den übrigen Stadtbewohnern. Die alte Verheißung, dass Stadtluft frei mache, meinte ja von vornherein allseitige Beweglichkeit als Voraussetzung dafür, aus sich etwas zu machen, auch als Landedelmann.

Eine wichtige Rolle für die zunehmende Unbeständigkeit im Besitz spielt die im 18. Jahrhundert aufkommende Gewohnheit, sich mit einem Mietverhältnis zu begnügen, statt Herr im eigenen Haus zu sein. Auch große Herren wie die Dohna oder Dönhoff bauen Mietshäuser, nicht unbedingt für Verwandte, sondern für Handwerker, Beamte oder wer immer bestrebt ist, über eine gute Adresse zu verfügen. Und eine gute Adresse ist die Königstraße von Beginn an und bleibt es auch im 19. Jahrhundert.

Manche Häuser können vorübergehend mit der großen Geschichte verbunden sein, wie das von Professor Johann Friedrich Gottlieb Lehmann, Philosoph und Direktor des Gymnasiums, der 1807

den Tugendbund zur Förderung des Humanismus und des Patriotismus gründet, um Beamte, Gelehrte, Schriftsteller und Offiziere bei sich zu vereinigen im Widerstand gegen die französische Besatzungsmacht. Auf Druck der Franzosen muss diese Gruppe zwar verboten werden, doch ihr Geist lässt sich nicht mit bürokratischen Zwangsmaßnahmen unschädlich machen. Politisch ungefährlicher ist das Seminar des Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart, das dieser in seinem Haus für Studenten veranstaltet, in einem Haus, das zuvor einem Fuhrunternehmer gehört hatte.

Es liegt nahe, in einer Umwelt, in der sich Bildung und Besitz im 18. Jahrhundert mischen, eine Leinenfabrik anzulegen mit entsprechenden Produktionsstätten und Wohnungen. Es gibt noch keine Hemmungen davor, schönes Wohnen und industrielle Arbeit miteinander zu verquicken. Die königlichen Behörden, an allem Anteil nehmend, was den Wohlstand fördert, muntern dazu auf. Ein Erfolg ist diesem Versuch dennoch nicht beschieden.

König Friedrich Wilhelm I., dieser tüchtige Organisator und vielseitige Bürokrat mit Ärmelschonern, kauft wiederum 1731 das stattliche Haus eines hohen Wohlstandes, um es von nun an als königliches Palais zu nutzen, da ihm für seine wenigen Besuche in Königsberg das Schloss zu unbequem ist.

Der fromme Monarch als Nachbar

Kurzum, auch der König findet nichts dabei, in der Königstraße zu wohnen als Staatsbürger unter anderen Stadtbürgern. Der fromme Monarch, der den Bau von Kirchen gerne fördert, verlangt von der Gemeinde der Hugenotten, die ihrerseits staatliche Unterstützung erbittet, um in der repräsentativen Königstraße ihr Gotteshaus errichten zu können, erst einmal unter ihren Mitgliedern Spenden zu sammeln, die dann ein königlicher Beitrag ergänzen könne. Hilfe durch Selbsthilfe war ein bewährtes christliches und preußisch-christliches Prinzip.

Danach richtet sich auch die Zimmermannsche Stiftung für verarmte Damen, um ihnen einen gottseligen Lebensabend zu verschaffen. Dem Chirurgen und Bader Johann Christian Langermann gelingt es freilich nicht, trotz seiner anerkannten Fähigkeiten, die ihn bei jedermann beliebt machten, eine feste Praxis in der Königstraße zu eröffnen; denn er war einmal, mehr aus Ungeschick als aus Absicht, in einen Abtreibungskandal verwickelt. Das haftet trotz nachbarschaftlicher Vertrautheit seinem guten Ruf als Makel an.

Die Geschichte der Grundstücke und ihrer wechselnden Eigner, die Wagner aus den Akten mit ihren vielen Hinweisen auf die überraschendsten Lebensumstände zu rekonstruieren vermag, ebnet Wege in die wirkliche und nicht theoretische Sozialgeschichte einer Residenzstadt, die zugleich eine Handelsmetropole und Universitätsstadt ist, in der noch jeder ohne weite Gänge machen zu müssen mit jedem in Berührung kommt.

Eigenwillige Witwen und Erbtanten

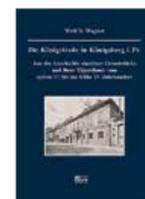
Vor allem sind es Frauen, die mit ihren Heirats- und Erbverträgen für dauernde Bewegung sorgen und deshalb wie ein Motor der Besitzveränderung wirken und diese gerade nicht verzögern oder aufhalten. Von den Entschlüssen eigenwilliger Witwen und Erbtanten kann das Glück oder Unglück vieler Männer abhängen. Bei ihren Entschlüssen folgen sie nicht kapriziösen Launen; diese ergeben sich vielmehr konsequent aus Verträgen und Rechtsverhältnissen, in denen die Frau, vorzugsweise die adlige Dame, kein Objekt von „männlicher Fremdherrschaft“ ist, sondern souverän im Zeitalter der Souveränität für sich und andere zu entscheiden vermag. Das ist eines der äußerst aufschlussreichen Ergebnisse dieser über Ostpreußen hinaus beachtlichen Straßengeschichte.

Wulf D. Wagner möchte mit seiner Studie dazu anregen, auf solch detaillierte Weise allmählich zu einer städtischen Kulturgeschichte als Lebensgeschichte zu gelangen, zur Beschreibung eines pulsierenden Organismus und des Zusammenhanges seiner Glieder. Franz Grillparzer, der literarische Lebensdramatiker, befand einmal: „Man kann die Berühmten nicht verstehen, wenn man die Obskuren nicht durchgeföhlt hat.“ Auf die Stadt als Organismus übertragen heißt das, sämtliche Regungen des gesellschaftlichen Zusammenwirkens zu beachten, da keine zu klein und unwichtig ist, um das große Ganze, nämlich die Stadt mit ihren einander ergänzenden Lebensformen, zu begreifen.

● **Dr. Eberhard Straub** ist Historiker und Publizist. Zu seinen Werken gehören unter anderem „Kaiser Wilhelm II. Die Erfindung des Reiches aus dem Geist der Moderne“ (Landt Verlag 2008) sowie „Eine kleine Geschichte Preußens“ (Siedler 2001). www.eberhard-straub.de

Siehe zur Geschichte der Königstraße auch den Artikel „Letzte Zeugnisse des barocken Königsberg“ in PAZ Nr. 37/2023.

Buch-Tipp



Wulf D. Wagner

Die Königstraße in Königsberg i. Pr. Aus der Geschichte einzelner Grundstücke und ihrer Eigentümer vom späten 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert
 fibre Verlag 2023, geb., 192 Seiten,
 46 Abbildungen und Pläne
 ISBN: 978-3-944870-86-1
 48 Euro

Der Landsitz des Kaisers

Vor 125 Jahren erwarb Kaiser Wilhelm II. das seinerzeit westpreussische Rittergut Cadinen. Der Hohenzoller ließ es zu seiner Sommerresidenz ausbauen

VON WOLFGANG REITH

Die idyllisch am Frischen Haff gelegene Siedlung Cadinen, die man über eine wunderschöne Allee erreicht, wurde erstmals in einer Urkunde des Jahres 1255 als „terra Cadinensis“ erwähnt. Der Name leitet sich ab vom altpreussischen Wort „kudas“, das mit „mager“ oder „elend“ übersetzt wird. Allerdings existierte dort auch eine preussische Burg unter der Bezeichnung „Cadina“, die der Sage nach auf die gleichnamige Tochter des Stammesfürsten Tolko zurückgeht. 1354 taucht dann die Feldmark als „Kudien“ auf.

Kurz nachdem sich der Deutsche Orden 1237 in Elbing niedergelassen hatte, begründete er in der Nähe der alten preussischen Burg einen Hof, den er zusammen mit dem umliegenden Cadiner Land in eigenem Besitz behielt. Dieses Ordenshaus Cadinen war ein Richtigthof, auf dem der Elbinger Komtur Recht sprach. Außerdem beherbergte der Ort ein Kammeramt (Sitz des Kämmerers) und seit 1410 auch das Waldamt der Elbinger Komturei.

Nach der Tannenbergschlacht von 1410 geriet der Ritterorden in finanzielle Schwierigkeiten. Diese konnten zu einem großen Teil durch den vermögenden Landesritter Hans von Baisen (beziehungsweise Baysen) gelöst werden, der dafür 1431 Cadinen als Pfand verliehen bekam. Damit wechselten Ordenshof und Gut in Privatbesitz. Bis 1506 blieb er in den Händen der Familie von Baisen. Anschließend verkaufte diese ihn an das ermländische Domkapitel. So kam es, dass Cadinen von Nikolaus Kopernikus verwaltet wurde.

Schon von Kopernikus verwaltet

1521 fiel die Herrschaft noch einmal an den Deutschen Orden zurück, der sie jedoch bereits wenige Jahre später infolge des Krakauer Friedens von 1525 an das Domkapitel zurückgeben musste. Von diesem erwarb Hans von Baisens Nachkomme Georg von Baisen noch im selben Jahr das Gut. Mit Unterbrechungen während der Jahre 1537 bis 1559 und 1605 bis 1608 blieb Cadinen im Besitz der Familie, bis der kinderlose letzte Angehörige dieses Adelsgeschlechts, Ludwig von Baisen, das Gut 1612 an den Oberburggrafen des Herzogtums Preußen, Hans Truchseß von Wetzhausen, verkaufte. Durch die Heirat seiner Tochter Elisabeth mit dem Grafen Albrecht von Schlieben im Jahre 1624 ging Cadinen auf diese Familie über, deren Nachkommen mit einigen Jahren Unterbrechung bis 1787 Besitzer blieben.

In jenem Jahr erwarb der preussische General Wilhelm Friedrich Karl von Schwerin das Anwesen. 1799 verkaufte dieser es aufgrund hoher Schulden an den Frauenburger Domherrn Ignaz von Matthy. Letzterer behielt den Besitz nur ein halbes Jahr und verkaufte ihn dann an sei-



Die kaiserliche Standarte zeigt die Anwesenheit des Hausherrn: Das Schloss Cadinen

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

nen Vetter, den Danziger Bankier Ignaz Anton von Matthy. Nach dessen Tod 1804 erwarb der Elbinger Bankdirektor Gottlieb Christoph von Struensee das Gut Cadinen, der es im Jahr darauf an seinen Schwiegersohn Leopold von Dewitz übergab. Als dieser wegen Überschuldung die Herrschaft nicht mehr halten konnte, übernahm es 1811 erneut Struensee, der es bereits drei Jahre später an den Elbinger Kaufmann Daniel Birkner verkaufte. Damit geriet Cadinen nach mehr als einem Vierteljahrtausend wieder in den Besitz einer bürgerlichen Familie.

Jahrhunderte in bürgerlichem Besitz

Nach Daniel Birkners Tod 1827 folgte ihm sein Sohn Eduard, der das Gut 40 Jahre lang bewirtschaftete. 1867 überließ er es seinen beiden Söhnen Erich und Arthur. Ersterer starb 1878. Dem überlebenden kinderlosen Bruder fiel es mit zunehmendem Alter immer schwerer, die Belastungen der Bewirtschaftung zu bewältigen. Bereits zu Lebzeiten beider Brüder hatten diese bestimmt, dass das Gut nach ihrem Ableben in den Besitz des preussischen Königs übergehen sollte. Dies geschah dann schon sieben Jahre, bevor 1895 auch der zweite Bruder starb.

Am 15. Dezember des Jahres 1898 erwarb Wilhelm II. Cadinen. Am 2. Juni 1899 besichtigte der deutsche Kaiser und preussische König erstmals seinen Neuerwerb. Am 5. und 6. Oktober 1899 zeigte der Kaiser seiner Gemahlin seinen neuen Besitz. Fortan diente er der Familie als Sommerresidenz und wurde von dieser nicht selten sogar zweimal im Jahr genutzt.

Das Gutshaus war in den Jahren zwischen 1723 und 1737 vom damaligen Besitzer Johann Wilhelm Graf von Schlieben im Barockstil erbaut worden, hatte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine umfassende Renovierung zu einem Landhaus im Stil des Neoklassizismus erfahren und war 1883 noch einmal einer Modernisierung unterzogen wor-

den. Im Sommer 1899 ließ der finanziell potente neue Hausherr zahlreiche bauliche Veränderungen vornehmen. So wurde das Herrenhaus durch einen Anbau vergrößert und die Inneneinrichtung erneuert. Das führte dazu, dass man das Gebäude nun als Schloss bezeichnete.

Umbau im Sommer 1899

Auch für die Gutsangestellten ließ der Monarch etliche Erneuerungen vornehmen, so etwa den Bau von Arbeiterhäusern, einer Post sowie eines Senioren- und Pflegeheims für die Alten und Kranken. Großes Interesse zeigte der Kaiser für die Kinder seiner Bediensteten, für die er 1901/02 eine Schule errichten ließ. Dort wohnte er gelegentlich auch dem Unterricht bei. Ab 1899 entstand zudem ein repräsentatives Gestüt, in dem Trakehner und Holsteiner gezüchtet wurden. Besonderen Bekanntheitsgrad erlangte schließlich die „Königliche Majolika- und Terrakotta-Werkstatt“, die 1904 in Betrieb ging und deren Erzeugnisse – rotbraune, glasierte Keramikwaren – einen hervorragenden Ruf genossen. Außerdem fertigte man hier die berühmten

„Cadiner Fliesen“ an, mit denen unter anderem einige Berliner U-Bahnhöfe ausgestattet wurden. In den Jahren 1913 bis 1917 ließ der Kaiser etwas abseits eine prächtige Kirche erbauen, die wegen des Ersten Weltkrieges allerdings erst 1920 und damit nach dem Ende der Monarchie eingeweiht wurde. So entwickelte sich Cadinen in den 20 Jahren zwischen 1898 und 1918 zu einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb mit vorbildlichen sozialen Verhältnissen.

Fertigung der „Cadiner Fliesen“

Die Bewirtschaftung seines Gutes übertrug der Imperator Rex dem damaligen Elbinger Landrat Rüdiger von Etdorf, der die Funktion als Generalbevollmächtigter bis 1927 ausübte. Unterstützt wurde er dabei anfänglich vom Oberinspektor Walter Oldenbourg und anschließend vom Oberinspektor Georg Nowack. Die Verwaltung lag später einige Jahre in den Händen von Joachim-Peter von Moltke.

Nach dem Ende der Monarchie 1918 kehrte zunächst Ruhe auf dem hohenzollernschen Anwesen ein, bis 1941 nach dem Tod des Kaisers im Exil sein Enkel,

Prinz Louis Ferdinand, von seinem Vater, Kronprinz Wilhelm, als Generaladministrator mit der Verwaltung des Gutes beauftragt wurde und mit seiner Familie einzog. Die beiden Töchter, Prinzessin Cécile und Prinzessin Kira, wurden hier 1942 und 1943 geboren. Cadinen blieb bis zum 25. Januar 1945 im Besitz des Hauses Hohenzollern. An jenem Tag verließ der Kaiserengel nur wenige Stunden vor dem Eintreffen der Roten Armee den Ort und floh mit einem Pferdeschlitten über das Eis des Frischen Haffs.

Das Zuhause von Louis Ferdinand

Die von Louis Ferdinands Großvater vor dem Ersten Weltkrieg errichtete Kirche wurde während der Kampfhandlungen 1945 arg beschädigt. 1957 wurden ihre Reste gesprengt und abtransportiert. Der Altar konnte jedoch gerettet werden und befindet sich heute in der Nikolaikirche in Elbing.

Nach dem Zweiten Weltkrieg richteten die Polen in Cadinen zunächst eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft ein. 1961 wurde in den vormaligen Wirtschaftsgebäuden auch das Gestüt wiederbelebt. Bereits 1989 wurde das gesamte Dorf unter Denkmalschutz gestellt.

1990 etablierte ein amerikanischer Investor in den Verwaltungsgebäuden ein Hotel, das schon zwei Jahre später ein Engländer übernahm, zunächst als „Kadyny Palace Hotel“ beziehungsweise „Kadyny Country Club“, dann als „Kadyny Folwark Hotel & Spa“. Das einstige Schloss des Kaisers stand viele Jahre leer und wurde erst ab 2014 restauriert. Anschließend zog das Hotel ein. In einer Schauwerkstatt wird die Keramiktradition von Cadinen fortgeführt. Nahezu unauffällig, aber für den historisch interessierten Besucher gleichwohl von Bedeutung, sind die in die gemauerten Pfosten der Toreinfahrt eingelassenen Ziegel mit der deutschen Kaiserkrone und der Inschrift „Cadinen“.

Die „Königliche Majolika- und Terrakotta-Werkstatt“ ging 1904 in Betrieb. Ihre Erzeugnisse – rotbraune, glasierte Keramikwaren – genossen einen hervorragenden Ruf



Karte aus der Jubiläumsserie „Die Hohenzollern als Förderer der Landwirtschaft“: „Kaiser Wilhelm II. als Gutsherr in Cadinen“

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

VON WOLFGANG KAUFMANN

Wer im Internet Informationen finden will, benutzt eine Suchmaschine, die auf die Eingabe bestimmter Begriffe hin Verweise auf möglicherweise relevante Dokumente oder Netzseiten liefert. Dabei gibt es mehr als drei Dutzend solcher Suchmaschinen, wodurch der Eindruck von Vielfalt entsteht, auch wenn Google mit seinem Anteil von 92 Prozent am globalen Suchmaschinenmarkt eine beherrschende Stellung einnimmt und „googeln“ inzwischen allgemein zum Synonym für „Suchen im Internet“ geworden ist.

Allerdings greifen etliche der sogenannten alternativen Suchmaschinen ebenfalls auf den Datenpool von Google zurück und zeigen damit den Nutzern am Ende doch wieder bloß das an, was der US-amerikanische IT-Riese für wichtig oder opportun hält. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Suchmaschine Bing des Google-Konkurrenten Microsoft: Diese „beliefert“ ebenfalls zahlreiche andere nur scheinbar unabhängige Suchmaschinen.

Die Frage ist also, welche der gebräuchlichsten alternativen Suchmaschinen nur Klone von Google oder Bing sind und welche tatsächlich eigenständig nach Ergebnissen suchen. Hierzu hat die Redaktion des kritischen Wissenschaftsmagazins „ScienceFiles“ die zwölf Suchmaschinen MetaGer, Startpage, DuckDuckGo, Yandex, Brave, Swisscows, Presearch, Ecosia, Qwant, Mojeek, SearXNG und eTools durch Eingeben des Begriffs „Klimawandel“ getestet. Dabei führte die stramm linkslastige und mainstreamnahe Online-Enzyklopädie Wikipedia die Ergebnisliste in immerhin zehn Fällen an – Ausnahmen boten hier nur Ecosia und Mojeek. Gleichzeitig machte es bei den Suchmaschinen, die überwiegend identische Treffer produzierten, keinen wesentlichen Unterschied, ob sie die Indices von Google oder Bing durchforsteten.

Quellen gezielt aussortiert

Als regelrechtes „Alter Ego“ von Google entpuppte sich bei dem Test die seit 2006 verfügbare niederländische Suchmaschine Startpage, welche damit wirbt, „die sicherste Suchmaschine der Welt“ zu sein: Ihre Funde waren in neun von zehn Fällen identisch mit denen von Google – lediglich die Reihenfolge einiger Ergebnisse variierte. Weit oben in der Rangliste der Suchmaschinen, welche kaum einmal von den Branchenführern abweichende Resultate vorzuweisen hatten, landeten zudem Metager, DuckDuckGo, Ecosia, Qwant, SearXNG und eTools.

Ganz anders hingegen das Ergebnis für Yandex: Die 1997 entwickelte Suchmaschine russischen Ursprungs produzierte zum einen mit acht von zehn originären Funden mehr eigenständige Treffer als



Reihenfolge der Treffer politisch geprägt: Wer Suchmaschinen konsultiert, sollte einen kritischen Blick pflegen

Foto: pa

INFORMATIONSFREIHEIT

Wenn Suchmaschinen die Welt zensurieren

Trotz der scheinbaren Vielfalt von Google und Co.: Wer im Internet recherchiert, trifft meist auf ein ideologisch klar vorgefiltertes Sortiment von möglichen Treffern

die übrigen Suchmaschinen und wies zum anderen auch die geringste Schnittmenge mit Google auf.

Doch selbst im Falle von Yandex war nicht alles Gold, was glänzt, denn hier galt letztlich das Gleiche wie bei der Konkurrenz: Die Verweise bezogen sich in aller Regel nur auf fünf Quellengattungen, nämlich offizielle Verlautbarungen von Regierungen oder internationalen Organisationen, Zusammenstellungen von Daten behördlicher Dienste oder staatlicher Institutionen, Aussagen von Nichtregierungsorganisationen und Berichte von Medien, welche voll auf der Linie der Klima-Alarmisten liegen, sowie Quellen aus dem Bereich „Verschiedenes“. Dabei rangierte Wikipedia im letzteren Falle zu meist an der Spitze, während kritische Quellen es niemals – also auch nicht bei Yandex – unter die ersten zehn Treffer schafften.

Somit hat der Nutzer faktisch bloß die Qual der Wahl zwischen Suchmaschinen,

die eher Seiten von Institutionen oder Behörden anzeigen, und solchen, welche vorrangig auf Artikel in Systemmedien verweisen. Dazu kommt, dass Google und Bing, an denen sich die anderen Suchmaschinen mehr oder weniger stark orientieren, nicht nur dadurch Zensur ausüben, dass sie bestimmte Quellen von vornherein ausschließen. Vielmehr erfolgt die Manipulation auch über das rigide Eingreifen in die Reihenfolge der präsentierten Suchergebnisse.

Möglichst spezifisch suchen

Andererseits gilt dies nur für ganz allgemein gehaltene Suchen wie unter dem Schlagwort „Klimawandel“. Bereits das Hinzufügen eines zweiten Suchbegriffs überfordert die Zensuralgorithmen offenbar und trennt die Spreu vom Weizen. Solch ein Begriff kann unter anderem der Name eines prominenten „Leugners des Klimawandels“ wie Tony Heller alias Steven Goddard sein. Im Test verwiesen die

Suchmaschinen hier plötzlich auf sehr viel weniger politisch-korrekte Quellen, wobei zwei Muster erkennbar wurden: Suchmaschinen wie Swisscows und Ecosia präsentierten eher gleichförmige Ergebnisse und eignen sich somit vorrangig für Recherchen, bei denen es darum geht, möglichst viel vom Selben zu finden. Dagegen zeigten Brave und Presearch eine besonders große Bandbreite, denn jeweils neun der zehn ersten Treffer bezogen sich auf komplett unterschiedliche Quellen.

Dennoch gab es bei Presearch, der dezentralisierten Suchmaschine, an deren Entwicklung viele unabhängige Mitarbeiter beteiligt sind, einen entscheidenden Haken: Im Gegensatz zu allen anderen elf Maschinen glichen die Funde erneut sehr stark denen, die auch Google zeigte. Dazu kamen zwei Hinweise auf sogenannte Faktenchecks, welche nichts weiter sind als in denunziatorischer Absicht erstellte Angriffe auf Heller, der von vielen Propagandisten des angeblich menschengemachten

Klimawandels mit Hass verfolgt wird. Insofern erwies sich auch das viel gelobte Presearch als mangelhaft, während Yandex erneut positiv hervorstach.

Yandex präsentierte zum einen diejenigen Suchergebnisse, welche die größte Informationsvielfalt über Heller und dessen Aussagen zum Klimawandel versprechen, und bot zum anderen etwas, was keine andere Suchmaschine vorzuweisen hatte. Das waren zwei Anfangstreffer im Hinblick auf Seiten, die von Heller persönlich betrieben werden und direkten Zugang zu seinem Auftritt beim Kurznachrichtendienst X und seinem Internet-Tagebuch bieten.

Angesichts dieser Ergebnisse der Recherchen über das Potential der zwölf gebräuchlichsten Suchmaschinen neben Google und Bing erscheint es höchst ratsam, sich nicht von Unabhängigkeitsversprechen blenden zu lassen und zudem stets eine möglichst spezifische Suche durchzuführen.

PRIVATSPHÄRE

Autos werden zum Albtraum für den Datenschutz

In bislang unvorstellbarer Gründlichkeit spähen neue Kraftwagen ihre Insassen aus – Daten werden sogar verkauft

Wer jetzt einen Neuwagen erwirbt und glaubt, dass das Innere dieses Kraftfahrzeuges ein geschützter Raum sei, irrt gewaltig, denn „alle neuen Autos sind heute Albträume für die Privatsphäre auf Rädern, die riesige Mengen an persönlichen Daten sammeln“. So lautet das Fazit von Jen Caltrider, ihres Zeichens Leiterin des Programms „Privacy not included“ (Datenschutz nicht inbegriffen) der gemeinnützigen Mozilla-Stiftung.

Im Rahmen dieses Programms wird regelmäßig untersucht, inwieweit Produkte die geltenden Datenschutzbestimmungen erfüllen – oder eben auch nicht. Hier ging es zuletzt um die Autos von 25

großen Herstellern, wobei Erschreckendes zutage trat: Nicht ein einziger Neuwagen erfüllte die Mindestanforderungen von Mozilla im Hinblick auf Datenkontrolle, Datennutzung und Datensicherheit.

So behält sich Buick vor, unter anderem mit Hilfe der Sensoren und Systeme in seinen Fahrzeugen folgende Kundendaten zu erfassen: „Name, Adresse, Geolokalisierungsdaten, Alter, ethnische Zugehörigkeit, Hautfarbe, Religion, medizinische Beeinträchtigungen, körperliche oder geistige Behinderungen, Geschlecht, Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung, Schwangerschaft, medizinische Daten; genetische, physiologische, verhal-

tensbezogene und biologische Merkmale wie Fingerabdrücke, Gesichtsabdrücke und Stimmsignaturen, Iris- oder Netzhautscans, Tastenanschläge, Gangart oder andere körperliche Muster, einschließlich Schlaf- und Bewegungsdaten sowie akustische, elektronische, visuelle, thermische, olfaktorische oder ähnliche Informationen“.

Dazu kommen „Fahrzeuginformationen wie Nummernschild, Fahrzeugidentifikationsnummer, Routenverlauf und -planung, Geschwindigkeit, Fahrtrichtung (Kurs), Audio- oder Videoinformationen sowie Informationen, die aus Kamerabildern und Sensordaten gesammelt wer-

den, Sprachbefehlsinformationen und Angaben zum Infotainmentsystem und der WiFi-Datennutzung“.

Dabei rangiert Buick nicht einmal auf dem allerletzten Platz der 25 Hersteller, denn den nimmt Nissan ein. Der drittgrößte japanische Fahrzeugproduzent interessiert sich zusätzlich für den „Staatsangehörigkeits- und Einwanderungsstatus“ sowie für die „philosophische Orientierung“ der Fahrer und der übrigen Insassen. Dabei hält Mozilla Buick und Nissan zugute, dass die beiden Firmen zumindest offen eingestehen, „diese sehr intimen persönlichen Daten zu erfassen, weiterzugeben und in einigen Fällen sogar

zu verkaufen“. Denn andere Konzerne geben sich hier deutlich bedeckter, obwohl sie eine ganz ähnliche Sammelwut an den Tag legen.

Wer also nicht von seinem Auto oder dessen Hersteller ausspioniert werden möchte, sollte einen älteren Gebrauchtwagen fahren oder zumindest die folgenden drei Grundregeln beherzigen: Möglichst viele der Funktionen, welche missbräuchlich verwendet werden könnten, komplett deaktivieren, dem Verkauf von personenbezogenen Daten ganz ausdrücklich widersprechen und keine Verwendung des Sprachassistenten Amazon Alexa im Auto. W.K.

ADVENTSTREFFEN IN OSTERODE

Feierlich die Weihnachtszeit eingeläutet

Zum 32. Mal veranstaltete der Bund Junges Ostpreußen sein traditionelles vorweihnachtliches Fest

VON UWE HAHNKAMP

Die ersten Treffen fanden noch in Allenstein statt, später kristallisierte sich Osterode als Ort der Begegnung heraus. Die Idee war, sich zu treffen und Kontakte zu knüpfen sowie in der Atmosphäre des beginnenden Advents mehr über das eigene Land und seine Besonderheiten zu erfahren sowie seine Kultur und Sprache zu pflegen und zu erhalten.

Das erste Adventswochenende eines jeden Jahres ist traditionell für das Adventstreffen des Bundes Junges Ostpreußen (BJO) in Osterode reserviert. Wie seit vielen Jahren fand es auch diesmal im Hotel Sajmino in Buchwalde statt, wo sich vom 30. November bis zum 3. Dezember über hundert Teilnehmer unterschiedlichen Alters gemeinsam auf die Adventszeit einstimmten.

Angefangen hatte es vor 32 Jahren mit jungen Menschen aus der Bundesrepublik und der heutigen Woiwodschaft Ermland-Masuren, deren Vorfahren aus Ostpreußen stammen oder dort noch zuhause sind.

Moderne Technik mit historischen Karten

Die Heimatkunde bekam in diesem Jahr einen neuen Anstrich, eine Alternative zur traditionellen Stadtführung. „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben dank einer App mit einem historischen Stadtplan Osterode erkundet und an bestimmten Orten Fotos von der heutigen Situation gemacht“, schilderte die im Oktober frisch gebackene Vorsitzende des Bundes Junges Ostpreußen, Ingrun Renker. Daraus ergibt sich ein reizvoller Vergleich der damaligen und heutigen Stadtgeschichte.

Gleichzeitig war erstmals im großen Veranstaltungssaal des Hotels Sajmino, dem die verschiedenen Arbeitsgruppen im Basteln, Backen, Singen und Tanzen fröhliches Leben einhauchten, eine Kamera aufgestellt, die Eindrücke einfing und beinahe live in die Welt sandte. „Ostpreußen lebt“, sagt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, sehr gerne. „Wir wollen, dass es weiterlebt, und



Ostpreußische Weihnachtsbäckerei: Plätzchenbacken vor der Adventsfeier

Foto: neh

daher junge Menschen erreichen und für dieses Land interessieren“, erklärte Renker, „deshalb sind wir vor allem auf Facebook, aber auch auf anderen Social Media aktiv.“ Es gibt bereits kurze Filme vom Sommerlager in Masuren, und auch vom Adventstreffen sind schon Materialien zu finden.

Jüngere und ältere Frischlinge ...

Als Vorsitzende des BJO war Renker das erste Mal dabei, aber sie war bereits als Kind mit ihren Eltern in Osterode und später als Erwachsene ebenfalls. „Zuletzt war das Adventstreffen fast nur von Jugendlichen besucht. Es wird langsam wieder zu einem Jugend- und Familientreffen, und das ist gut so“, fasste sie zusammen.

Einer, der noch in seiner späten Jugend den Weg nach Osterode fand, war der LO-Sprecher Grigat. „Ich bin zwar immer eingeladen, habe es aber bis jetzt in meiner bereits 13-jährigen Amtszeit als Sprecher wegen anderer Termine nicht geschafft zu kommen“, lachte er, war aber bewusst bei keiner Arbeitsgruppe aktiv dabei: „Das ist eine Begegnung für die jüngeren Generationen. Ich beobachte, schaue sehr gerne zu, aber es ist besser, wenn wir Älteren uns zurückhalten.“

Außer mit neuen Gesichtern aus Schwaben und einem in Krakau lebenden Münsterländer konnte das Adventstreffen dieses Jahr mit einer jungen Bratschistin aufwarten. Lisa Bednarz hatte ihr Instrument mitgebracht und begleitete mit dessen warmen Tönen die Advents- und Weih-

nachtslieder während der großen Feier am Sonnabend-Abend.

Auch viele junge Kinder waren erstmals auf dem Treffen, die nächste Generation wagt an den Händen ihrer Eltern die ersten Schritte auf dieser für sie großen Bühne. Es gab eine Krabbelgruppe, und doch waren immer wieder Sprösslinge auf der Suche nach ihren Eltern und umgekehrt. Viele der einstigen Aktiven waren mit Kindern angereist, klebten ebenso begeistert Nikolaüse und die längste Papierschlange der Welt und steckten wie sie bis über die Ellenbogen in Zuckerguss und Pfefferkuchenteig.

... und alte Hasen

Es gab also einige Hände und Arme von Schokolade, Zuckerguss, Klebstoff und

Tannenharz zu befreien. Ein entsprechend mit dem Säubern seiner Kinder beschäftigter Vater war der gebürtige Allensteiner Michal Schlueter vom Vorstand des Verbands der sozialkulturellen Gesellschaften in Polen (VdG). „Hier repräsentiere ich aber nur mich“, korrigierte er sofort, „hier treffen wir uns immer wieder privat, hier habe ich meine Frau kennengelernt, hierher kommen neue Freunde, und inzwischen sind auch unsere Kinder dabei, die die Idee weitertragen.“ Dann ging er mit den Kindern, die bereits an seinen Hemdsärmeln zupften, noch Plätzchen ausstechen.

Höhepunkt ist das feierliche Einläuten des Advents

Zentraler Höhepunkt war und ist am Sonnabend-Abend das feierliche Einläuten des Advents. Die Teilnehmer heißen noch genauso, sind aber in ihrer festlichen Kleidung nicht mehr wiederzuerkennen. Weihnachtslieder werden gesungen, auf den Tischen strahlt der selbst gebastelte weihnachtliche Schmuck, es gibt ein ökumenisches geistliches Wort, die geübten Tänze werden vorgeführt, es wird beim Anzünden der ersten Kerze des Adventskranzes andächtig und ruhig. Bis wieder einmal das Plappern eines Kinds den Zauber durchbricht und die Atmosphäre um eine weitere schöne Note ergänzt.

Still, aber begeistert waren die Kinder und Jugendlichen vor allem beim Zuschauen, als der Glühwein zur Feuerzangenbowle wurde. Mit dem Ausschenken der Bowle und von alkoholfreiem Kinderpunsch begann wie immer der gesellige Teil, die Plätzchen wollten schließlich auch gegessen sein, und mit Gesprächen, weiteren Tänzen und Spielen wurde noch weit in die Nacht hinein gefeiert – bis in den ersten Advent hinein.

● Das Adventstreffen wird veranstaltet von der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen Landesgruppe Bayern und organisiert vom Bund Junges Ostpreußen. Finanzielle Unterstützung gibt es vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.

KÖNIGSBERG

Drängende Parkplatzprobleme in der Pregelmetropole

Die Zahl privater Pkw nimmt seit Jahren zu – Vollgeparkte Straßen und Streitigkeiten im gesamten Königsberger Gebiet

Was die Anzahl der Autos pro Kopf betrifft, so wird das Königsberger Gebiet innerhalb der Russischen Föderation nur von Moskau und seiner Umgebung, St. Petersburg und der Region Primorje überholt. Die Zahl der Personenkraftwagen im nördlichen Ostpreußen hat sich in den vergangenen zehn Jahren fast auf das Ein- und eineinhalbfache erhöht.

Gab es im Jahr 2012 in der Region etwa 308.000 Personenkraftwagen, so waren es 2022 bereits 448.000. Insgesamt gibt es in der Region 490.000 registrierte Fahrzeuge.

Der Anstieg lag je nach Jahr zwischen 3500 und 20.000 neu zugelassenen Pkw pro Jahr. Das bedeutet, dass im Königsberger Gebiet inzwischen fast ein Auto auf zwei Einwohner kommt. Die meisten Autos wurden von Einwohnern der Gebietshauptstadt Königsberg angemeldet.

Prognosen zufolge wird die Zahl der Pkw, wenn sich nichts ändert, bis 2035 auf 800 pro 1000 Einwohner ansteigen.



Zugeparkt: Stellplätze sind besonders in Königsberg knapp

Foto: J.T.

Schon jetzt besitzt jede Familie im nördlichen Ostpreußen im Durchschnitt zwei Autos. Wenn man berücksichtigt, dass es auch Familien ohne Auto gibt, kann man sagen, dass eine beträchtliche Anzahl von Familien jeweils drei Autos besitzt.

Daher überrascht es nicht, dass eines der drängendsten Probleme, über das Fahrzeugbesitzer sich Gedanken machen müssen, der Parkraum ist. In der Pregelmetropole gibt es wie in anderen Städten der Region immer noch keine kostenpflichtigen öffentlichen Parkplätze. Das bedeutet, dass das Parken überall dort erlaubt ist, wo es nicht durch entsprechende Verkehrsschilder verboten ist. Entlang der Straßen gibt es nie genug Parkplätze, sodass die Autofahrer in den Höfen der Wohnblocks parken.

Dies führt zu Konflikten mit Autobesitzern, die in diesen Häusern wohnen. Besonders akut ist die Situation in den Stadtteilen im Zentrum. Um das Parken von fremden Fahrzeugen zu bekämpfen, haben sich die Anwohner schon einiges einfallen lassen: Sie installieren alle Arten von Begrenzungen wie Parkschränken, Kabel mit Schlössern, sie blockieren die Zufahrten zu den Höfen ihrer Häuser mit ferngesteuerten Schranken, die über eine auf den Smartphones der Hausbewohner installierte mobile Anwendung geöffnet werden.

Die Zahl der Autos nimmt dennoch weiter zu. Das hat bereits zu Streitigkeiten geführt, da die Anwohner um einen freien Parkplatz in der Nähe ihres Hauses kämpfen müssen, was häufig zu Gewalt und mutwilliger Beschädigung von Fahrzeugen führt. Jurij Tschernyschew

Wir gratulieren...



ZUM 99. GEBURTSTAG

Hartmann, Lucie, geb. **Gatzke**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 21. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Heim, Irmgard, aus Wellheim, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Ziegowski, Erhard, aus Lyck, am 16. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Haecks, Monika, geb. **Krajewski**, aus Rummiau, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Oestmann, Elfriede, geb. **Mrotzek**, aus Seedorf, Kreis Lyck, am 16. Dezember
Rang, Christine, geb. **Kannenber**, aus Lyck, am 15. Dezember
Schussler, Frieda, geb. **Neumann**, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Tetzlaff, Lieselotte, geb. **Kaminski**, aus Jürgenau, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Wendt, Anneliese, Kreisgemeinschaft Wehlau, am 17. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Ceraanski, Kurt, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Kaspereit, Wilhelmine, geb. **Winden**, aus Wehlau, am 17. Dezember
Preuss, Theodor, aus Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen, am 20. Dezember
Sakrzewski, Erwin, aus Waldenburg, Kreis Ortelsburg, am 15. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Großmann, Hans-Joachim, aus Lötzen, am 16. Dezember
Haberland, Christel, geb. **Lange**, aus Moptau, Kreis Wehlau, am 17. Dezember
Höltje, Edith, geb. **Meyhöfer**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 21. Dezember
Kowalzik, Arnold, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 16. Dezember
Seeger, Heinz, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, am 15. Dezember
Seifert, Charlotte, geb. **Suczko**, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Sliwa, Christel, geb. **Patommel**, aus Wehlau, am 19. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Biedermann, Marga, geb. **Schulz**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 20. Dezember

Brzezinski, Christel, aus Eichen-see, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Czerwinski, Ernst, aus Lyck, am 16. Dezember
Demant, Horst, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, am 21. Dezember
Lasarzik, Otto, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Powilleit, Ruth, geb. **Mosdzen**, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Schulte, Christel, geb. **Podzkiewicz**, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, am 20. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Behrendt, Hildegard, geb. **Stamm**, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, am 18. Dezember
Hausmann, Erwin, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 18. Dezember
Herrmann, Helmut, aus Satticken, Kreis Treuburg, am 15. Dezember
Nohdurft, Gerda, geb. **Knopp**, aus Treuburg, am 16. Dezember
Pichlau, Horst, aus Treuburg, am 17. Dezember
Scheffler, Ulrich, aus Genslack, Kreis Wehlau, am 16. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Czypperreck, Helga, geb. **Schmidt**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 18. Dezember
David, Johann, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, am 15. Dezember
Finke, Christa-Maria, geb. **Olias**, aus Lenzenhof, Kreis Lyck, am 21. Dezember
Gonner, Helga, geb. **Weichler**, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, am 16. Dezember
Hobus, Christel, geb. **Zels**, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, am 20. Dezember
Jegelka, Kurt, aus Mostolten, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Lauterbach, Ilse, geb. **Plew**, aus Lyck, Bismarckstraße 7, am 18. Dezember
Miszczuk, Brigitte, geb. **Rattay**, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, am 19. Dezember
Obentheuer, Käthe, geb. **Guse**, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, am 20. Dezember

Regelin, Carl-Heinz, Kreisgemeinschaft Neidenburg, am 17. Dezember
Schmidt, Jutta, geb. **Wessel**, aus Treuburg, am 20. Dezember
Wierach, Ruth, geb. **Reiter**, aus Wiese-Neuhof, Kreis Mohrungen, am 17. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Fiebich, Reinhold, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, am 15. Dezember
Hildebrandt, Jürgen, aus Satticken, Kreis Treuburg, am 16. Dezember
Jahnert, Christa, geb. **Förster**, aus Monken, Kreis Lyck, am 16. Dezember
Ruchatz, Dieter, aus Saiden, Kreis Treuburg, am 15. Dezember
Schoddruch, Ewald, geb. **Szoddruch**, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 17. Dezember
Schürmann, Ruth, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Sütterlin, Werner, aus Grünsee, Kreis Lyck, am 16. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bahlo, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 15. Dezember
Böttcher, Christa, aus Sorrehnen, Kreis Mohrungen, am 16. Dezember
Buck, Erich, aus Neuendorf, Kreis Wehlau, am 19. Dezember
Hirschböck, Elfriede, aus Reifendrode, Kreis Lyck, am 20. Dezember
Karlstedt, Christel, geb. **Jakat**, aus Packern, Kreis Ebenrode, am 16. Dezember
Kobus, Urszula, aus Lyck, am 16. Dezember
Langer, Margarete, geb. **Grabosch**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Liwein, Krystyna, geb. **Schindowski**, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, am 21. Dezember
Ratsch, Herta, geb. **Wenzel**, aus Goldenau, Kreis Lyck, am 16. Dezember
Stankewitz, Christel, aus Lenzenhof, Kreis Lyck, am 18. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Biella, Christian, aus Lyck, am 20. Dezember
Buttler, Christine, geb. **Gednochowski**, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Hamer, Heinrich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 20. Dezember
John, Reinhold, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, am 19. Dezember

Landmannschaft Ostpreußen – Termine 2024

16. und 17. März: **Arbeitstagung der Kreisvertreter** in Helmstedt (geschlossener Teilnehmerkreis, kurz: gT)
13. und 14. April: **Arbeitstagung der Deutschen Vereine** in Sensburg (gT)
19. bis 21. April: **Kulturseminar** in Helmstedt
1. Juni: **Ostpreußentreffen** in Wolfsburg
22. Juni: **Ostpreußisches Sommerfest** in Osterode
20. bis 22. September: **Geschichtsseminar** in Helmstedt
7. bis 13. Oktober: **Werkwoche** in Helmstedt

1. November: **Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden** in Wuppertal (gT)
2. November: **Mitgliederversammlung der LO-Bruderhilfe e.V.** in Wuppertal (gT)
2. und 3. November: **Ostpreußische Landesvertretung** in Wuppertal (gT)

Auskünfte bei der Landmannschaft Ostpreußen-Bundesgeschäftsstelle, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de



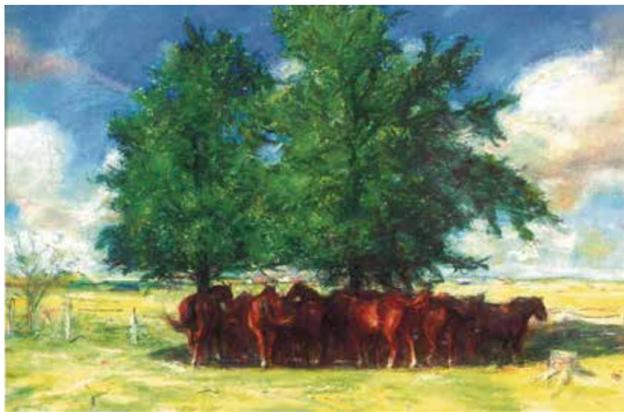
Lerch, Christel, geb. **Schlemminger**, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, am 20. Dezember
Lippeck, Gertrud, geb. **Krzykowski**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 19. Dezember
Listing, Edith, geb. **Saager**, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, am 19. Dezember
Patz, Ursula, geb. **Plewka**, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, am 17. Dezember
Puschinski, Karin, aus Wehlau, am 17. Dezember
Wilms, Liesette, geb. **Rinka**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 17. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Armgardt, Rudi, aus Königsberg, am 15. Dezember
Feller, Werner, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, am 15. Dezember
Grahl, Karola, geb. **Börner**, aus Imten, Kreis Wehlau, am 15. Dezember
Kirchhoff, Irmgard, geb. **Skupch**, aus Goldensee, Kreis Lötzen, am 17. Dezember
Segatz, Helena, geb. **Klimaschewski**, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, am 20. Dezember
Sneykus, Siegfried, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, am 15. Dezember
Strobel, Elfriede, geb. **Radzuweit**, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, am 16. Dezember
Urbschat, Helga, geb. **Braun**, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, am 18. Dezember

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen. Landmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, E-Mail: info@ostpreussen.de



Königsberger Kunstakademie – Der neue Kalender „Ostpreußen und seine Maler 2024“ Der Kalender mit Bildern wie dieses von Ludwig Dettmann: Trakehner auf der Weide aus dem Jahr 1910, kostet 24,50,- Euro, einschließlich Postkosten, und kann bestellt werden bei: typeart satz&grafik GmbH, Südrandweg 15, 44139 Dortmund, telefonisch unter (0231) 557378-0, per Telefax unter (0231) 557378-20 sowie per E-Mail: info@typeart-dortmund.de Foto: Ostpreußisches Landesmuseum

Zusendungen für die Ausgabe 1/2024

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 1/2024 (Erstverkaufstag 5. Januar) **bis spätestens Dienstag, den 19. Dezember**, an die Redaktion der PAZ: E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

Glückwünsche an:

Angela Selke
Telefon (040) 4140080
E-Mail: selke@paz.de

Werden Sie persönliches Mitglied der Landmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landmannschaft und ihre

Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf

der Internetseite der Landmannschaft – www.ostpreussen.de – heruntergeladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landmannschaft Ostpreußen
Herrn Bundesgeschäftsführer
Dr. Sebastian Husen
Buchtstraße 4
22087 Hamburg

Auskünfte erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de



Ostpreußisch gut

Poloshirt mit aufgestickter Elchschaufel aus 100% Baumwolle, in den Größen L und XL, für 30,- Euro, zuzüglich 3,- Euro Porto und Verpackung.

Bestellung:
Landmannschaft Ostpreußen e.V.
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg
Telefon (040) 4140080
E-Mail: selke@ostpreussen.de



Je 30,- Euro zzgl. Porto und Verpackung

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Baden-Württemberg
Vorsitzende: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Tel.: 0711 - 85 40 93, uta.luettich@web.de **Geschäftsstelle:** Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219, **Internet:** www.low-bw.de

Vorweihnachtsfeier

Stuttgart – Sonnabend, 16. Dezember, 11.30 Uhr, Haus der Heimat: Vorweihnachtsfeier mit Imbiss-Sektempfang. Wie in jedem Jahr, laden die Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen zu einem gemütlich besinnlichen Weihnachtsfest ein. Als neue Gäste dürfen wir diesmal die Landsmannschaft der Warthe-Weichsel mit ihrem Vorsitzenden Hans Werner Carlhoff herzlich begrüßen. Außerdem freuen wir uns, dass Pfarrer i.R. Jörg-Michael Bohnet seine Teilnahme zugesagt hat. Er wird den Nachmittag mit der Weihnachtsgeschichte feierlich begleiten. Zudem werden Uta Lüttich und Peter Jurèwitz mit Team, Uli Karle und Peter Hohler für weihnachtliche Stimmung sorgen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit reger Beteiligung.

Uta Lüttich



Bayern
Vorsitzender: Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089)23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Adventsfeier

Altmühlfranken – Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Hofstelle Loos, Sausenhofen: vorweihnachtlicher Nachmittag der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen mit Liedern, Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten

aus dem historischen Nordosten Deutschlands. *Jürgen Danowski*



Hessen
Vorsitzender: Ulrich Bock
Stellv. Vorsitzender: Gerd-Helmut Schäfer, Rosenweg 28, 61381 Friedrichsdorf, Telefon (0170) 3086700

Heimatnachmittag

Kassel – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Meister, Fuldatalstraße 140: Advents- und Vorweihnachtsfeier. Dorothea Deyß mit ihrem Singkreis bringen uns Weihnachten nahe. *Gerhard Landau*

Weihnachtsfeier in Aßlar

Wetzlar – „Ich bleibe dem BdV verbunden, auch wenn ich nicht mehr Landrat bin“, versprach Wolfgang Schuster im Rahmen der Weihnachtsfeier des Kreisverbandes Wetzlar des Bundes der Vertriebenen (BDV) in der Stadthalle Aßlar. Es war seine letzte Teilnahme im Amt an dieser traditionellen Veranstaltung des BdV Wetzlar, was der Kreisvorsitzende Manfred Hüber (Leun) und Kuno Kutz (Volpertshausen) BdV-Ortsvorsitzender Wetzlar und Kreisvorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, mit zwei Geschenken honorierten. Einem Buch sowie einer speziellen Leuchte mit zahlreichen unterschiedlichen technischen Funktionen, die dem Ruheständler Schuster dienlich sein mögen. Kutz und Hüber dankten dem Noch-Landrat für die ideelle und materielle Unterstützung der lokalen Vertriebenenorganisationen durch den Kreis.

Schuster erinnerte an die Vertreibung vor nun bald acht Jahrzehnten und das dabei von Eltern und Großeltern erlittene Unrecht. Für die ehemaligen Landkreise Wetzlar und Dillenburg, die heute den Lahn-Dill-Kreis bilden, habe sich der perfide und menschenfeindliche Plan Stalins, mit der Vertreibung der Menschen aus den als Folge des Krieges verlorene-



Dank an den ausscheidenden Landrat für ideelle und materielle Unterstützung der lokalen Vertriebenenorganisationen durch den Kreis: (von links) Stadtrat Karlheinz Kräuter, Kuno Kutz, Landrat Wolfgang Schuster, Manfred Hüber, MdL Frank Steinrath, Gudrun Kräuter, Michael Hundertmark und Roland Jankofsky

gangenen deutschen Ostgebieten Richtung Westen den von den Westalliierten kontrollierten Teil Deutschlands zu destabilisieren, nicht realisiert. Im Gegenteil, denn die Flüchtlinge aus dem Osten erwiesen sich gerade auch für die Lahn-Dill-Region als Geschenk. Denn diese Menschen seien aus Hochkulturen in den Westen gekommen und hätten mit Fleiß und Wissen maßgeblich zu Aufbau und Stärkung der westdeutschen Länder beigetragen. Die Zeit läuft laut Schuster zwar weg, das kulturelle Erbe des ehemaligen deutschen Ostens aber bleibe, nicht zuletzt deshalb, weil die Vertriebenenverbände je länger, desto mehr ihre Aufgabe darin sähen, dieses Vergessen zu verhindern.

So sieht es auch der BdV-Kreisvorsitzende Hüber. Die Erlebnisgeneration, der er noch angehört, habe die Aufgabe, das Erlebte und Erlittene und das kulturelle Erbe der alten Heimat an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben und zu erhalten. Die Erinnerung an die Vertreibung im Sinne einer Versöhnungsarbeit als Zukunftsaufgabe ist laut Hüber angesichts der aktuellen Ereignisse im Osten Europas wichtiger denn je. Einem „Rückblick im Zorn“ auf das geschehene Unrecht erteilte Hüber – gerade auch in der Zeit von Advent und Weihnachten – eine klare Absage.

Laut Kutz, der seit 18 Jahren das weihnachtliche BdV-Treffen, unterstützt von Gabriele Eichenauer (Niedergirmes), organisiert und nun angesichts seines Alters von 82 Jahren von dieser speziellen Aufgabe zurücktritt, spielt für die Heimatvertriebenen, die ihr Land und ihren Besitz verloren haben, gerade die Advents- und Weihnachtszeit eine besondere Rolle. Denn Erinnerung und Tradition sind laut Kutz ein „Weihnachtskapital“, das man den betroffenen Menschen nicht haben können – und das seither und bis heute als „Kraft des Gewesenen und Unverlierbaren“ zu ihrem Leben gehöre.

Der stellvertretende BdV-Kreisvorsitzende Michael Hundertmark (Wetzlar), Nachkomme von Vertreibung betroffener Vorfahren, begrüßte Mitglieder, Gäste und Mitwirkende, darunter das Bussecker Trio Klaus J. Grün, Ilona und Hartmut Zacharski, das seit vielen Jahren die BdV-Feier zum Jahresende mit einfühlsamer Musik mitgestaltet, wobei grippe- und witterungsbedingte Absagen die Zahl der Anwesenden in der Stadthalle Aßlar auf 80 sinken ließ. Monika Schreiter und Herma Kindermann gaben Geschichten und Gedichte aus der alten Heimat zum Besten und Manfred Drexler, kräftig von Gestalt, übernahm wie im-

mer die Rolle des Geschenke verteilenden Nikolauses, bevor Roland Jankofsky, stellvertretender BdV-Vorsitzender und Vorsitzender des BdV-Ortsvereins Klein-Linden/Leihgestern nach knapp drei Stunden die andächtige Veranstaltung schloss. *Franz Ewert*

Monatstreffen

Wiesbaden – Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35: vorweihnachtliche Feier mit Kaffee und Kuchen, Kerzenschein und einem besinnlichen Programm zur weihnachtlichen Zeit, mit Geschichten, Gedichten, Gesang und Musik sowie einer besinnlichen Ansprache von Pfarrer Dr. Holger Saal.

Das erste Monatstreffen im Jahr 2024 wird stattfinden am Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr zum Thema „Erinnerungen an Zuhause“. Sie hören Nachdenkliches und Lustiges von früher und heute. Zudem erfahren Sie einiges über das derzeitige Geschehen in Ostpreußen und Westpreußen.

Wer zu diesem Nachmittag etwas beitragen möchte, seien es Erzählungen, Gedichte und/oder Informationen und Bilder, melde sich bitte gleich bei Dieter Schetat,

Fortsetzung auf Seite 16

ANZEIGE

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 192 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name: _____
 Vorname: _____
 Straße/Nr.: _____
 PLZ/Ort: _____
 Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.

Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____
 Bank: _____
 Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
 Buchstraße 4 - 22087 Hamburg

AZ-03-R



Abonnieren Sie die PAZ und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser
ostpreußisches
Schlemmerpaket



Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Landesgruppen

ANZEIGE

Zum Andenken an meine Familie:

Willy Idzun

* 16. 2. 1902 Szeskehmen, Kreis Ebenrode
† 20. 1. 1988 Saarlouis

Meta Idzun, geb. Brandenburger
* 23. 7. 1901 Deeden, Kreis Goldap
† 20. 7. 1974 Wittingen

Willy Ernst Idzun

* 24. 4. 1945 Kopenhagen
† 30. 4. 1945 Kopenhagen

Fritz Idzun

* 9. 10. 1892 Szeskehmen, Kreis Ebenrode
† 10. 4. 1980 Wittingen

Erna Idzun-Ditz, Wadgassen
Tochter Daniela Yasmin Schorr, geb. Idzun
Enkel Marius, Julia und Frida

Fortsetzung von Seite 15

Telefon (06122) 15358 oder bei anderen Vorstandsmitgliedern.

Umgebung im Volkshaus Anklam willkommen heißen - nicht weniger als vor einem Jahr. Die Mehrzweckhalle war mit einem sechs Meter hohen Tannenbaum, leuchtenden Weihnachtssternen und mit viel

Tannengrün und bunten Tellern auf den Tischen liebevoll geschmückt. Als ältester Gast wurde Hubert Brosda aus Osterode in Ostpreußen mit 102 Jahren begrüßt, außerdem waren zehn Landsleute der Deutschen Minderheit in Stettin mit dem Vorsitzenden Thomas Krause der Einladung nach Anklam gefolgt. Zugleich gab es Gelegenheit, wieder Weihnachtspäckchen für Ostpreußen zu spenden. Über 30 sorgfältig gepackte Sendungen stapelten sich unter dem Weihnachtsbaum, die der befreundete russische Kantchor Gumbinnen erhalten soll. Norbert Hansack aus Penkun wird sie zum Fest in das Königsberger Gebiet bringen, weil er ein russisches Jahres-Visum hat. Außerdem wurden über 2000 Euro gespendet, die an die evangelischen Diakoniestationen „Sandora“ in Memel und Heydekrug für Bedürftige im Memelland überwiesen werden.

Am Vormittag wurden der ausführliche Jahresrückblick und der

Kassenbericht des Vereins erstattet - wie immer mit einer schwarzen Null bei einem Jahreshaushalt von etwa 54.000 Euro. Den Besuchern wurden die Termine der Heimattreffen 2024 bekanntgegeben und herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen. Nach der Mittagspause hielt erstmals der neue evangelische Pfarrer von Anklam, Helge Jörgensen, eine Adventsandacht. Der junge Geistliche betrachtete die biblische Weihnachtsgeschichte mit dem Blick auf die menschlichen Nöte und Empfindungen, die Maria und besonders Josef dabei hatten. In einem bewegenden Gedenken wurde an die 80 verstorbenen Landsleute des Jahres 2023 mit Namen, Alter und Geburtsheimat erinnert.

Zur besonders schönen Atmosphäre dieses Heimattreffens trug der Posaunenchor Bansin unter der Leitung von Helmut Friedrich bei. Erinnert wurde an ein besonderes Jubiläum: Das bekannteste deut-

sche Adventslied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ hat der evangelische Pfarrer Georg Weissel zum Zweiten Advent am 10. Dezember 1623 in Königsberg verfasst - also auf den Tag genau vor 400 Jahren. Johannes Daniel Falk aus Danzig dichtete im Jahre 1816 das Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Alle Besucher in der Halle wurden zum Mitsingen eingeladen, weil die Generation der Kriegskinder noch das eigene Singen kennt und liebt. So wurde bis zum Schluss rege davon Gebrauch gemacht. Friedrich Schülke

Vorsitzenden, der Kassenbericht und die Berichte aus den Orts- und Kreisgruppen auf der Tagesordnung. Karsten Uffhausen berichtete aus der Bezirksgruppe und den Ortsgruppen. Dazu teilte er mit, dass der bisherige Vorsitzende Heinz Kutzinski zurücktreten sei und schlug Helmut Papke aus Unterlüß als neuen Vorsitzenden der Bezirksgruppe vor. Bei der anschließenden Wahl wurde Helmut Papke einstimmig für drei Jahre als Vorsitzender gewählt. Der Kassenbericht wurde von Rainer Scharner vorgetragen, der Bericht über die Kassenprüfung von Dietmar Kiekel, der eine ordnungsgemäße Kassenführung feststellte. Von den verschiedenen Ortsgruppen wurden über ihre Zusammenkünfte und Aktivitäten berichtet.

Barbara Loeffke als Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen appellierte abschließend an alle Gruppen, mit ihrer Arbeit weiterzumachen, um die Erinnerung an den deutschen Osten aufrecht zu erhalten. Traditionsgemäß schloss die Versammlung mit dem Gruß an Ostpreußen. Peter Meinecke

Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)42684, Schriftführer und Schatzmeister: Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)7684391. Bezirksgruppe Lüneburg: Helmut E. Papke, Süllweg 7, 29345 Unterlüß, Tel.: (05827) 4099850. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531) 2509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenu, Tel.: (05901) 2968

Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17, 25365 Offenseth-Sparrieshoop, Tel.: (04121) 85501, E-Mail: dieter.wenskat@gmx.de

Jahreshauptversammlung

Lüneburg - Kürzlich traf sich die Bezirksgruppe Lüneburg zu ihrer Jahreshauptversammlung. Neben Regularien standen der Bericht des Vorstandes, die Wahl eines neuen

Jahreshauptversammlung Landesgruppe - Zum Jahresende möchte ich mich bei Ihnen als Ihr



So viele wie im letzten Jahr: Die Adventsfeier in Anklam konnte viele Gäste aus der BRD, Stettin und Ostpreußen begrüßen, Spenden in beachtlicher Höhe sammeln und ein das Jubiläum des Weihnachtsliedes „Macht hoch die Tür“ feiern Foto: Gunter Hartter und Steffen Thomassek

Mecklenburg-Vorpommern

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Tel.: (03971) 245688

Heimatlicher Advent

Anklam - Jedes Jahr richtet die Landesgruppe der Ostpreußen Mecklenburg-Vorpommern eine große Adventsfeier in Anklam aus. Gerade rechtzeitig war der frühe Wintereinbruch vorbei, und so konnte Vorsitzender Manfred Schukat am 9. Dezember über 250 Landsleute aus der näheren und weiteren

Rätsel

A large crossword puzzle grid with various clues in German. The clues include: kuban. Politiker: Guevara, Mittelung, Hinweis (Kzw), Abk.: medizinisch-techn. Assistent, ergriffen; tüchtig arbeiten, oberitalienisches Gewässer, Demonst., einer der Mörder Cäsars, dt. Chemiker (Robert Wilhelm), vertraut anreden, Palast des Sultans, erwärmen, Oper von Richard Strauss, Körper, ausdenken, Verkehrsstockung, Insektenlarve, aufbrausend, jähzornig, Nacht-mahr, scherzh.: Alkohol-konsument, Meer-sucht, Behälter mit Deckel, österr. Lyriker (Nikolaus), Ansiedlung durch Wechsel d. Wohnung, durch, mit (lateinisch), abgesehen von, Erfrischungs-stand, franz. Schriftsteller (Émile), Flaum-feder, Staat in Südwestafrika, Polster-, Ruhe-möbel, Herausgeber, sprüdes Metall, nicht bei Trost (ugs.), Geheimdienst der USA (Abk.), körperliche Überempfindlichkeit, rückbez. Fürwort (1. Pers. Plural), durch-trainierter Mensch, kleines Klappfenster, Ei der Laus, islam. Hauptheiligtum, wüst, leer, Musik: Tongeschlecht, Ringel-, Saug-wurm, großer asiat. Singvogel, Star, Musical von A. Lloyd Webber, Feuerkröte, Anhäng-er einer Weltreligion, innige Zu-neigung, altes Apotheker-gewicht, europäischer Strom, Hindernis beim Springreiten, Hinweis, Erklärung, von Wasser umgebenes Land, Geliebte des Zeus, wunder-tätige Schale der Sage, Signal-farbe, Zeitalter, Gerät zum Messen der Wassertiefe, große für Einfahrt, veraltet: Krawatte, nordamerikanischer Fluss, über-mäßig, kleiner Rhododendron, Uferstreifen zum Baden, Norm-zahl je Gollfloch, Ansturm auf etwas Begehrtes (englisch), Burg in der Eifel, Vergeltung für Unrecht, Gallert aus Gelatine, Knochen, Ab-schieds-gruß, groß-artig, hervor-ragend, h häufig, mehr-fach, Stadt in Nord-holland, Vorname der Taylor (Kurzform), Heimat des Odysseus, Handy-Zusatzprogramm (Kzw), Fußpfad, nord-deutsch: Dampf, Dunst, ital. Schauspielerin (Sophia), Märchen-figur der Brüder Grimm, Pflanzen-keim, Saalkorn, Greif-vogel, Pasten-behälter, ge-schichte Irre-führung, Gebirgs-mulde, Haupt-stadt von Nigeria, empfehlens-wert, Märgen-figur der Brüder Grimm, Pflanzens-keim, Saalkorn, Greif-vogel, zusätzlich, darüber hinaus, bulgar. Währungs-einheit, Frage-wort: Zu welchem Zweck?, alkali-sche Verbindung, Vorfahr, franzö-sisch: Freund, Straßen-bahn (süddt.), die dort, griechi-sche Göttin, Nationalitäts-zeichen Rumänien, Öl-, Faser-pflanze, Spaß, Verg-nügen (ugs.), radio-aktives Schwer-metall, Mitglied der Beatles (John), PAZ23 50

Sudoku

A 9x9 Sudoku grid with some numbers pre-filled. The numbers are: Row 1: 5, 7, 8, 3, 2, 9; Row 2: 1, 4, 3; Row 3: 9, 8, 6, 3, 5, 7, 2; Row 4: 3, 9, 4, 1, 8; Row 5: 4, 2, 1, 7, 9, 6, 5.

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

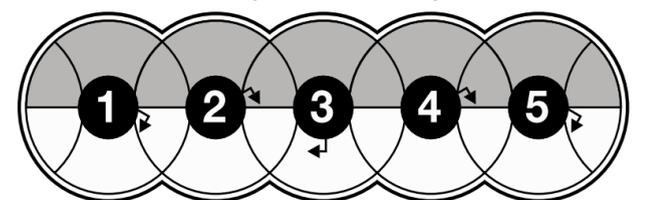
Diagonalrätsel

A 6x6 grid with numbers 1-6 placed along the main diagonal. The numbers are: 1, 2, 3, 4, 5, 6.

Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Gesellschaftsspiele. 1 Kommunikationsmittel, 2 Emirat am Persischen Golf, 3 Junges der Henne, 4 deutscher Komponist (Johannes), 5 nur geistig vorhanden, 6 achte Stufe der diaton. Tonleiter

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für gleichwertig. 1 ausgebratener Speckwürfel, 2 biegen, krümmen, 3 erstes öffentliches Auftreten, 4 Verfasser von Werbeslogans, 5 aktiv, beschäftigt



Landesgruppen und Heimatkreisgemeinschaften

auf unserer letzten Jahreshauptversammlung am 21. Juni neugewählter Landesvorsitzender noch einmal für das Vertrauen bedanken und da nicht alle Vorsitzenden der Ortsgruppen anwesend waren, den neuen Landesvorstand im Anhang bekannt machen, dem Sie ebenfalls Ihr Vertrauen geben mögen.

Ein besonderer Dank gilt Edmund Ferner, der 48 Jahre Landeskulturreferent und 18 Jahre Landesvorsitzender war und nun zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Ein Posten, und zwar der stellvertretenden Vorsitzenden, konnte bei der letzten Wahl nicht besetzt werden und wird zwischenzeitlich durch Hans-Albert Eckloff, der als Schriftführer gewählt wurde, wahrgenommen.

Unsere Landesgruppe ist mit 13 Ortsgruppen immer noch eine sehr aktive und attraktive Vereinigung und bietet unseren Mitgliedern die Möglichkeit mit unserer geliebten ostpreußischen Heimat die Verbindung aufrecht zu erhalten. Durch die Zusammenkünfte in den Ortsgruppen und auch Landesgruppe mit Vorträgen, ostpreußischen Liedgutes, gemeinsamen Pflegen der Esskultur mit Königsberger Klops oder Fleck sowie Lesungen und Vorträge über unsere ostpreußischen Dichter und Denker bleibt Ostpreußen in uns bestehen, insbesondere auch, indem wir unsere kulturellen Eigenschaften weiter pflegen und an unsere

Jugend weitergeben, auch wenn dieses Bemühen sehr viel Geduld benötigt. Unsere Zusammenkünfte dienen auch dazu, der Politik zu widersprechen, die versucht, Ostpreußen von der Landkarte zu streichen und den Gedanken an Ostpreußen entsagen will.

Ein Lichtblick ist andererseits die Entwicklung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, das mit circa acht Millionen Euro erweitert und eine Abteilung für unseren Königsberger Philosophen der Aufklärung Immanuel Kant eingerichtet bekommen soll und um damit auch seinen 300. Geburtstag zu würdigen. Das Ostpreußische Landesmuseum von der Gründung bis heute und über die Erweiterung wird auch an unserem Preußentag am 21. Januar, 10 Uhr, Haus der Heimat in Kiel ein Vortragsthema sein. Erfreulich ist aber auch, dass zunehmend durch und mit der LO Hamburg und dem südlichen Ostpreußen viele Veranstaltungen eine Brücke zur Deutschen Minderheit bauen, und zwar auch auf kommunalpolitischer Ebene.

Sehen wir der Zukunft positiv entgegen und erfreuen uns, dass Ostpreußen nicht verloren geht. Ich wünsche Ihnen eine frohe Adventszeit, festliche Weihnachten und für 2024 Gesundheit und ein Ostpreußen-zugewandtes glückliches Jahr.

Dieter Wenskat
LO-Landesvorsitzender



Ein Schicksal, das bewegt; eine Frau, die uns am Herzen liegt: „Wolfskind“ Elli Hartwig in Lasdehnen Foto: Norbert Schattauer

Mitteln im Kreis Schloßberg zu helfen. Im letzten Jahr hatten wir erfahren, dass Herr Rottmann von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen trotz der widrigen Umstände nach Gumbinnen fährt. So war es auch in diesem Jahr im Februar, Mai und Oktober. Rottmann war nach Rücksprache bereit, für uns Geld und auch kleine Sachspenden mitzunehmen. Er hat alles für uns in vorbildlicher Weise erledigt. Unsere Vera in Schloßberg hat alles von Gumbinnen abgeholt und nach unseren Wünschen verteilt. So konnten wir die Sozialarbeit in Schloßberg unterstützen.

Von unseren Geldspenden konnten Rentner unterstützt werden, deren Rente kaum zum Überleben reicht. Mit der Unterstützung konnten Lebensmittel gekauft werden. Diese Personen waren uns besonders dankbar. Unterstützt wurde auch der Kindergarten in Schloßberg mit einer Geldspende in dieser schwierigen Zeit. Profitieren von unseren Geldspenden konnte auch der Kindergarten in Schillfelde.

Des Weiteren hatten wir die Möglichkeit durch Martin Kunst Elli Hartwig in Lasdehnen zu unterstützen. Dieses „Wolfskind“ liegt uns auch, nachdem wir sie vor einigen Jahren persönlich kennengelernt haben, besonders am Herzen. Die familiäre Situation ist auch für sie nicht leicht, und wir möchten weiterhin gerne helfen. Zum Schluss konnten wir auch noch die Folkloregruppe Tschebatucha in Lasdehnen mit einer Geldspende beglücken. Im Juli war unsere Mitarbeiterin Irina Felker (Russlanddeutsche) direkt in Schloßberg und Lasdehnen und hat Spenden an unsere Partner übergeben.

Um dieses alles zu ermöglichen, bedanken wir uns bei den Spendern: Hartmut&Michael Besch, Ulrich Sielmann, Elfriede Beer und Irmgard Heise.

Norbert Schattauer



Bescherung in Schillfelde: Von den Schloßberger Geldspenden wurden Geschenke für die Kindergartenkinder gekauft Foto: privat



Ostpreußische Kulturstiftung

Ulrich Mäde neuer Stiftungsratsvorsitzender der Ostpreußischen Kulturstiftung

Die Ostpreußische Kulturstiftung ist seit ihrer Gründung 1994 Trägerin des Lüneburger Ostpreußischen Landesmuseums mit

Deutschbaltischer Abteilung sowie des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen. In seiner diesjährigen Herbstsitzung hat der Stiftungsrat den langjährigen früheren Oberbürgermeister der Hansestadt Lüneburg zu seinem neuen Vorsitzenden als Nachfolger von Hubertus Hilgendorff gewählt.

Der Stiftungsrat ist das wichtigste Kontrollgremium beider Einrichtungen, der vor allem die satzungsgemäße Arbeit der Einrichtungsleiter beziehungsweise des Stiftungsvorstands unter dem Vorsitz von Klaus Mika, bis 2020 Geschäftsführer der ADAC Finanzdienste GmbH, überwacht. Ihm obliegen zudem die Entscheidungen über die Satzung, den Haushalt und das wissenschaftliche Personal.

Im Stiftungsrat sitzen für das institutionell finanzierte Lüneburger Haus Vertreter der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen (MWK), für Ellingen neben der BKM das

ter anderen der international besetzte wissenschaftliche Beirat, die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesvertretung sowie die Sparkassenstiftung Lüneburg, die Mäde als ihren Vertreter entsandt hatte.

Mäde war von 1991 bis 2021 Oberbürgermeister Lüneburgs und hat sich in seiner Amtszeit besonders auch für Kulturprojekte in der Hansestadt eingesetzt wie etwa der Weiterentwicklung des Theaters, die Neuaufstellung der städtischen Museen, die Gründung der Musikschule sowie der Kulturbäckerei.

Ihn reizt die aktuelle Weiterentwicklung des Ostpreußischen Landesmuseums, das sich baulich erweitert und im kommenden Jahr eine neue Abteilung zu Immanuel Kant erhält. Auch das Kulturzentrum Ostpreußen unter neuer Leitung steht vor wichtigen Reformen und Entwicklungsschritten, die Mäde mit seiner Erfahrung und seinen Netzwerken begleiten und unterstützen will.

Dr. Joachim Mähner



Stiftungsratsvorsitzender der Ostpreußischen Kulturstiftung: Ulrich Mäde Foto: Erik Hinz

Staatsministerium für Familie, Soziales und Arbeit des Freistaats Bayern. Weiterhin sind im Stiftungsrat vertreten die Stifter, ursprünglich die Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum e.V., seit 2010 auch die Deutschbaltische Kulturstiftung. Weitere Mitglieder sind un-

Heiligenbeil

Kreisvertreterin: Viola Reyentanz, Großenhainer Straße 5, 04932 Hirschfeld, Telefon (035343) 433, reyvio@web.de. **1. Stellvertreterin:** Brunhilde Schulz, Zum Rothenstein 22, 58540 Meinerzhagen, Telefon (02354) 4408, brschulz@dom-kom.net; **2. Stellvertreterin:** Heidi Pomowski, Heinegras 42, 31840 Hess. Oldendorf, Telefon (05158) 2841, heidi.pomowski@t-online.de; **Kassenwart:** Arnold Hesse, Amselstraße 6, 26847 Detern, Telefon (04957) 575, Arnold.Hesse@ewetel.net; Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Kalender

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil hat an ihre Landsleute zum Weihnachtsfest einen Kalender mit alten Ansichten aus dem Kreis Heiligenbeil verschickt. Auf den Titeln der zwölf Monatsblätter ist jeweils eine alte Ansichtskarte aus dem Kreis zu sehen. Die Rückseiten enthalten Geschichten, Gedichte und Erinnerungen von Zeitzeugen aus dem Leben in Ostpreußen sowie Fotos aus neuerer Zeit.

Wir haben noch Restexemplare, die zum Preis von 12 Euro inklusive Versand bestellt werden können bei: Anja Reyentanz, Pfarrgasse 7, 04932 Hirschfeld, E-Mail: rey_anja@yahoo.de oder telefonisch unter (0157) 58893793.



Kalenderblatt für Januar: Zinten im Winter Foto: KG Heiligenbeil

Memel-Stadt/Land

Kreisvertreter: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddeshheim, Telefon (06203) 43229, Mobil: (0174) 9508566, E-Mail: uwe.jurgsties@gmx.de. **Gst. für alle Memellandkreise:** Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddeshheim

Memellandgruppe Dortmund

Dortmund – Sonnabend, 16. Dezember, 13 Uhr, „Deutsche Heimatstube“, Märkische Straße 1-3: Mittagsbuffet mit weihnachtlichen Vorträgen sowie Kaffee und Kuchen. Zu erreichen ist die Heimatstube, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, mit den Bahnlinien U41, U45, U47, U49 bis Haltestelle Markgrafenstraße. Bitte melden Sie sich an beim 1. Vorsitzenden Gerhard Schickschnus, telefonisch unter (0231) 62836900 oder (0137) 810350 an.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Dorotheenstraße 1, 06108 Halle/Saale. **Geschäftsstelle:** Tanja Schröder, Tel.: (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Humanitäre Hilfe 2023

In diesem Jahr war es natürlich nicht so einfach in der ostpreußischen Heimat zu helfen. Auch die Frage, ob wir wegen des Krieges gegen die Ukraine überhaupt helfen sollen, stellte sich. Nach Abwägung des Für und Wider haben wir uns entschieden, mit finanziellen

ANZEIGEN



Ich bin von Euch gegangen,
aber meine Liebe zu Euch stirbt nicht,
ich werde Euch vom Himmel aus lieben,
wie ich Euch auf Erden geliebt habe.

Georg Hugo Schneidereit

* 20. 3. 1932 † 19. 11. 2023
Herdenu, Ostpreußen Bad Soden am Taunus

Wir sind dankbar und glücklich, Dich so lange gehabt zu haben.

Dr. Lars und Judith Schneidereit mit Benedikt, Viktoria und Felizia
Anja und Dr. Peter Köppert mit Sveva und Justus

Kondolenzadresse: Lindenstraße 34, 63303 Dreieich



Ich gehe zu denen, die mich liebten
und warte auf die, die mich lieben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Schwester und meiner Schwägerin

Sigrig Piccenini

* 16. Mai 1929 † 1. Dezember 2023
Nikolaiken/Ostpreußen Erkelenz

Du hast uns verlassen, der Schmerz ist unendlich.

Astrid Piccenini
Sonngriid Piccenini
Roman Podosek
Verwandte und Freunde

Traueranschrift: Familie Piccenini c/o Markus Forg Bestattungen,
Roermonder Straße 24, 41812 Erkelenz

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung hat auf dem Friedhof in Erkelenz stattgefunden.



GEORG WEISSEL

„Macht hoch die Tür ...“



Zur Einweihung der Altroßgärter Kirche: Vor 400 Jahren in Königsberg zum ersten Mal gesungen

VON RALF LOOS

Kaum ein Lied ist weltweit so bekannt wie das deutsche Advents- und Weihnachtslied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Und dennoch weiß kaum jemand, wer es geschrieben hat, noch aus welcher Zeit es stammt und zu welchem Anlass es geschrieben wurde.

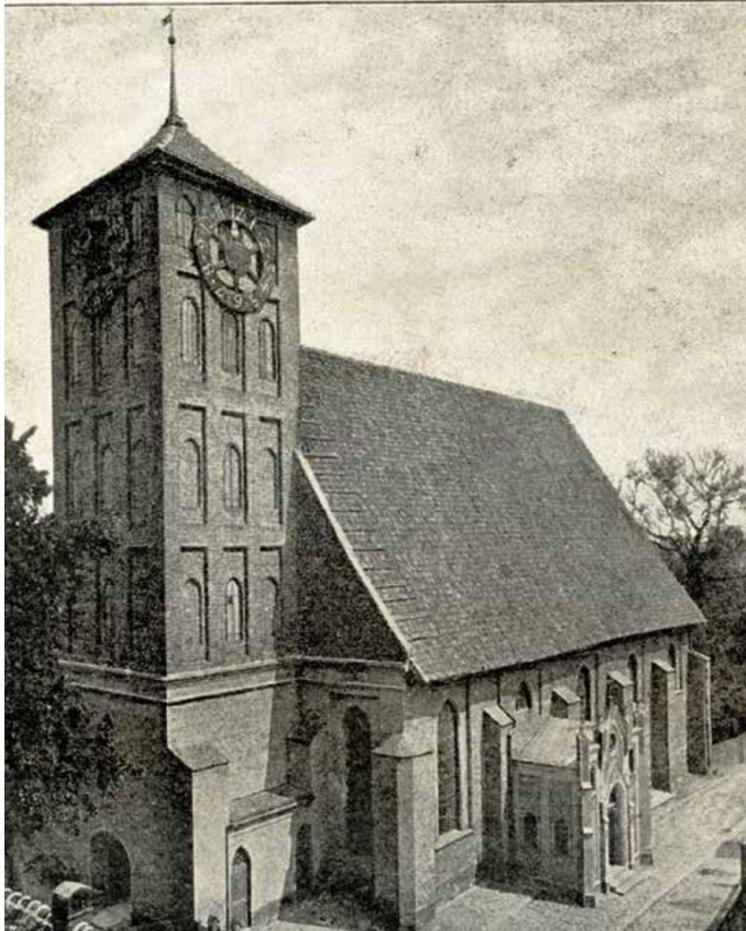
Man muss in der Geschichte 400 Jahre zurückgehen in die ostpreußische Hauptstadt Königsberg. Ostpreußen wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgeteilt. Der nördliche Teil ging an Litauen, der mittlere an Russland und der südliche an Polen.

Die Stadt Königsberg, in der einst preußische Könige gekrönt wurden, ist vielen durch einen ihrer berühmtesten Bürger bekannt. Dieser Bürger darf in keinem Philosophiebuch fehlen, schließlich beeinflusste er die Philosophie, wie nur wenige vor ihm. Sein Name lautet Immanuel Kant. Im kommenden Jahr wird sein 300. Geburtstag gefeiert.

Ginge man im Zeitenlauf der Geschichte noch weitere 100 Jahre zurück, in das Jahr 1623, so könnte man Zeuge bei der Erstaufführung eines Liedes werden, das jedermann im deutschen Sprachraum kennt. Aber nicht nur im deutschen Sprachraum wird dieses Lied gesungen, sondern in der ganzen Welt, denn es wurde in unzählige Sprachen übersetzt.

Während im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation der Dreißigjährige Krieg wütete, von dessen Verheerungen auch die mit dem Herzogtum Preußen in Personalunion verbundene Mark Brandenburg nicht verschont blieb, wurde in Königsberg am zweiten Advent 1623 die neu errichtete Altroßgärter Kirche eingeweiht.

Für diesen feierlichen Anlass verfasste ein evangelischer Pfarrer und Kirchenliederdichter besagtes Lied. Der Name dieses Pfarrers war Georg Weisell. Geboren



Altroßgärter Kirche in Königsberg: Hier wurde das bekannte Weihnachtslied im Jahr 1623 zum ersten Mal gespielt

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

wurde er 1590 in Domnau, Landkreis Bartenstein, und er verstarb am 1. August 1635 in Königsberg.

Weissel studierte Theologie und Musik an der Königsberger Albertus-Universität. Der Name der Bildungseinrichtung verweist auf Albert, Prinz von Ansbach aus der fränkischen Linie der Hohenzollern und ab 1511 der letzte Hochmeister

des Deutschen Ordens in Preußen, der die Albertina 1544 gründete.

Im evangelischen Gesangbuch ist Weissells Lied Nummer 1 und im Gotteslob findet man es unter der Nummer 218. Das Kirchenlied wurde auf den 24. Psalm komponiert.

Im Sommer 1944 gab es zwei massive britische Luftangriffe auf Königsberg.

Zwar überstand die Altroßgärter Kirche in Königsberg die beiden Bombardements, wurde aber während der erbitterten Kämpfe zwischen der Wehrmacht und der

„Ihr Tore, hebt euch nach oben, / hebt euch, ihr uralten Pforten; / denn es kommt der König der Herrlichkeit. Wer ist der König der Herrlichkeit? / Der Herr stark und gewaltig, / der Herr, mächtig im Kampf. Ihr Tore, hebt euch nach oben, / hebt euch, ihr uralten Pforten; / denn es kommt der König der Herrlichkeit“

Psalm 24
Altes Testament

Roten Armee um Königsberg zerstört. Somit überstand diese Kirche, wie so viele Kulturgüter Königsbergs, die Verheerungen des Zweiten Weltkrieges nicht.

Jedoch das von Pfarrer Weissel verfasste Adventslied trotzte allen Kriegen und Herausforderungen der Jahrhunderte und so konnte es vor wenigen Tagen seinen 400. Geburtstag feiern und uns in die Advents- und Weihnachtszeit einstimmen.

REZEPT für köstliche Pfefferkuchen



FOTO: SHUTTERSTOCK

Zucker, Honig und Kakao

Weihnachten und alle Leckereien gehören einfach zusammen. Für den einen geht selbstgebackenes Marzipan über alles, der andere kann auf seine Plätzchen nicht verzichten. Ja, und die Pfefferkuchen erst ... Pfefferkuchen sind's, die unser Herz begehrt, in der Mitte jeweils mit einer prächtigen weißen Mandel verziert.

Man nehme 500 Gramm Mehl, 125 Gramm Margarine, etwas Schmalz, 150 Gramm Zucker, 300 Gramm Honig, 1 Esslöffel Kakao, 2 Eier, 1 Prise Salz, 1 Paket Pfefferkuchengewürz, 8 Gramm Hirschhornsalz, 8 Gramm Pottasche, etwas Rum, Mandeln.

Zubereitung Fett, Honig und Zucker in einem Topf erhitzen. Mehl, Gewürze, Salz, Kakao und die geschlagenen Eier vermengen. Die Mischung aus Fett, Honig und Zucker dazugeben. Pottasche und Hirschhornsalz in Rum auflösen und daruntergeben. Die Masse zusammen verrühren und auf ein gefettetes Blech verteilen, mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln garnieren. Eine Dreiviertelstunde bei mittlerer Hitze backen. Warm anschneiden.

WESTLICH VON ODER UND NEISSE

Als Herrensitze in der SBZ erste Vertriebenenadresse waren

Im Roon-Schloss in Krobnitz wird eine Ausstellung zur Vertreibung vorbereitet – Dauerausstellung und Roon-Kabinett geplant

Im kommenden Jahr eröffnet im Schloss Krobnitz bei Reichenbach im zur Bundesrepublik Deutschland gehörenden Teil Niederschlesiens die Ausstellung „Nachkriegszeit im Spiegel. Schloss Krobnitz erzählt“. Diese Ausstellung, die im Rahmen des sächsischen Landesprogramms Sehnsucht nach Freiheit gefördert wird, wirft einen Blick auf Ende, Umbruch und Neubeginn in der Zeit von 1945 bis in die 50er Jahre.

„Krobnitz war in dieser Zeit nicht nur eine Stätte des Wandels, sondern auch eine Zufluchtsstätte, ein Ort, an dem Flüchtlings- und Vertriebenenfamilien eine neue Heimat fanden. Diese Menschen, beladen mit Hoffnungen und Träumen, mussten sich in einer ihnen fremden Umgebung zurechtfinden, während die ansässigen Krobnitzer mit ihren eigenen Problemen und dem Leben unter neuen, kommunistischen Machthabern rangen“, charakterisiert Sarah Kinsky, die Geschäftsführerin des Schlesisch-Oberlausitzer Museumsverbands, die unmittelbare Nachkriegszeit.

Auch Fragen nach der Gestaltung des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft, die lernen musste, unter veränderten Bedingungen zu existieren, will man in der

Ausstellung thematisieren. Wie sah der Alltag aus, und wie wurde er von den Menschen organisiert und gelebt?

Rund 20 Familien fanden eine Bleibe

Etwa 20 Familien, die vor den Sowjets flüchteten oder aus ihren Häusern vertrieben wurden, kamen nach Krobnitz ins Schloss – in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) war dies typisch. Anwesen des in Ungnade gefallenen Adels mussten als erstes herhalten. In Krobnitz hatte Ilse Gräfin von Roon das Sagen, denn sie betrieb den Familienbesitz bis 1945. Im Mai mussten die Eigentümer vor der Roten Armee flüchten, Familie von Roon wurde enteignet. Für die Flüchtlinge und Vertriebenen wurden elf Wohnungen geschaffen. Später entstand im Schloss ein Kindergarten und ein Festsaal.

Schloss Krobnitz, von einem Landschaftspark umgeben, wurde Mitte des 18. Jahrhunderts von der Familie von Üchtritz als barockes Herrenhaus erbaut. 1873 kaufte es der preußische Kriegsminister und Generalfeldmarschall Albrecht Theodor Emil Graf von Roon und ließ es im neoklassizistischen Stil umbauen. Die Fassade ahme in ihrem Erscheinungsbild das Berliner Kriegsmi-

nisterium nach, so Katja Haupt vom Schlesisch-Oberlausitzischen Museumsverbund. Graf von Roon, der 1803 in Pleushagen bei Kolberg in Pommern zur Welt kam, hatte als Kriegsminister wesentlichen Anteil am Erfolg Preußens in den Deutschen Einigungskriegen. Er gehört zu den bedeutendsten Heeresreformern seiner Zeit.

Auf Schloss Krobnitz verbrachte Roon seine letzten Lebensjahre und fand in der Familiengruft, die er im Schlosspark erbauen ließ, seine letzte Ruhe. Die Umfunktionierung des Schlosses 1945 in Wohnungen zerstörte die einstige Raumstruktur nahezu vollständig. Bis 1990 schritt der Verfall der Gesamtanlage trotz unterschiedlicher Nutzungen fort. 2002



War 1945 Zuflucht für Flüchtlinge und Vertriebene: Schloss Krobnitz in der Niederschlesischen Oberlausitz

Foto: Wagner

begann unter der Ägide der Stadt Reichenbach/Oberlausitz die umfassende Sanierung von Gut, Schloss und Park. In der ehemaligen Schmiede sind ein Veranstaltungsbühnen- und ein Sonderausstellungsraum entstanden.

Im Schloss wird schrittweise eine Dauerausstellung zur Geschichte der Oberlausitz im 19. Jahrhundert sowie ein Roon-Kabinett aufgebaut. In der Galerie „Alte Schmiede“ präsentieren niederschlesische Künstler ihre Werke.

Schloss Krobnitz bietet viele Veranstaltungen an, am 17. Dezember wird das Kammerkonzert „Klänge des Tanzes“ – Musik für Flöte mit Jagoda Krzemińska-Chałupka und Akkordeon mit Przemysław Chałupka gespielt. Die Musiker stammen aus dem Oberschlesischen Kreuzburg [Kluczbork]. Am 14. Januar 2024 finden Liebhaber von Cello-Musik ihre Freude. Das Ensemble Cello-Metamorphosen führt durch die Klangwelten vom Barock über Melodien der Romantik bis hin zu moderner Musik. Eine große Aida-Opernaufführung ist dieses Jahr leider ausgefallen. Als Begründung wurde angegeben, dass zu viele Künstler des tschechischen Ensembles erkrankt gewesen seien.

Chris W. Wagner



„GRAUWOLLER“

Zurück zur Natur

Bekleidung aus tierischer Wolle – Die Rauhwolligen Pommerschen Landschaft liefern das Material

VON TORSTEN SEEGERT

Der Ort, wo im Sommer Touristen über den Höhenrücken der Zicker Berge laufen und vergeblich das Nonnenloch suchen, sind sie zu Hause: die Rauhwolligen Pommerschen Landschaft. Die vierbeinigen „Landschaftspfleger“ gehören zum Pommern-Hof Westphal. Einige hundert sollen es nun schon sein, die ganz nebenbei noch Fleisch, Milch und Wolle geben.

Eigentlich sollten die genügsamen Tiere längst wieder auf den nördlich von Groß Zicker gelegenen Bakenberg sein, doch dann machte ihren Haltern der Wintereinbruch in Pommern einen Strich durch die Rechnung. Vor zwei Wochen schneite es so stark, dass man selbst diese robusten und bodenständigen Tiere nicht mehr auf den Höhenzug, in eine weiß gepuderte Landschaft der Rügener Halbinsel Mönchgut, lassen wollte.

Noch vor etwa 90 Jahren gab es weit über 70.000 pommersche Landschaft, und nach dem Zweiten Weltkrieg sollen es sogar etwa 110.000 gewesen sein. Die Schafe prägten einst die Landschaft. Dann wurde der Bestand dieser heimischen Kulturrasse stark gefährdet durch die sich herausbildende Großfelderwirtschaft und die zunehmende Zucht leistungsstärkerer Nutztierassen.

Doch die Pommern-Schafe hatten Glück. Dank passionierter Züchter auf Rügen, Hiddensee und dem Festland, die sich für den Erhalt der Rasse einsetzten, konnten die letzten Bestände der „Grauwoller“ von sieben Böcken und 46 Mutterschafen in den letzten Jahrzehnten wieder stabilisiert und aufgebaut werden.

Der Bestand wächst

Dazu trägt zweifellos auch die Unterstreicherung als Nutztier bei. Denn die Wolle der Schafe, die mit ihren grauen bis stahlblauen Färbungen nun wieder die Heimat dieser Tiere prägen, wurde für die Weiterverarbeitung entdeckt. Der Rügener Mario Scheel gründete dazu sein Geschäft Nordwolle Rügen und produziert seit 2013 hochwertige Outdoor-Bekleidung. Und: Was einst als Makel galt, die natürliche Färbung der Schafwolle, ist heute längst ein Zeichen für die Individualität daraus gefertigter Produkte. Die Färbung gestaltet nur die Natur.



Rauhwolliges Pommersches Landschaft im winterlichen Groß Zicker auf der Halbinsel Mönchgut

Foto: Seegert

Eigentlich war es so ja schon immer so, denn bevor die Industrialisierung auch die Bekleidungsindustrie veränderte, wurden aus der Wolle des „grauen Schafes“ noch Segeltuch und Fischerjoppen gefertigt. Und heute? Da entstehen mittlerweile Walkjacken, Pullover oder Decken und vieles mehr. Doch bevor es dazu kommt, muss einiges geschehen: Nachdem die Schafe jährlich zwischen Mai und Juni geschoren werden, wird ihre Wolle gewaschen, zu Garn gesponnen und schließlich gewebt oder gestrickt. Aus ihr soll am Ende wasserabweisende und regendichte Bekleidung entstehen.

Kein leichter Anfang: Noch vor etwa zehn Jahren war der Gründer der Nordwolle Rügen mit 300 Kilogramm Schafwolle durch Deutschland getingelt. Sein Ziel war eine Firma zu finden, die noch deutsche Wolle verspinnt. Das war gar nicht so einfach. Denn in kleineren Men-

gen ist das schwierig, und in großen Mengen ist dies beim pommerschen Landschaft – noch – nicht möglich. Scheel hatte Glück. Ein kleines Familienunternehmen – es ist das letzte von einst 184 Tuchfabriken in Deutschland – verspinnt heute sein Garn. Aus den paar hundert Kilo sind bereits einige Tonnen Wolle geworden, die Scheel nun Jahr für Jahr verarbeiten lässt.

Komplett: Made in Germany

Wer einen Pullover in der Hand hat, sieht nicht nur eine schlichte graue Faser, er sieht auch eine Struktur, welche die Natur über Jahrhunderte hervorgebracht hat. Und wer sich für einen solchen praktischen „Überzieher“ entscheidet, lernt schon bald deren Vorzüge kennen. Wie das Rauhwollige Pommersche Landschaft sind auch diese Pullover für das raue Klima gemacht. So wundert es daher nicht, dass Gründer Scheel dies bei Wind und

Wetter immer wieder unter Beweis stellt, auch vor laufenden Kameras, etwa wenn er mit einem Team des Norddeutschen Rundfunks bei Regen für die Sendung „Nordstory“ unterwegs ist.

Längst wird es aber auch bei der Nordwolle immer bunter. Nicht nur Pullover, sondern auch Mäntel oder Schuhe sind Teil des Sortiments geworden, und die Wolle der „Grauwoller“ wird mit bunten Farben kombiniert. Man darf gespannt bleiben, was dem Rügener Scheel als Nächstes einfällt.

Eines hat er aber bereits erreicht: Die Wolle der Rauhwolligen Pommerschen Landschaft hat wieder einen Wert. Der Absatz der aus ihrer Wolle gefertigten Produkte trägt zum Erhalt dieser alten Schafrasse bei – und die Zahl der Fans dürfte auch weiterwachsen.

• www.nordwolle.com

VORPOMMERN

Stimmungsvolle Adventsfeier in Anklam

Treffen beim Bund der Vertriebenen MV – In diesem Jahr gab es Weihnachtspäckchen für Ostpreußen

Am 9. Dezember lud der Bund der Vertriebenen zur Adventsfeier in das Volkshaus der alten Hansestadt Anklam an der Peene ein. Viele Heimatvertriebene und ihre Nachfahren – am Ende waren es weit über 250 Gäste – reisten dabei an. Sie kamen nicht nur aus Vorpommern, sondern auch aus dem benachbarten Mecklenburg, Brandenburg und sogar darüber hinaus an. Kein Wunder, schließlich haben sich die rührigen Organisatoren, Manfred Schukat und Friedhelm Schülke, mit ihrem Team längst einen Namen im Nordosten gemacht.

Seit Jahrzehnten organisieren sie die Treffen derer, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, flüchten und diese verlassen mussten, schaffen Zusammenhalt und denken dabei auch an andere – etwa durch die jährlichen Weihnachtspäckchen für Ostpreußen. Die Stimmung auf

dem Treffen ist familiär, man kennt sich und immer wieder stoßen auch neue Gäste dazu. So änderte sich – trotz des altersbedingten Wandels – zwar auch der Kreis, aber: Die Treffen bleiben groß und sind gut organisiert. Auf dem Programm stand

auch in diesem Jahr neben dem Rückblick der feierliche Jahresausklang. Es wurde nicht nur die Halle weihnachtlich dekoriert, sondern auch an den Hintergrund der Adventszeit als Zeit, die der Weihnacht, der Geburt Jesu Christi, voraus-

geht, durch eine Andacht erinnert. Diese gestaltete Pastor Helge Jörgensen. Der 34-Jährige hatte erst im Oktober seine Pfarrstelle in Anklam übernommen.

Das sich anschließende Adventskonzert durch den Bansiner Posaunenchor verdient ebenfalls an dieser Stelle Erwähnung. Nicht nur aus musikalischer Hinsicht, sondern auch, weil der Chor durch die Familie Friedrich aus Hinterpommern über Generationen geprägt wurde. Bei traditionellen Anlässen sind die Musiker, die unter anderem auch die jährliche Gedenkfeier zum Bombenangriff auf Swinemünde 1945 musikalisch umrahmen, nicht mehr wegzudenken. Begeistert sangen alle Teilnehmer die bekannten Weihnachtslieder mit. *Torsten Seegert*



Pommern, Ostpreußen, Siebenbürger und Russlanddeutsche trafen sich in Anklam

• MELDUNGEN

Tollatsch, Fallada und Eisbahn

Stettin – Am Nikolaustag wurden im Hof des Schlosses der Pommerschen Herzöge zum Gesang des Chores „Voci Veloci“ die Lichter eines zwölf Meter hohen Weihnachtsbaumes entzündet. Am darauffolgenden Wochenende lud ein kleiner Weihnachtsmarkt im Schloss zum Besuch ein. *TS*

Anklam – Am 9. Dezember erklang in der Marienkirche Johann Sebastian Bachs „Weihnachtsoratorium“. Die Chöre der Kantoreien Anklam und Passow trugen „Jauchzet, frohlocket“ oder „Ehre sei dir, Gott, gesungen“ vor. Es musizierte das Orchester für Alte Musik Vorpommern. *TS*

Stargard – Seit dem 1. Dezember ist eine Eisbahn die große Attraktion für Jung und Alt. Neben Schlittschuhverleih gibt es auch Heißgetränke und Waffeln. Die überdachte Einrichtung, die täglich bis 21 Uhr geöffnet hat, zog bereits am ersten Wochenende ihres Betriebs 1700 Besucher an. *TS*

Greifswald – Seit 1898 werden in der Wolgaster Straße 114 Fleisch- und Wurstwaren hergestellt, unter anderem auch der Tollatsch. Wöchentlich werden bei Greifen-Fleisch von diesem pommerschen Produkt 400 Kilogramm verarbeitet. Das sind jährlich 20 Tonnen. Die höchste Nachfrage ist im Winter. *TS*

• Rezept-Tipp

Das Wunder des Tollatsch



FOTO: SEEGERT

Was wird benötigt? 250 Gramm Mehl, 100 Gramm Zucker, 75 Gramm Semmelbrösel, ein Teelöffel Salz, 75 Gramm Rosinen, eine Zitrone – abgerieben, je eine Spur Anis, Kardamon und Zimt, etwas Thymian, 50 Gramm weiches Griebenschmalz, ein Liter Schweineblut, zwei Liter Fleischbrühe.

Die trockenen Zutaten gut vermischen, anschließend das weiche Griebenschmalz und Schweineblut unterrühren. Den entstandenen Teig kräftig durchkneten und kinderfaustgroße Klöße formen. Diese in heißer Brühe etwa 20 Minuten ziehen lassen, dann herausnehmen und in warme Schüssel schichten. Das Beste zum Warmhalten ist eine Ofenröhre. Sie können aber auch kalt oder in Scheiben geschnitten in Schmalz gebraten werden. Natürlich hatte früher jede pommersche Bauersfrau ihr eigenes Rezept.

Hintergrund: In „Das Wunder des Tollatsch“, einer skurrilen Geschichte, hat Hans Fallada dem Tollatsch ein literarisches Denkmal gesetzt. Sein Fazit: „Tollatschen, das ist eben süße Blutwurst mit Rosinen und Mandeln, gebraten, und sparsam genossen – ein recht schönes Schlachteessen.“ *TS*

Stralsund – Beim „Tag des Ehrenamts“ am 8. Dezember würdigte die Hansestadt elf Stralsunder Bürger, die sich verdient gemacht haben. Peter Redenz erhielt eine Goldene Ehrennadel für Wahrung seemännischer Tradition. *BS*

• Das „Pommerntreffen“ in Anklam findet am 9. März 2024 im Volkshaus statt.

„Sie sprechen mir aus dem Herzen“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„

„Auch dieser Artikel gehört in die lange Reihe sinnvoller und guter Information zu nationalen und internationalen Begebenheiten. Danke dafür!“

Hans Michel, Münster
zum Thema: Eine Frage der Selbstbehauptung (Nr. 48)



Ausgabe Nr. 48

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum,
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
Fax (040) 41400850
oder per E-Mail an redaktion@
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

GRÜNE TRÄUME VORM OFEN ZUM WOCHENRÜCKBLICK: DIE NOT MIT DER NOT (NR. 48)

Ausgezeichnet formuliert! Es sind kaum Fernwärmenetze ausgebaut worden, keine Müllverbrennungsanlagen oder sonstige Kraftwerke gebaut worden, keine Abwasserwärmerückgewinnungsanlagen. Alles ist den Privatleuten umgehängt worden mit wackeligen Förderungen, die andauernd wegbrechen.

Es kann fast angenommen werden, dass das angebliche Haushaltsloch der Bundesregierung gar kein echtes Haushaltsloch ist, sondern dass es dem Wandel der Gesellschaft hin zum ewigen Sozialismus dient. Die ehemaligen DDR-Bürger schlagen schon lange Alarm und sehen schon wieder das Wiederaufkommen von Meinungskontrollen.

Die Journalistin und Pressesprecherin der ehemaligen Hamburger Senatorin Krista Sager (Bündnis 90/Die Grünen), Ulrike Herrmann, geht dabei ganz weit voran. Erst hat sie die Elektromobilität verunglimpft, nun redet sie von Kriegswirtschaft und gibt der Technik die Schuld für das Scheitern des Kapitalismus. Wie will Deutschland ohne internationalen Handel und ohne Industrie dabei durchkommen? Soll sich jeder einen Kohleofen zu Hause aufstellen oder am Lagerfeuer Lieder singen? Vielleicht eine neue Nationalhymne: „Grün, grün, grün sind alle meine Kleider.“ *Valentina Selge, Münster*

LAUTER LÜGENGESCHICHTEN ZU: DIE MACHT DER BILDER (NR. 47)

Bekanntlich stirbt in einem Krieg als erstes die Wahrheit. Propaganda, gepaart mit der Lüge, ist ein Kampfmittel, und das mit Beginn jeder Auseinandersetzung. Bei dem Ausbruch des Zweiten Golfkrieges 1990 in Kuwait erinnern wir uns noch der sogenannten Brutkasten-Lüge, bei der eine junge Krankenschwester herzerreißend erschlagene Babys beweinte, die irakische Soldaten angeblich aus Brutkästen

gerissen haben sollten. Der letzte Irakkrieg 2003 begann ebenfalls mit einer Lüge, bestehend aus einem Behältnis mit dem Milzbranderreger, dessen Inhalt den Besitz von „Massenvernichtungswaffen“ belegen sollte.

Das Hinterhältige bei diesen Bildern und Lügen besteht darin, dass sie jeweils nur dem Zweck dienen, eine militärische Konfrontation zu rechtfertigen. Tatsächlich aber dienen Lügen und falsche sowie auch echte Bilder nur der Durchsetzung politischer und wirtschaftlicher Interessen. Den Vorteil trägt derjenige davon, der am besten lügt und der im Endeffekt den Sieg für sich reklamieren kann.

Wie wir wissen, gibt es bei Kriegen keine Sieger und Besiegte, alle Kriegsparteien verlieren in unterschiedlicher Höhe. Jeder tote Soldat hinterlässt eine weinende Mutter, Ehefrau oder Kinder und kann weder durch Reparationszahlungen noch durch Abtreten von Landesteilen ersetzt werden. Diese Erkenntnis war (nicht nur) in unserem Volk nach 1945 und zwei verlorenen Weltkriegen tief verankert.

Jeder Teilnehmerstaat des Zweiten Weltkriegs war gezwungen, seine Menschenopfer mit den erlangten Vor- oder Nachteilen abzugleichen. Hieraus erwuchs wiederholt der überstaatliche Wunsch, Kriege wegen der erlittenen seelischen Wunden durch eine internationale Organisation (Völkerbund/UNO) auf diplomatischem Wege zu vermeiden.

Es wäre nun Aufgabe der politischen Kräfte, in diesem Sinne Sicherheiten für die Völker der Welt aufzubauen, um Tragödien solchen Ausmaßes zu verhindern. Leider arbeiten weder in den westlichen Demokratien noch in den Diktaturen dieser Welt politische Parteien oder andere Kräfte im Sinne dieses Wählerwillens und folgen leider zu leichtfertig den Vorgaben des jeweiligen militärisch-industriellen Komplexes, der Krieg zu einem Geschäftsmodell entwickelt hat.

Unsere Kinder lernen heute anhand ihrer Videospiele, wie ein Panzer funktioniert und aufgebaut ist. Aus den vermittelten Bildern aus Presse, Funk und Fernsehen erfahren sie nicht, wie man Ver-

trauen und Frieden aufbaut. Hier lernen sie, dass immer mehr und größere Waffemengen in Krisengebiete geliefert werden müssen, um einer angeblich guten Sache zu dienen.

Militärische Überlegenheit gekoppelt mit Erniedrigungen und Demütigungen verfestigt nur den Hass und schafft keine Annäherung. Das über die Jahrzehnte andauernde kontinuierliche Zusammenschumpfen des palästinensischen Lebensraumes mit immer wieder hinhaltenen Versprechungen und Zusagen bringt die Geduld zum Erliegen.

In allen Völkern ist grundsätzlich ein Wille vorhanden, friedlich miteinander zu leben. Die Handlungen der Hamas, die solche Bilder entstehen lässt, ist nur durch das Jahrzehnte währende politische Unvermögen erklärbar, Konflikte kompromissbereit zu lösen. Der Wille hierzu muss auf beiden Seiten ehrlich sichtbar werden.

Einen unmittelbaren Eindruck von dem jüdisch-arabischen Konflikt zeigt uns der authentische Film „Das Herz von Jenin“ aus dem Jahr 2008, in welchem ein tägliches Ereignis aus Palästina abgebildet wird. Ein durch einen Kopfschuss getöteter palästinensischer Jugendlicher wird von seinem Vater für eine Organspende im Krankenhaus in Haifa freigegeben. Wenn jemand jemals einen Friedensnobelpreis verdient hat, wäre es dieser Vater. *Rudolf Neumann, Ahrensburg*

EIN GRÜNER UND SEIN LAND ZU: TAGE DER OFFENBARUNG (NR. 45)

Der Ex-Außenminister Joschka Fischer schämt sich für den Judenhass in seinem Land. Allerdings, finde ich, sollte er als intelligenter Mann schon wissen: Es waren die Regierung Merkel und seine grünen Parteigenossen, die Judenhaser in unser Land gelassen haben. Also sollte er sich dafür schämen. Schön finde ich nur, dass ein Grüner im Zusammenhang mit Deutschland von „seinem Land“ spricht. *Reinhard Mikess, Fraureuth*

VIELE WÜTENDE MENSCHEN ZU: WER HAFTET FÜR DIE SCHÄDEN AN LAND UND GESELLSCHAFT? (NR. 44)

Wer für die Schäden haftet? Keiner natürlich! Es ist ja keiner schuldig, so ist das mit der politischen Klasse. Endlich sagt mal einer die ganze Wahrheit, die schon lange überfällig ist. Danke Klaus Kelle, und nochmals Danke! Diese total schlechten Nachrichten jeden Tag und überall – Ihr Beitrag in der PAZ überraschte mich überhaupt nicht mehr.

Es ist ein Skandal, was heute in Deutschland abläuft. Jeden Tag diese grauenhaften Nachrichten. Und auch ein Herr Hans Heckel in der gleichen PAZ-Ausgabe auf der letzten Seite spricht mir aus dem Herzen. Ich frage mich immer wieder, warum sind die Politiker so unehrlich und so verlogen? Nichts kann man mehr auch nur im Ansatz glauben, und das spürt man jeden Tag: Um mich herum gibt es leider so viele wütende Menschen. *Christel Rau, Bosau*

SCHÄDEN AUCH FÜR EUROPA ZU: WER HAFTET FÜR DIE SCHÄDEN AN LAND UND GESELLSCHAFT? (NR. 44)

Wer haftet? Die Bürger. Sie akzeptieren die Machtgier der von ihnen gewählten Politiker. Je salbungsvoller ihre Darstellungen, desto höher die Chancen, einen Platz an der Sonne zu erhalten. Von den immensen Schäden, welche die Politiker in den letzten Jahrzehnten angerichtet haben, wird sich unser Land so schnell nicht erholen. Wie aber sollen diese Personen, die in verantwortungsvollen Positionen sitzen, bestraft werden? Welches Gremium soll die Art der Strafen festlegen? Und wer soll die Bestrafung vornehmen? Wie viele Politiker sind bereit, sich hier einzusetzen?

Übrigens, die Überschrift zu diesem Artikel passt auch zu „Wer haftet für die Schäden an Europa und Gesellschaft“. *Heinz-Peter Kröske, Hameln*

ANZEIGE

Jetzt bestellen!
Versandkostenfreie Lieferung
innerhalb Europas

Warum verweigern die Gesundheitsbehörden eine groß angelegte Langzeitstudie? Was haben sie zu verbergen?

■ Seit Jahrzehnten fordern Eltern und andere engagierte Menschen von den Regierungen und Gesundheitsbehörden eine Studie über die gesundheitlichen Folgen, die vollständig Geimpfte im Gegensatz zu Ungeimpften zu erwarten haben. Das öffentliche Gesundheitswesen hat eine derart umfassende Studie bis heute verweigert.

Studien, welche die Gesundheitsbehörden nicht durchführen wollen

Gemeinsam mit Dr. Brian Hooker machte sich Robert F. Kennedy Jr. an die Arbeit, die Zehntausende von unabhängigen Impfstoffstudien, die sich in der medizinischen Meta-Datenbank PubMed befinden, auf Forschungsarbeiten hin zu durchforsten, in denen – absichtlich oder unabsichtlich – geimpfte mit ungeimpften Bevölkerungsgruppen auf die gesundheitlichen Folgen hin verglichen werden.

Der bislang umfassendste Vergleich zwischen geimpften und ungeimpften Bevölkerungsgruppen

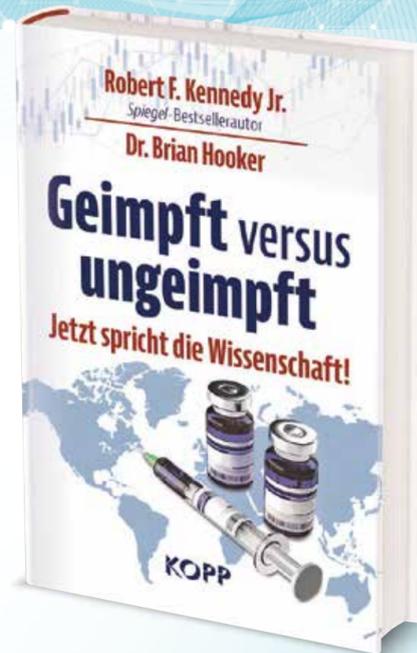
Dieses Buch stützt sich auf über hundert dieser von Experten überprüften Fachstudien, in denen geimpfte mit ungeimpften Populationen verglichen werden. Jede dieser Studien wird auf die gesundheitlichen Unterschiede zwischen geimpften und ungeimpften Säuglingen, Kin-

dern und Erwachsenen hin analysiert und eingeordnet. Die Ergebnisse bestätigen allesamt, dass geimpfte Bevölkerungsgruppen weniger gesund sind als ihre ungeimpften Pendanten.

Die viele Milliarden Dollar schwere Impfindustrie zählt darauf, dass die Öffentlichkeit über die oft verheerenden Wirkungen von Impfstoffen und deren Langzeitfolgen weiterhin im Dunkeln gelassen wird.

Der Leser findet hier Informationen zu: • Gesundheitsfolgen bei der Impfung von Säuglingen und Kindern • Quecksilber in Impfstoffen • Lebendvirusimpfstoffen: MMR (Masern/Mumps/Röteln), Polio und Rotavirus • Impfungen gegen humane Papillomaviren (HPV) • Impfungen und dem Golfkriegssyndrom • Impfungen gegen Influenza (Grippe) • der Hepatitis-B-Impfung • der Covid-19-Impfung • Impfungen während der Schwangerschaft.

Angesichts des massiven Drucks, die gesamte Weltbevölkerung zu impfen, ist diese wichtige Arbeit von Robert F. Kennedy Jr. und Dr. Brian Hooker für jeden, der informierte Entscheidungen für sich und seine Familie treffen will, ein Muss.



Robert F. Kennedy Jr. & Dr. Brian Hooker:
Geimpft versus ungeimpft • gebunden • 351 Seiten
zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 990 300 • 22,99 €

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

Robert F. Kennedy Jr.

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10
Telefax (0 74 72) 98 06 11
info@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

ADVENTSZEIT

Die Goldene Stadt im winterlichen Weiß

Überall in Prag lassen sich in diesen Tagen böhmische Adventstraditionen erleben – Karpfen mit Kartoffelsalat darf nicht fehlen

VON DETLEF BERG

Prag, die Hauptstadt Böhmens, ist zu jeder Jahreszeit einen Besuch wert. Besonders stimmungsvoll aber ist es in Prag in der Vorweihnachtszeit. Dann liegt ein ganz besonderer Zauber über der Goldenen Stadt.

Historische Gaslaternen tauchen die Altstadt mit ihren verwinkelten Gassen und unzähligen Türmchen in ein fahles Licht. Dazu leuchten die festlich geschmückten Auslagen in den Geschäften, und ein betörender Duft von Glühwein, gebrannten Mandeln und Tannenzweigen zieht durch die Stadt. Manchmal lassen sich auch Schneeflocken auf den goldenen Dächern nieder. Dann ist die Szenerie perfekt, fast wie in einem Märchen.

Für Martina Vávrová, Managerin im direkt an der Moldau gelegenen Four-Seasons-Hotel, gehören der festlich geschmückte Weihnachtsbaum auf dem Altstädter Ring, der Märchenfilmklassiker „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ und das traditionelle Gericht Karpfen mit Kartoffelsalat zur böhmischen Weihnacht.

„Es ist immer wieder ein erhabener Moment, wenn am ersten Adventswochenende die Lichterketten des Weihnachtsbaumes auf dem Altstädter Ring angeschaltet werden. Tausende Zuschauer warten auf diesen Moment“, sagt Vávrová. Zwischen dem Altstädter Rathaus, der gotischen Teynkirche und der gewaltigen Bronzestatue des Reformators Jan Hus treten auf einer großen Bühne Chöre mit Weihnachtsliedern auf, und Kinder spielen kleine Theaterstücke.

Ein Rundgang über den Markt mit Dutzenden kleiner Holzbuden ist etwas für Ästheten und Genießer. Die Händler präsentieren vor allem tschechisches Kunsthandwerk, darunter geschmackvoll gestaltete Weihnachtskugeln, aber auch Holzspielzeug und jede Menge Keramik.

Niemand bleibt hungrig – vor allem böhmische Spezialitäten werden angeboten. Besonders beliebt der „Trdelník“. Das ist ein mit Puderzucker und Zimt überzogener ausgehöhlter Blätterteig, der an einem Drehspieß über glühender Holzkohle



Zentrum der vorweihnachtlichen Feierlichkeiten in Prag: Das Altstädter Rathaus mit der Teynkirche im Hintergrund

gebacken wird und verführerisch duftet. Wer es etwas herzhafter mag, bestellt sich eine Bratwurst oder den legendären Prager Schinken, natürlich frisch vom Grill. Für Vávrová muss es aber „vosí úly“ sein – eine wespennestförmige Köstlichkeit aus Biskuit mit Zucker und Butter sowie Rum und Kakao. Klar, auch Glühwein, Punsch und heißer Apfelsaft fließen hier in Strömen.

Auf zur „Böhmischen Hirtenmesse“

Nur fünf Minuten vom Altstädter Ring entfernt liegt der Wenzelsplatz mit dem Nationalmuseum. Das imposante und erst kürzlich grundlegend renovierte Neorenaissancegebäude bildet den oberen Abschluss des rund 700 Meter langen Boulevards, der von schönen Gebäuden im Barock- und Jugendstil geprägt wird.

Der Wenzelsplatz war in der Vergangenheit Schauplatz zahlreicher politi-

scher Demonstrationen, und im November 1989 sprachen hier Václav Havel und Alexander Dubček während der Samtenen Revolution zu den Massen.

In der Weihnachtszeit ist die 60 Meter breite Prachtmeile festlich geschmückt. Zahlreiche Kaufhäuser und Geschäfte laden zum Einkauf von Weihnachtsgeschenken ein. Um 17 Uhr ist Zeit zum Innehalten – dann werden die Lichter des großen Weihnachtsbaums angezündet. Dazu werden zwei Lieder der Komponisten Friedrich Smetana und Vadim Petrov vorgetragen.

Insgesamt gibt es elf Weihnachtsmärkte in Prag. Alle haben ihren eigenen Charme, ganz gleich, ob es der Markt auf der Prager Burg vor historischer Kulisse ist oder kleinere Märkte in den Vorstädten. Unverzichtbar im Prager Advent ist der Wettstreit um die schönste Krippe in den Kirchen der Stadt. Eine Pilgertour

Klängen von Tschaikowski erleben die Zuschauer eine Inszenierung, welche die berühmte Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens erzählt.

„Mikuláš kommt“, lautete das Motto bereits am 5. Dezember. Nach Einbruch der Dunkelheit waren überall in Prag Nikolaus unterwegs, begleitet von Teufel und Engel. Der bärtige Mann fragte die Kinder, ob sie artig waren. Für ein „Ja“ gab ihnen der Engel Süßigkeiten. Böse Kinder bekamen vom Teufel Kohle und einen groben Rüffel unter lautem Kettenrasseln.

Fischschuppe bringt Glück und Geld

Nach dem Nikolaustag begannen in vielen Familien die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest. Weil traditionell am Heiligen Abend Karpfen auf den Tisch kommt, gehören im Dezember große Holzbottiche zum Prager Stadtbild. In ihnen schwimmen die Fische aus Südböhmen. „Meist wird der Karpfen gebraten und mit Kartoffelsalat serviert“, erzählt Vávrová. Nach altem Brauch ist auf dem Tisch ein Gedeck mehr – es besteht die Möglichkeit, dass ein unerwarteter Gast kommt. Ein anderer Brauch will, dass unter dem Teller eine Fischschuppe liegt. Das soll Glück und Geld für das kommende Jahr bringen.

Einen ausgedehnten Spaziergang können Urlauber entlang der Moldau oder hinauf auf den Laurenziberg (Petřín) machen, den Hausberg von Prag. Beherrscht wird die Prager Kleinside allerdings vom Hradschin. Dort, in der Prager Burg, hat der tschechische Staatspräsident seinen Amtssitz. Die Burg wiederum wird übertrag von der St.-Veits-Kathedrale, in der die böhmischen Kaiser und Könige gekrönt wurden. Zuvor mussten sie alle über die Karlsbrücke gehen, die heute Fußgängern vorbehalten ist.

Auf dem Burgberg lohnt auch der Besuch des Klosters Strahov mit seinen reich geschmückten Bibliothekssälen. Eine Wanderung führt hinüber zum Petřín-Turm. Der kleine Bruder des Eiffelturms von Paris ist noch einmal ein echter Höhepunkt – seine Aussichtsplattform bietet den vielleicht schönsten Blick auf die Stadt und die Moldau.

SCHOKOLADENMARKE

Der „Magier“ aus Berlins Mohrenstraße

Eine Bayerin aus Berlin hat eine Sammelleidenschaft für – Achtung – Sarotti-Mohren, die heute nicht mehr so heißen dürfen

„Der Sarotti-Mohr. Die bewegte Geschichte einer Werbefigur.“ So lautet der Titel des 174 Seiten starken Buches aus dem Jahr 2004, in dem die Historie dieser Figur und der Firma Sarotti detailliert beschrieben wird. Damit aufgewachsen und bis heute verbunden ist die aus Berlin-Schöneberg stammende Silvia Dengler, die seit Mitte der 1970er Jahre in Bayern lebt, genauer in Beratzhausen im westlichen Landkreis Regensburg. Eine kleine, aber feine Sammlung an Sarotti-Mohr-Stücken nennt sie ihr Eigen.

Die Ursprünge der Firma Sarotti reichen bis 1852 zurück – zum Confiserie-Geschäft „Felix & Sarotti“ in Berlin. Veränderungen beim Besitzer und dann bei den Produkten ergaben sich ab 1868, die Schokolade sowie der Standort an der Berliner Mohrenstraße sollten für die Zukunft wichtig werden. Der Mohr als Werbefigur tauchte erstmals 1918 auf: drei Mohren mit Turban, bestickten Pluderhosen, goldenen Bordüren, bestickten Jäckchen, gebogenen Schnabelschuhen und

Tablets in den Händen. Am 2. November 1922 wurde dann ein einzelner Mohr als Sarotti-Markenzeichen eingetragen, der bis heute für die Sarotti-Produkte wirbt.

„Meine vor 40 Jahren verstorbene Oma Elli hat bei Sarotti gearbeitet“, nennt Dengler den Hauptbezugspunkt. Sarotti-Schokolade gab es in ihren Kinderjahren zwar nur an Sonn- und Feiertagen, aber über die Großmutter, die oft Sarotti-Schokolade mitbrachte, lernte sie das eine oder andere Sarotti-Utensil kennen – und damit die bekannte Werbefigur, den nach der Mohrenstraße benannten Sarotti-Mohren. Damit war das Interesse geweckt, und das Sammeln setzte ein. Verstärkt wurde dies später nach einem Besuch im Kölner Schokoladenmuseum, wo Dengler eine größere Bandbreite der Sarotti-Mohr-Gegenstände entdeckte.

Als sie schließlich nicht nach Berlin zurückkehrte, sondern in Bayern blieb, musste für die Sammelleidenschaft eine Lösung gefunden werden. Doch angesichts mehrerer weiterhin in Berlin leben-

der Geschwister sollte eine Möglichkeit gefunden werden. Die Schwestern halfen fortan vor Ort bei der Suche vor allem nach alten Sarotti-Stücken. „Beschäftigte,

die zum Teil meine Oma noch kannten, und Verwandte halfen mir bei der Suche. Manchmal schaltete ich auch Anzeigen“, erzählt Dengler. Positiv war auch, dass ihr Ehemann, ebenfalls ein leidenschaftlicher Sammler in anderen Bereichen, einige Zeit auch Sammler-Treffen organisierte und sich dabei oft Überschneidungen ergaben, also Sarotti-Sachen dort auftauchten und so neue Kontakte entstanden.

Zum Teil seltene und wertvolle Gegenstände gab es natürlich direkt über die Schiene der Sarotti-Mitarbeiter. So beispielsweise Auszeichnungen für Bedienstete, meist Unikate. Aber auch in der Heimatregion lief die Suche bei Figurenbörsen oder auch via spezielle Läden beziehungsweise auf Flohmärkten. „Natürlich habe ich auch Geld investiert, die Schmerzgrenze lag aber in der Regel bei 150 Euro“, erklärt die Sammlerin.

Und was hat sie nun alles? Adventskalender, Blechschilder, Christbaumkugeln, Dosen, Mini-Eisenbahn, Fingerhut, Ketten, Kugelschreiber, Spielzeug-Lkw, -Om-

nibusse und -Lieferautos von VW mit Sarotti-Reklame, Magnete, Postkarten, Schneekugeln, Tassen, Thermometer sowie Uhren. „Am liebsten mag ich die Porzellanfiguren“, bekennet Dengler. Diese wurden meistens in Lizenz mit namhaften Porzellanherstellern produziert.

Zur Diskussion über die Verwendung des Wortes „Mohr“ hat Dengler eine klare Meinung. „Es ist nicht richtig, das Wort ‚Mohr‘ nicht sagen zu dürfen. Der Begriff und alles drum herum stammt aus meiner Kindheit beziehungsweise ist noch älter. Das war und ist und bleibt für mich der Sarotti-Mohr“, macht die Sammlerin deutlich, die sich über Kontakte mit anderen Sammlern freut.

Inzwischen ist der Sarotti-Mohr dem Zeitgeschmack angepasst worden und heißt jetzt „Sarotti-Magier“. Die Marke Sarotti gehört heute zu dem in Norderstedt bei Hamburg angesiedelten Traditionsunternehmen Stollwerck, das einst 1839 von Franz Stollwerck in Köln gegründet wurde.

Markus Bauer



Dunkler „Magier“: Sarotti-Sammlerstück

● FÜR SIE GELESEN

Ein Krimi zu Weihnachten

Die drei Rentnerinnen Hella, Gudrun und Minna verbringen ein beschauliches Leben auf Sylt. Als nächstes Projekt steht für sie die Organisation des Weihnachtsmarktes an. Seit Langem kümmern sie sich mit ihrem Kinderclub darum, dass bedürftige Kinder etwas Warmes zu essen bekommen sowie eine sinnvolle Freizeitgestaltung und Schularbeitshilfe, die in dem kleinen Ort angeboten wird.

Als das wichtige Mitglied, der Bank-Filialleiter Dietrich, urplötzlich verschwindet und mit ihm die gesammelten Spenden für das nächste Weihnachtsfest, sorgen sich die drei Damen nebst Hellas Ehemann, wie sie innerhalb von zwei Wochen das benötigte Geld zusammenbekommen sollen. Sie planen spontan etwas Verrücktes – denn sie denken nur an die armen Kinder und nicht an die Konsequenzen.

Der Roman „Geld oder Lebkuchen“ der Erfolgsautorin Dora Heldt ist amüsant und leicht geschrieben. Heldt kommt aus Sylt und lebt in Hamburg. Bereits mehrere ihrer Bücher haben es auf die Bestsellerliste geschafft und wurden verfilmt. *Angela Selke*



Dora Heldt: „Geld oder Lebkuchen“, dtv, München 2023, gebunden, 269 Seiten, 15 Euro

Suche nach Signalen

Die Suche nach Funksignalen außerirdischer Intelligenzen begann 1931, als der US-amerikanische Physiker Karl Jansky mit seiner selbstgebauten großen Drahtantenne ins All lauschte. Seither gab es eine enorme Vielzahl von Nachahmern rund um die Welt, die sich immer besserer Geräte bedienten. Dennoch vermochte bislang niemand, eine kosmische Botschaft zweifelsfrei künstlichen Ursprungs aufzufangen. Das wird von vielen Experten als Rätsel angesehen, da statistisch gesehen in unserer Galaxie Millionen fremder Zivilisationen existieren müssten.

Mit der Geschichte der Wissenschaftsdisziplin SETI (Kürzel für „Suche nach extraterrestrischer Intelligenz“) und dem höchst mysteriösen Schweigen der Aliens beschäftigt sich das Buch „Die unheimliche Stille“ von Harald Lesch und Harald Zaun, das die Thematik in umfassender Weise behandelt. Dabei stellt das Autorenduo teils beunruhigende Fragen. Haben die Außerirdischen unsere naiv ins All hinausposaunten Lebenszeichen vielleicht schon längst empfangen, antworten aber nicht, damit ihre Invasionsflotte einen Überraschungsangriff starten kann? Oder ist es deshalb so extrem ruhig im Kosmos, weil sich bislang jede Zivilisation auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung selbst vernichtet hat? *Wolfgang Kaufmann*



Harald Lesch/Harald Zaun: „Die unheimliche Stille. Warum Schweigen außerirdische Intelligenzen und Superzivilisationen?“, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2023, gebunden, 336 Seiten, 24 Euro

BILDERBUCH DER WOCHE



FOTO: IMAGOZOOMAR

Vorfreude auf das Fest

Mit dem liebevoll illustrierten „Großen Weihnachten Wimmelbuch“ können auch die Kleinsten Aufregendes wie Engel und Wichtel in der Weihnachtswerkstatt entdecken

Warten auf Weihnachten Um die Wartezeit bis zum Fest zu verkürzen, eignet sich das neue „Große Weihnachten Wimmelbuch“ aus dem Wimmelbuch Verlag hervorragend. Schon mit Kindern ab zwei Jahren kann man sich die Bilder anschauen und die Kleinen dazu anregen, die auf jeder Doppelseite rechts aufgeführten Gegenstände wie Besen, Schlitten, Laternen oder Mützen im großen Bild zu suchen. Das können die Kinder zwar schon allein, aber für ein gemeinsames Anschauen bietet das Buch besinnliche Minuten in der Vorweihnachtszeit. Die großen, dicken Pappseiten eignen sich gut für kleinere Hände.

Thematisch geht es um die aufregende Vorweihnachtszeit. Viele kleine Engel fliegen des Nachts durch die Luft und sammeln alle Wunschzettel der Kinder ein. In der Wichtelwerkstatt wird gewerkelt und gebacken, im Wald wird für die Tiere der Weihnachtsbaum geschmückt, und am Ende muss nur noch der Weihnachtsmann aus tiefem Schlaf geweckt werden, damit er es rechtzeitig zur Beschercung schafft. Viele bunte

Bildchen machen das Anschauen zu einem wahren Vergnügen. *Silvia Friedrich*



Carolin Görtler: „Das große Weihnachten Wimmelbuch“, Wimmelbuch Verlag, Berlin 2023, Hardcover, 12 Seiten, 12,95 Euro

BIOGRAPHIE

Mann ohne Eigenschaften

Zwei Journalisten porträtieren den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Hendrik Wüst

VON ANSGAR LANGE

Sensiblere oder idealistischere Gemüter werden diese Biographie als einen Beitrag zur Mehrung ihrer Politikverdrossenheit lesen. Rund 220 recht eng gedruckte Seiten widmen die beiden Journalisten Tobias Blasius und Moritz Küpper dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Hendrik Wüst (CDU) – und am Ende weiß der Leser immer noch nicht, was diesen ziemlich glatt wirkenden Politiker im Innersten antreibt.

Offenkundig reicht es in der heutigen Zeit schon, wenn ein Politiker möglichst keine Fehler macht, nicht (wie Armin Laschet) im falschen Moment lacht, Reden hält, die schon beim Hören wieder vergessen sind, und bei Instagram eine gute Figur macht, um von den Journalisten dieses Landes als kanzlerauglich hochgeschrieben zu werden. Will die Mehrheit der Deutschen wirklich einen solchen Politiker-Typus? Schaden Ecken und Kanten und eigene inhaltliche Überzeugungen, wenn man in der Politik Karriere machen will? Offensichtlich, wenn man sich die erstaunliche Karriere des Münsterländers Wüst anschaut.

Man kann den beiden Autoren nicht vorwerfen, dass sie sich nicht umfassend mit dem Leben Wüsts beschäftigt hätten. Schon der Klappentext wirbt damit, dass Blasius und Küpper fast 100 Weggefährten, Mitarbeiter und Freunde, aber auch Kritiker und Konkurrenten befragt hätten. Doch was hilft all der Fleiß, wenn sie am Ende nicht herausarbeiten können, wie der

von ihnen Porträtierte tickt, was er denkt und vor allem, woran er glaubt? Interessanterweise zeichnen die Autoren den Werdegang Wüsts von den Anfängen in der beschaulichen Kleinstadt Rhede bis hin zur Düsseldorfer Staatskanzlei akribisch, vielleicht manchmal zu detailverliebt nach, doch sie stellen dabei nie die Frage, welche messbaren Erfolge Wüst für die Bürger in seinen verschiedenen Funktionen erzielt hat. Oder geht es heute gar nicht mehr um das Sein, sondern nur noch um den schönen Schein in den sozialen Medien?

Wie ein politischer Vollsortimenter

Wüst hat relativ früh Mutter und Vater verloren. Es lässt sich vermuten, dass er daraus nicht nur schon in jungen Jahren gelernt hat, auf eigenen Füßen zu stehen. Offensichtlich hat dieser Verlust auch zu dem Gefühl Wüsts geführt, dass er sich nur auf sich selbst verlassen kann. Die Zeiten als Verfasser konservativer Thesenpapiere und als schneidiger Generalsekretär unter Jürgen Rüttgers sind längst vergessen.

Heute tritt Wüst wie ein politischer Vollsortimenter auf. Er hat für fast jeden etwas im Angebot. Er möchte die Menschen nicht durch Ideenreichtum oder originelle Reden verunsichern. Mit seinem Schwiegermutter-Charme und dem adretten Äußeren lächelt er einfach jede Krise weg. Ob er NRW nun besonders erfolgreich regiert oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Hauptsache, die Bilder sind gut.

Innenminister Herbert Reul und Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann wirken in der Riege der Minister wie Fossilien aus längst vergangenen Zeiten. Sie sehen

immer ein wenig zerknautscht und zerknittert aus, haben dafür aber noch eigene Überzeugungen und leben in der realen, nicht der Insta-Welt.

Die schwarz-grüne Koalition in Düsseldorf regiert weitestgehend geräuschlos. Die SPD-Opposition strampelt sich ziemlich erfolglos ab und hat keine eigenen Führungsfiguren zu bieten, die dem glatten und geschickten Wüst Paroli bieten könnten. Der Ministerpräsident ist exzellent vernetzt, besetzt viele Positionen mit ehemaligen Mitstreitern aus der Jungen Union und ist im Gegensatz zur grünen Vize-Ministerpräsidentin Mona Neubaur ein mit allen politischen Wassern gewaschener Vollprofi.

Wüst hat längst auch Angela Merkel umarmt und sich nicht zuletzt mit einem Gastbeitrag für die „FAZ“. kritisch von Friedrich Merz abgesetzt. Doch die Politik ist ein schnelllebiges Geschäft. Zurzeit hat man den Eindruck, dass die schwarz-grüne Liebe ziemlich erkaltet ist. Nicht zuletzt aus Machtkalkül hat Hessens Ministerpräsident Boris Rhein jüngst die Grünen ziemlich kühl abserviert und die SPD mit ins Regierungsbett gezogen. Außerdem kommen immer neue Krisen hinzu. Die Zeiten werden härter.

Das könnte konservativeren Unionsmännern wie Merz und Carsten Linnemann in die Hände spielen. Vor allem angesichts der Migrationskrise, für die nicht zuletzt die von Söder und Wüst umgarnte Altkanzlerin entscheidend verantwortlich ist, führt dazu, dass sich viele Bürger eher einen Clint Eastwood als einen soften Robert Redford wünschen.

Es ist die Frage, ob Wüst auch diese Drehung hinbekäme. Bei all seiner Wandlungsfähigkeit könnte dies eine Volte zu viel sein. Auch Söder hat ja inzwischen extreme Probleme mit der eigenen Glaubwürdigkeit. Merz und Linnemann haben sich nie in dieser Art und Weise verbogen. In Nordrhein-Westfalen sitzt Wüst zudem der „Schattenmann“ Nathanael Liminski im Nacken, ein Sohn des verstorbenen Publizisten Jürgen Liminski (der auch für die PAZ geschrieben hat). Er ist inhaltlich sicher stärker begabt als Wüst, den Blasius und Küpper für nicht besonders belesen halten, eine Vorliebe für Tom Clancy und Henning Mankell ausgenommen.

Allerdings fehlt dem politischen Wunderkind Liminski diese roboterhafte Trittsicherheit auf dem politischen Parkett und in der Welt der schönen Bilder, die sich Wüst mit viel Fleiß, Nüchternheit und Zielstrebigkeit erobert hat. Könnte „Mr. Perfect“ (so die Biographen über Wüst) nicht ein wunderbarer Politiker sein, wenn zu seinen Steherqualitäten, seinem Fleiß, seinem Netzwerk, seinem Geschick als Macht- und Personalpolitiker nicht noch zwei oder drei echte Überzeugungen und politische Ideale hinzukämen?



Tobias Blasius/Moritz Küpper: „Hendrik Wüst. Der Machtwandler. Karriere und Kalkül“, Klartext-Verlag, Essen 2023, gebunden, 224 Seiten, 22 Euro

OSTPREUSSISCHE BRÄUCHE

Advents- und Weihnachtszeit zu Hause

Ein Rückblick auf heimatliche Traditionen – Eine Auswahl von Vorbereitungen auf das Fest im meist strengen Winter

VON UTA LÜTTICH

Die Sitte des Weihnachtsbaumes war in Ostpreußen verhältnismäßig jung. Sie ist etwa um 1820 entstanden und hat sich auch dann nur langsam verbreitet. Allerdings finden wir in einer Reisebeschreibung eines Pfarrers und späteren Königsberger Professors einen Bericht über eine Weihnachtsfeier um die Jahrhundertwende 1800 auf dem Schloss des Grafen Carl Ludwig Alexander Dohna-Schlodien im Kreis Pr. Holland, der zusammen mit seiner Gemahlin für seine Gutsleute und ihre Kinder in jedem Jahr den Lichterbaum mit Geschenken schmückte.

Im Kreis Heiligenbeil war noch um 1850 herum der Weihnachtsbaum fast unbekannt. Man baute dort zum Heiligabend ein „Wintajreensboomke“. Drei Äpfel wurden übereinander auf ein Holzstäbchen gereiht, und die Äpfel wurden mit kleinen Tannenzweiglein besteckt. Der unterste Apfel hatte vier Stäbchen als Füße und der oberste Apfel trug ein Licht.

Wenn an den Adventssonntagen in allen Kirchen das alte Lied erklingt „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“, so wissen nur wenige, dass ein Ostpreuße der Schöpfer dieses Liedes ist. Georg Weißel, 1590 in Domnau geboren, Rektor und Pfarrer in Königsberg, ist einer von vielen Ostpreußen, die der Nachwelt ein großes geistiges Geschenk hinterlassen haben.

Genauso wie der Danziger Johannes Falk, von dem das Lied stammt „Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Und Martin Luther hat uns vor 500 Jahren das Lied geschenkt: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, das er im Gedenken an sein sieben Jahre zuvor verstorbene Tochterchen Lisabeth schrieb. Am Heiligen Abend sammelte sich um 3 Uhr die Stadtmusik im Schlosshof zu Königsberg und zog dann in Gruppen zu vier bis sechs Mann strahlenförmig nach allen Richtungen in die Stadt, wobei der alte Luther-Choral „Vom Himmel hoch“ geblasen wurde.

Bekanntes Weihnachtslied aus der Feder von Ostpreußen

In der Advents- und Weihnachtszeit wird uns dieses reiche Erbe besonders bewusst. Die Gedanken gehen zurück zu den Weihnachtsfesten in der Heimat, wo das weite Land und der kalte, schneereiche Winter für eine eigene Stimmung sorgten.

Das weihnachtliche Brauchtum war vielfältig, und ich möchte sie gerne auf eine gedankliche Reise in die Heimat mitnehmen: Früh wird es dunkel in diesen Tagen. Der Herbststurm hat die letzten Blätter von den Bäumen gefegt, die ersten Nachtfröste haben sich eingestellt, der erste Schnee ist bereits gefallen. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo es zu Hause in Ostpreußen und Westpreußen, in Pommern und dem Deutschen Osten in der warmen Stube am Kachelofen – zum Teil noch mit Petroleumlampen – so richtig gemütlich wurde.

In der ersten Adventswoche backte Muttchen Honigkuchen und Pfefferküchen. Muttchens Pfefferküchen waren die wohlgeschmecktesten, ich schmecke sie noch heute. Sie hatte ihr handgeschriebenes Rezept von Großmutter her, und die hatte es von ihrer Mutter, wer weiß, wie alt es schon sein mochte.

Die zweite Adventswoche stand im Zeichen der Mürbeteige, ein ähnliches Geschehen. Da stand ich dabei und durfte



Zählte zu den Winterfreuden: Schlittschuhlaufen auf dem Schlossteich in Königsberg

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

die Formen ausstanzen, während Vater zusah, die Monde und die Sterne, allerlei Tiere, Kränze und Kringel, die als Christbaumschmuck bestimmt waren.

In der dritten Adventswoche wurde Marzipan gebacken. Vater half beim Mandeln abpulen und reiben, unter die süßen Mandeln kamen auch zwei bis drei bittere Mandeln, das gab zusammen mit dem Puderzucker und dem Rosenwasser erst den richtigen unverkennbaren Geschmack von Muttchens Marzipan.

Kochen, Backen und Basteln

In der vierten Adventswoche wurde dann der Weihnachtsschmuck hergerichtet. Da waren die bunten Papierketten neu zu kleben. Kleine Netze wurden geschnitten, in denen die Süßigkeiten hängen sollten. Nüsse waren zu vergolden und Fäden an die Äpfel zu binden und an die Kuchen, Kränze und Kringel, und natürlich mussten auch die Bastelgeschenke, die ich für Vater und Muttchen gemacht hatte, verpackt werden.

So stiegen die Spannung und die Vorfreude auf den Heiligen Abend und die Stunde der Bescherung. Vater und ich horchten auf, wenn Muttchen erzählte, wie sie einmal den Heiligen Abend in Königsberg erlebt hatte: Noch weit entfernt erklangen auf der Straße ein paar rhythmische Töne. Es waren die Königsberger Choralbläser. Die letzten Vorbereitungen wurden unterbrochen. Und da waren sie auch schon! Mit der Urganz der Posaunen von Jericho zogen sie unter den Fenstern vorbei, mit hochgeklapptem Kragen, eingeschnitten und scheinbar doch nicht missmutig. Ein Teil der Strophe zog mit ihnen bedachtsam-feierlich vorbei und brachte die unvergängli-

chen Worte wieder ins Gedächtnis. Es war Heiliger Abend und die Kerzen am Weihnachtsbaum wurden angezündet.

Während in der Backröhre die gebratenen Äpfel schmurzelten und nachdem wir beim Schein der Adventskerzen die alten vertrauten Weihnachtslieder gesungen hatten, hörten wir den Geschichten von Omchen zu, die auf dem Land aufgewachsen war und so richtig spannend zu erzählen wusste, zum Beispiel vom „Federreißen“:

Gänse – eine Herde Gänse gehörte auf jeden Bauernhof. Nach Lichtmess (2. Februar) fingen die Gänse mit dem Eierlegen an, die datiert und gesammelt wurden. Vom Schlüpfen im Frühjahr bis Martini (11. November) wurden die Gänse gehütet oder im Obstgarten frei laufen gelassen. Die Hafermast folgte dann vor der Schlachtung. Ein Ganter und die Zuchtgänse wurden ausgewählt, die restlichen geschlachtet.

Von der Gans wurde alles verwertet: Gänsebraten, Gänseklein, geräucherte Brust, vom Flomen gab es Gänseeschmalz, die Federn – das Blut wurde zu Schwarzsauer verarbeitet, der Kopf gespalten und das Hirn – eine Delikatesse – gewickelte Gänsepfoten (die gesäuberten und gebrühten Pfoten wurden mit gereinigten Därmen unwickelt – brrr brrr ...)

Der Zauber der Weihnacht war in Ostpreußen besonders stark zu verspüren. Vielleicht lag es an dem tiefen Schnee, der das Land einhüllte, vielleicht an der Herzlichkeit, an der Freude am Schenken, die uns Ostpreußen zu eigen ist, an der Tiefe des Empfindens, am schönen alten Brauchtum. Wenn der Bauer durch die Ställe ging, um auch seinen

Tieren ein Fest zu bereiten, wenn die Sternsinger durch die verschneiten Dorfstraßen zogen, wenn in Königsberg die Weihnachtsmusikanten durch die Straßen gingen, wenn es in jedem ostpreußischen Haus nach selbstgebackenem Marzipan und würzigen Pfefferküchen roch – dann war bei uns Weihnachten.

Stürmische Schlittenfahrten

Wohl dem, der ein Pferd besaß, der konnte eine Einladung zum Sonntag aussprechen mit der Anweisung den Rodelschlitten mitzubringen. Die Rodelschlitten wurden hintereinander gebunden, das Pferd davor gespannt und vom ersten Schlitten aus gelenkt. Saßen alle, möglichst zu zweit auf einem Schlitten – sauste die wilde Jagd los über Land- und Feldwege, durch den Wald. Der Schnee stiebte von den Pferdehufen über die ersten Schlitten, die Schellen am Zaumzeug des Pferdes klingelten lustig. Lachen schallte, ängstliche Quieker verrieten die Bangebüchsen. Ging es um eine Kurve, rutschten und schleuderten die Schlitten in weitem Bogen und mindestens der letzte Schlitten kippte um. Das Pferd wurde angehalten, bis alle sich aufgerappelt und zurückgesetzt hatten. Heißer Kaffee und Kuchen, Glühwein, Grog und Brote erwarteten die Heimkehrer.

Die „Großen“ schwärmten vom Skilauf durch Feld und Wald, vom Eissegeln, Schlittschuhlaufen auf dem zugefrorenen heimatlichen See, die „Kleinen“ vergnügten sich bei Schneeballschlachten, Schneemannbauen, Schlittern oder Schorren über möglichst lange Rutschen, Ach es gab so viele Möglichkeiten, den Schnee, das Eis zu genießen, dass die Tage viel zu kurz waren!

Wie wunderbar schon das Aufwachen an den Adventssonntagen! Noch hatte man die Augen kaum offen, so war der erste Gedanke: „Advent!“ Am Abend saß man mit Vater, Mutter und Geschwistern unter dem großen grünen Adventskranz, der von der Decke des Wohnzimmers hing, den Mutter selbst gebunden hatte, und es wurden Geschichten erzählt und Weihnachtslieder ge-

sungen. Durch das Haus zog der Duft von frischem Tannengrün, Äpfeln, Nüssen, Plätzchen, Pfefferküchen und Mohnstollen. Die Plätzchen wurden in großen Blechdosen aufbewahrt, damit sie schön knusprig blieben. Und weil es im Hause auch zweibeinige Mäuschen gab, musste oft nachgebacken werden.

Ein andermal war Bastelnachmittag. Wie gemütlich war es, wenn der Kachelofen bullerte, dann wurde geklebt, gesägt und gehämmert, gestickt und genäht. Mitunter legte Muttchen auch ein paar Äpfel in die Ofenröhre, der Bratäpfelduft zog durchs ganze Haus und vermengte sich mit dem Duft des selbstgebackenen Königsberger Marzipans.

Zum Nikolaustag wurden die blankgeputzten Winterschuhe auf das Fensterbrett oder vor die Stubentür gestellt. Morgens waren sie dann mit Plätzchen und Bonbons gefüllt.

Heiligabend und die Zwölfte

Am Heiligabend wurde gern der Weihnachtskarpfen gegessen. Eine Schuppe am Silvesterabend in die Geldbörse getan, sicherte Geld für das kommende Jahr. An den Weihnachtstagen gab es natürlich Gänsebraten. Aus dem Blut und dem Kleinzug der Gans wurde „Schwarzsauer“ gekocht. Das Fett der Gänse wurde ausgebraten und in Steintöpfen aufbewahrt. Es diente nicht nur zur Speise, sondern auch als „Allheilmittel!“. Wer Halsschmerzen hatte oder geschwollene Mandeln, der bekam den Hals mit warmem Gänsefett eingerieben, einen Wollschal darüber gebunden und fertig war die Behandlung, die immer, auch ohne Tabletten, gute Erfolge hatte.

In unserer ostpreußischen Heimat war noch bis in die jüngste Vergangenheit viel uraltes Brauchtum lebendig. Besonders in den Zwölfte in der Zeit zwischen Weihnachten und Heilige Drei Könige hatten sich Volksglauben und Brauchtum reich entfaltet. In diesen Nächten, so glaubten unsere Vorfahren in alter Zeit, zieht die „Wilde Jagd“ mit Peitschengeknall und Hundegebell.

Es ist eine besondere Zeit, sie ist so ganz anderes als der Rest des Jahres. Die Wochen vom ersten Advent bis Silvester scheinen ein Geheimnis zu bergen. Immer wieder gibt es Augenblicke, in denen man innehalten möchte, weil etwas in der Luft schwebt, weil ein Traum aus längst vergangenen Zeiten uns überkommt. Gaumenfreuden, Düfte, Klänge, Farben erinnern uns an glückliche Kindertage mit Raureif, rieselndem Schnee und steifem Frost, an Schneeballschlachten, Eisschlittenfahrten auf unseren Seen und Schlittenfahrten durch tief verschneite Wälder, an Spielzeugeisenbahnen, an lange Wintertage in denen Muttchen in der Küche stand und backte, während Vaterchen bastelte und wir Kinder uns bemühten für die Eltern, Geschwister und Großeltern ein weihnachtliches Geschenk herzustellen, denn wer hatte schon Geld, um beim Krämer einzukaufen.

Aber am schönsten war es doch, wenn dann am Heiligen Abend der schön geschmückte Weihnachtsbaum in der guten Stube im Glanze seiner Kerzen erstrahlte und wir um Mitternacht mit den Eltern und Geschwistern zur Christmesse tief eingemummt im Schlitten durch die Winternacht fuhren.

Aber nicht alle haben so schöne friedliche Kinder-Weihnachtserinnerungen. Die Kriegskinder – zu denen auch ich gehöre – haben andere Weihnachtserinnerungen. Aber unsere Eltern haben sich mit bescheidenen Mitteln um ein friedliches und glückliches Weihnachtsfest bemüht.



Typische Weihnachtsleckereien:

Zimt, Lebkuchen, Nüsse

Foto: imago/Design pics

● AUFGESCHNAPPT

Fette Boni für den Vorstand der Deutschen Bahn! Das allein stieß angesichts von maroden Bahnhöfen, Zugausfällen sowie einer bereits unterirdischen und dennoch weiter steil abfallenden Pünktlichkeitsquote der Züge auf breites Unverständnis. Wofür die Sonderzahlungen? Das haben WDR, NDR und „Süddeutsche Zeitung“ recherchiert. Danach erhielt Bahn-Chef Richard Lutz für das Jahr 2022 1,3 Millionen Euro für die Zufriedenheit seiner Mitarbeiter (nicht seiner Kunden), für 27 Prozent mehr weibliche Führungskräfte im Unternehmen sowie für die Übererfüllung der CO₂-Ziele. Damit gibt die Bonus-Praxis des Staatsbetriebes einen Blick darauf frei, wo in der Bundesrepublik des Jahres 2023 die Prioritäten liegen. Es zählt nicht mehr, ob ein Unternehmen seine eigentlichen Aufgaben erfüllt, sondern ob es sich bei Zielen wie Feminismus und „Klimaschutz“ ordentlich ins Zeug legt. Wer Gründe für den substantiellen Verfall Deutschlands sucht, findet bei der Deutschen Bahn gutes Anschauungsmaterial. H.H.



● STIMMEN ZUR ZEIT

Die Kabarettistin Monika Gruber enthüllte der „Welt“ (6. Dezember) die Gründe für ihre Verzweiflung an der deutschen Politik:

„Mein Verhältnis zu Staat und Institutionen ist natürlich beschädigt ... Begonnen mit der Flüchtlingskrise, dann eben mit der Corona-Krise und schließlich mit der Energie-Krise hatte ich immer mehr das Gefühl, die jeweils Verantwortlichen arbeiten komplett gegen das, was die Mehrheit der Menschen in Deutschland für richtig hält.“

Der frühere CDU-Bundesminister Jens Spahn richtet in seinem Podcast (6. Dezember), in dem er auch die Versäumnisse seiner eigenen Partei beim Namen nennt, einen dringenden Appell an die Politik:

„Bei allen Themen, ob es Migration oder der Umgang mit dem Islam ist, höre ich immer nur, warum alles nicht geht ... Wir können den Leuten noch zehn Jahre erzählen, warum wir alles nicht tun können. Aber irgendwann sind wir so tief im Schlamassel, dann lösen es andere möglicherweise ganz radikal. Und das möchte ich nicht. Auf keinen Fall. Das ist ein anderes Deutschland ... Das können wir noch ein paar Jahre so machen, dann werden wir ein furchtbares Erwachen erleben.“

Gabor Steingart ordnet im „Focus“ (11. Dezember) die Forderung der SPD ein, die Schuldenbremse zu lösen und mehr Kredite aufzunehmen:

„Könnte man mit Schulden das Wirtschaftswachstum eines Landes nachhaltig stimulieren, wäre Griechenland der Motor der Europäischen Union. Könnte man mit Subventionen die Betriebe zu höheren Leistungen treiben, würde Deutschland die Hitparade der wachstumsstärksten Nationen anführen und nicht mit einer Schrumpfung von 0,4 Prozent die rote Laterne tragen.“

Die Wiederwahl von Saskia Esken zur SPD-Co-Chefin lässt Boris Reitschuster auf seinem Blog „reitschuster.de“ (9. Dezember) die Diagnose stellen:

„Dass die Partei mit jemandem wie Esken eine Anti-Sympathie-Trägerin, die maßgeblich mitverantwortlich ist für den Niedergang der Partei, im Amt bestätigte, könnte man zugespitzt fast schon als Auto-Aggression bezeichnen – wenn es nicht wohl eher ein Symptom des völligen Realitätsverlusts wäre. Weil die Genossen sich gar nicht mehr ihrer Außenwirkung bewusst sind.“

DER WOCHENRÜCKBLICK

Umzingelt

Wie jetzt auch Baerbock von der Wirklichkeit heimgesucht wurde, und wie die SPD verschwindet

VON HANS HECKEL

Das kam überraschend. Zwar hatten wir neulich schon bestaunt, mit welcher unwirschen Brutalität die Wirklichkeit in die grünlinke deutsche Politik geplatzt kommt. Aber dass dieses Monster nun auch die Harmonie des Weltklimagipfels im sonnigen Dubai sprengt, damit hatten wir nicht gerechnet. Annalena Baerbock auch nicht, entsprechend laut machte sie ihrem Ärger Luft.

Was war passiert? Im Entwurf für das Schlusskommuniqué sollte nicht mehr vom „Ausstieg“ aus fossiler Energie die Rede sein, sondern vom „Abbau“ der Energieproduktion aus Öl, Gas oder Kohle. Ökonomische Schwergewichte wie China und Indien hatten sich dafür starkgemacht, weil sie auf technische Machbarkeit zu verkraftbaren Preisen pochen, also auf Vernunft und Wirtschaftlichkeit.

Was soll daran falsch sein? Das ist zunächst einmal dieses: Wenn „Wirtschaftlichkeit“ ins Spiel kommt, könnten viele, viele Länder des „globalen Südens“ nicht einfach absurde hohe Zahlungsforderungen an uns, den „globalen Norden“, stellen, ohne dass diese Forderungen auf ihre wirtschaftliche Angemessenheit hin überprüft würden. Da könnte einiges auf der Strecke bleiben. Somit ist die Empörung vieler Länder des „globalen Südens“ über den Formulierungsvorschlag absolut verständlich.

Aber wir waren ja bei Baerbock, und die bringt ganz etwas anderes auf die Palme. Wenn Fragen der Wirtschaftlichkeit das strenge Regiment fester Zeitvorgaben, was bis wann zu erreichen ist, ersetzen, könnte das eigentliche Ziel der großen Transformation in Gefahr geraten. Den Grünlinken geht es ja nur vordergründig ums Klima. Eigentlich wollen sie nur die verhasste Marktwirtschaft in den Schraubstock einer staatlich gelenkten Kommandowirtschaft zwingen, mit welchen Argumenten auch immer.

Deshalb müssen knallharte Zeitvorgaben her. Wenn die Betriebe die Vorgaben nicht finanzieren können, gehen sie eben kaputt. Oder sie müssen sich an den Tropf staatlicher Subventionen legen lassen – und schon hat man sie am Haken, wie weiland die Kombinate am Haken der Zentralen Plankommission der DDR hingen, weil ohne deren Zuweisungen gar nichts ging – und alle mussten gehorchen. Perfekt!

Wird der ganze Prozess hingegen vom Standpunkt der wirtschaftlichen Vernunft her organisiert, hat der planwirtschaftliche Übergriff keine Chance. Denn Betriebe und Haushalte geraten gar nicht erst in die wirtschaftliche Not, in die man sie treibt, um sie hinterher „retten“ und dann in ihrer staatlich erzeugten Hilflosigkeit nach Lust und Laune schurigeln zu können. Ein Desaster!

Wirtschaftlichkeit und Wirklichkeit sind zwei Seiten einer Medaille. In Wirklichkeit will China im laufenden Jahrzehnt rund 200 Kohlekraftwerke errichten und damit mehr zusätzliches CO₂ ausstoßen, als Deutschland jemals einsparen kann. Und während wir darüber heftig die Nase rümpfen, holen wir den eigenen Strom (zumal nach Abschaltung der letzten Kernkraftwerke) entweder aus den Nachbarländern, aus eigenen Gaskraftwerken oder solchen, die mit Kohle betrieben werden, die wir aus den entferntesten Weltregionen hierherschippern lassen auf stinkenden Dieselfrachtern – um dann anderen deren CO₂-Ausstoß vorzuhalten

Himmelhoch über den Wolken

Aber davon will Annalena Baerbock nichts wissen. Dem Habeck dagegen scheint zumindest etwas zu dämmern: „Wir sind umzingelt von Wirklichkeit“, stöhnte der Klimaminister bekanntlich in der letzten Anne-Will-Sendung. Immerhin! „Umzingelt“ klingt allerdings seltsam bedrohlich. Das liegt daran, dass Habeck die Anwesenheit dieses natürlichen Feindes aller verbohnten Ideologien gerade erst bemerkt zu haben scheint. Das ist für uns Normalbürger etwas eigenartig, da wir mit der „Wirklichkeit“ zu leben gelernt haben, seitdem wir die Welt der Märchenbücher hinter uns gelassen hatten.

Aber, wie gesagt, wir wollen das jetzt nicht kleinreden: Immerhin, er hat sie bemerkt, die Anwesenheit der Wirklichkeit.

Das ist doch selbstverständlich, sagen Sie? Dann haben Sie den SPD-Parteitag verpasst. Dort dachte man gar nicht daran, sich „umzingeln“ lassen. Himmelhoch über den Wolken genossen die Genossen die grenzenlose Freiheit ihrer spätlinken Vernagelung. Die Wirklichkeit war so weit weg wie ein Wahlsieg der SPD in Sachsen. Und so stellten sich die wackeren Sozialdemokraten tapfer gegen die Verschärfung der Asyl- und Einwanderungspolitik, auf dass alle nach Deutschland kommen mögen, denen es irgendwo anders auf der Welt zu ungemütlich

Der Marsch in die Planwirtschaft: Erst muss man Betriebe in die Not treiben, damit man sie dann „retten“ und schließlich nach Lust und Laune schurigeln kann



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de

geworden ist. Am Sozialstaat soll auch nicht gekürzt werden, was die Anziehungskraft der Bundesrepublik auf einige Milliarden Menschen in den weniger erfolgreichen Wirtschaftsnationen umso mehr steigern wird. Wenn wir dann noch den Familiennachzug erleichtern, schicken sie erst mal ihre angeblich erst 17-jährige männliche Vorhut, damit der Rest des Clans später familienzusammengeführt werden kann.

Wer dieses SPD-Treffen im Fernsehen verfolgt hat, der mochte glauben, die stolze Heerschau jener starken 40-Prozent-Volkspartei längst vergangener Tage zu erblicken, so sehr waren die Sozis mit sich und ihrer Sicht der Welt im Reinen. Dass die Realität anders geworden ist, dürfte sich indes spätestens an den Wahlurnen erweisen.

Das Portal „wahlprognose.de“ hat eine Umfrage veröffentlicht, in der nach einzelnen Land- und Stadtkreisen sowie den Stadtbezirken der großen Städte aufgegliedert nach den Wahlabsichten für die EU-Wahlen am 9. Juni 2024 gefragt wurde. Auf einer Karte erfahren wir, wer in welcher dieser Gebietskörperschaften derzeit die stärkste Partei werden würde. Ergebnis: Die Union führt in 321 Gebieten, die AfD in 109, die Grünen in 19 und die SPD – in keinem einzigen mehr.

Offenbar haben es die Sozialdemokraten geschafft, selbst ihre allerletzten Hochburgen zu schleifen. Vor allem im Nordwesten, da, wo die AfD am schwächsten ist, konnte sich die Partei von Olaf Scholz bis zuletzt als Volkspartei behaupten. Und jetzt?

In den sieben Bezirken von Scholz' Heimatstadt Hamburg beispielsweise sind in dreien die Grünen stärkste Kraft, in zweien die CDU und in weiteren zwei die AfD. Mit Hamburg-Mitte und Harburg handelt es sich bei den blauen Gebieten um solche, in denen die einstigen Arbeiterquartiere, die heute eher als Brennpunktviertel gehandelt werden, besonders stark ins Gewicht fallen. Mit hin Viertel, in denen die sozialen und kulturellen Folgen der Masseneinwanderung am heftigsten eingeschlagen sind.

Auf dem Parteitag wagte es die sächsische Juso-Chefin (die selbst eher am linken Flügel verortet wird) darauf hinzuweisen, dass in ihrer Heimat, wo am 1. September Landtagswahlen sind, die SPD kurz davorstehe, parlamentarisch ausgelöscht zu werden. Bei nur noch sieben Prozent bei den Umfragen im Freistaat spürt sie schon die Habecksche „Umzingelung“. Und? Sie wurde ausgebuht.

● WORT DER WOCHE

„Was man als ‚Rechtsruck‘ bezeichnet, ist vor allem die Folge der Weigerung der Linken, die Sorgen der Bevölkerung zu akzeptieren.“

Dominique Reynié, französischer Politikwissenschaftler, der seit 20 Jahren zum Thema „Populismus“ forscht, gegenüber der Welt vom 11. Dezember